Staatl. Bibliothek
Regensburg

Paedag. 527 f 3

Sammlung

der

neuesten Dichtungen

zum Behuf

der

Declamation

von

C. F. Solbrig.

Leipzig,
in der Baumgärtnerschen Buchhandlung.

Museum

der

Declamation.

Enthaltend

eine strenge Auswahl von den beliebtesten Gedichten, Dialogen, Monologen und Erzählungen, ernsten und launigen Inhalts;

nebst

Erläuterungen über den Vortrag

derselben,

von

C. F. Solbrig

Dritter Theil.

Leipzig,
in der Baumgärtnerschen Buchhandlung.

Allgemeines Lesebuch

für

Israeliten.

Erster Theil.

Biblische Geschichte.

Meinen Freunden,

dem lieblichen

Künstler-Paar:

Herrn Professor Schütz

und

Dessen Gattin

Henriette Hendel-Schütz

aus wahrer Ergebenheit

zugeeignet.

Empfangt Verehrte, diese Geistesblüthen,
Auf höhern, schönen Auen Euch gepflückt,
Die nie des Schicksals Eisenhand zerdrückt,
Die nie zerreißt des Sturms verderblich Wüthen.

In manchen schönen, Inhaltsschweren Stunden
Flocht' ich die Blüthen Euch zum vollen Kranz,
Und reiche sie, ohn' allen Prunk und Glanz,
Still Denen, die die Kunst mit mir verbunden.

C. F. Solbrig.

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Inhalt.

A. Gedichte ernsten Inhalts.

Seite

I. Die Jünger nach der Himmelfahrt, von Giesebrecht 3

II. Lebensphantasie an einem Sommerabend, von Gottwalt 7

III. Der Verwundete 9

IV. Die Waltenden, von F. L. Grafen von Stolberg 11

V. Es ist das Heil uns kommen her, erste Sage, von Giesebrecht 14

Seite

VI. Der Mensch und die Dämonen, von Gramberg 18

VII. Gottes Gerichte, von Theodor Hell . 21

VIII. Es ist das Heil uns kommen her, zweite Sage, von Giesebrecht 25

IX. Die geweihte Fahne, von C. Grafen von Stolberg 28

X. Das Schlachtfeld bei Lützen, von Giesebrecht 31

XI. Die Völkerschlacht bei Leipzig, am 16. 18. und 19. October 1813, von Oswald . 34

XII. Entsagung, von Gottwalt 46

XIII. Die Stimmen, von Lotte 49

XIV. Des Weibes und des Mannes Thräne, von Richard Roos 53

XV. Das blinde Roß, von Langbein 55

XVI. Der deutsche Knabe, von F. L. Grafen von Stolberg 62

XVII. Der alte Ritter, von Gottwalt . . . 64

Seite

XVIII. Des Gelübdes Lösung, von de la Motte Fouque' 66

XIX. Herzog Leopold von Oesterreich und der Minnesänger. Ein Lied aus alter Zeit. 69

XX. Der Mutter Trost, von Fouque' . . . 73

XXI. Sankt Nicolaus Fest, von Fouque' . 80

B. Gedichte launigen Inhalts.

XXII. Das Mädchen und die Hasel, von Haug 91

XXIII. Die Landschaft im Gewitter, von Richard Roos 94

XXIV. Die junge Schäferin, von Gottwalt 101

XXV. Splitter und Balken, von Witschel 103

XXVI. Glaubensbekenntniß, von Theodor Hell 106

Seite

XXVII. Schnelle Heilung, von Luise Brachmann 109

XXVIII. Das Goldstück, von Richard Roos 112

XXIX. Asmodi's Jubelgelag, ein Nachtstück, von Karow 122

XXX Die Reliquien, von Witschel. . . . 126

XXXI Der Harfner, von Nonne 130

XXXII. Die Versuchung, eine Legende, von Langbein 132

XXXIII. Das Testament der Wittwe, von Richard Roos. 144

XXXIV. Die poetische Wallfahrt, von Schütz 167

XXXV. Die Kirms, von Langbein 172

XXXVI. Die Fischerdirne 176

XXXVII. Der Stein der Weisen, von Wyß. Nach einer wahren Anekdote 179

XXXVIII. Versuch zu zürnen, von Schütze 183

Seite

C. Monologen und Erzählungen ernsten Inhalts.

XXXIX. Die Geschichte von der Verheißung des Isaac, von Kuhn 189

XL. Die Geschichte, wie Abraham seinen Sohn Isaac opfern sollte, von Kuhn 193

XLI. Monolog Solimans des Großen, aus dem Trauerspiele Zriny, von Theodor Körner 201

XLII. Rede und Schwur des Zriny, aus dem Trauerspiele gleiches Namens, von Theodor Körner 205

D. Monologen und Erzählungen launigen Inhalts.

XLIII. Die Käsemahlzeit, oder der neue Thyest, ein Monolog von Richard Roos . 213

XLIV. Regentenlast, ein Schwank von Wyß 216

XLV. Preisaufgabe, von Richard Roos . . 221

Seite

XLVI. Lebenslauf des Fräuleins und der Magd, vom Grafen von Löben 224

XLVII. Zecher's Geographie, von Richard Roos 229

XLVIII. Das Petschaft, von v. Thümmel . 231

XLIX. Des Bürgermeisters Begräbniß, v. Richard Roos 233

L. Sokrates Nase, von Theodor Hell . . 234

LI. Jupiter und die Taube, von Wyß . 238

LII. Johann über seinen Herrn, von Witschel. 241

LIII. Die Scheidung, von Witschel. . . 243

LIV. Die Schuhe auf den Stangen. Ein Schwank, nach D. Martin Luther, von Apel 245

LV. Rosettchen, von Freisleben. . . 255

LVI. Der Teufel in Salamanca, von Theodor Körner. 269

LVII. Der Bettler. Nach einer altdeutschen Erzählung. 273

Seite

LVIII. Der Teufel und die Mahlerin, von

St. Schütze. 280

LIX. Die Puppe. 284

LX. Der Meister und der Apostel, oder

der Verkauf Johannis des Täufers,

von Falk. 285

LXI. Der Köhlerglaube, von Langbein. . . 288

LXII. Der Amtmann im Bade, von

Schütze 290

LXIII. Die Verwandlung, von Friedrich

Laun 294

LXIV. Des Spielmanns Grab, von Friedrich

Kind 309

LXV. Des Mädchens Winternacht, von Fried-

rich Kind 306

LXVI. Extract eines Publicandi Sr. höl-

lischen Majestät Beelzebub's, des

Obersten der Teufel 311

LXVII. Kunstsinn, von Richard Roos . . . 313

Seite

LXVII. Des Dichters Kopfsteuer, von Richard Roos 314

LXIX. Doctor Sturms Grabschrift, von Richard Roos 315

LXX. Die Beurtheiler, von Nonne . . . 316

LXXI. Klage am Grabe einer treuen Dienerin, von Richard Roos. . . . 318

E. Dialogische Dichtungen.

LXXII. Das Rad, der Sturm, der Strom der Zeit und die Geister, von Richard Roos 321

LXXIII. Der Grillenfänger und seine Freunde, von Langbein 326

LXXIV. Des Dichters Begräbniß, von Richard Roos 330

LXXV. Der General- und Central-Director der Künste und die Trompeter, von Richard Roos 332

Seite

LXXVI. Der Kampf, von Richard Roos . . 334

LXXVII. Warnung, von Richard Roos . . 335

LXXVIII. Gut — besser, von Richard Roos 336

LXXIX. Jungfrauen-Philosophie, von Richard Roos 337

F. Miscellen.

LXXX. Die sieben Schwaben, von Witschel 341

LXXXI. Elegie, von Witschel 343

LXXXII. Jeremiade des Juden Schmul, v. Witschel 345

LXXXIII. Schillers letzte Schöpfung . 347

LXXXIV. Der Beruf zur Kunst, von Theodor Hell 351

LXXXV. Tell und sein Kind, ein altdeutsches Gedicht 368

LXXXVI. Der Wiederhall, von Krug von Nidda. 370

Seite

LXXXVII. Das menschliche Herz, von

Schreiber. 372

LXXXVIII. Der tiefgebeugte Küster und das

hocherfreute Dorchen, von Richard Roos. 373

LXXXIX. An den letzten, der mein gedenkt,

von Wyß. 374

A.

Gedichte ernsten Inhalts.

I.

Die Jünger nach der Himmelfahrt,

von

Giesebrecht.

Ruhiger Erzählungston. 2) Traulicher Ton der Mittheilung. 3) Uebergang in den Erzählungston. 4) Sanfter Ton der Beruhigung. 5) Uebergang in den vorigen Ton. 6) Hier wird der Erzählungston durch einige sanft gesprochene Worte des Heilandes unterbrochen, geht aber 7) wieder in selbigen über. 8) Ton der Belehrung und des Trostes. 9) Voriger Erzählungston. 10) Mit Extase, von tiefer Trauer über das Hinscheiden des Heilandes erzeugt. 11) Mit Würde; im Tone der Prophezeiung und des Trostes. 12) Mit dem Tone der Ueberzeugung. 13) Ton tiefen Bedauerns, in welchem sich der Verlust ihres Meisters tief empfunden ausspricht.

---

1) Wir kommen zu des Grabes Pforte,
Und siehe! offen steht das Grab,
Und Engel saßen an dem Orte,

Der unserm Herrn die Ruh' einst gab.
2) „Sucht den, der lebt, nicht bei den Todten,"
3) Verkündigte der Engel Mund.
Wir glaubten wohl den Himmelsboten
Doch ach! Er selbst ward nirgend kund. —

Wir saßen hoffend und voll Bangen,
Die Thüren Schloß und Riegel band,
Da plötzlich Schloß und Riegel sprangen,
Und er in unsrer Mitte stand.
4) „„Was ist noch, das euch Furcht bereite?
„„Schaut ihr die Nägelmale nicht?
„„Legt eure Hand in meine Seite.
„„Ich bin es und kein andrer nicht."""

5) Wir fuhren nächtlich auf den Wellen,
Und zogen unsrer Netze Fang.
Wir sahn den Tag die Welt erhellen,
Der purpurn durch die Wolken drang,
Da blickt' im zärtlichen Verlangen
Er vom Gestade zu uns her.
6) „„Nun . . . Kinder . . . bringt, was ihr gefangen, """
7) Und unsre Speise theilte er. —

Versunken im Gespräch wir wallten,

Aus Felsenklüften aufscheucht; — wimmernd
Flattern sie — schwirren umher —
und schwinden.

Im Glanz des Himmels sah ich . . . kein
Mährchen . . . sie
Auf Regenbogen, über der Zeiten Strom,
Drei Schwestern singend walten — ihrem
Liede gehorchten des Stromes Fluten; —

Bald laut aufbrausend — Felsen hinwälzend! — bald
Des Himmels glatter Spiegel, — dem Ocean
Zugleitend unter grüner Wölbung
Duftender Schatten, an bunten
Auen. —

Der Schwestern Namen? — Wer ist so mächtig wie
Die Urmacht? — wie Urweisheit so weise?
wie
Urliebe liebend? — — Erd' und Himmel,
Hüllet euch ein, und verstummt in
Wonne!

V.

Es ist das Heil uns kommen her,

erste Sage,

von

Giesebrecht.

Es ist das Heil uns kommen her,
Die Zeit, sie ist gekommen,
Wo wiederkehrt die reine Lehr'.
Jetzt hilft nicht Macht, nicht Waffenwehr,
Nicht Fürstenthum, nicht Kaiserehr';
Wenn sie sich stämmen noch so sehr,
Es kann ihn'n all nichts frommen.

Der reinen Lehre starke Macht
Hält alles dies bezwungen.
Der heil'ge Glaub' ist neu erwacht,
Er steigt empor aus alter Nacht,
Hat Lieb' und Hoffnung wiederbracht,
Und tilgt der Werke sünd'ge Pracht,
Die preisen Gleißners Zungen.

So hört es denn und glaubt es fest,
Wie es einmal ergangen
Zu Heidelberg am heil'gen Fest. —

Ob Fürstenmacht den Herrn verläßt,
Doch niedres Volk ihn dann nicht läßt,
Wirft kühnlich ab den letzten Rest
Von Menschenfurcht und Bangen. —

Dort in der Kirch' zum heil'gen Geist
Wird einst zur Meß geläutet.
Der Churfürst selber bald sich weis't,
Das Volk den Herrn andächtig preis't,
Doch Luthers Lehre allermeist,
Die mancher still die seine heißt,
Ist dorthin schon verbreitet. —

Und Stille herrscht am heil'gen Ort,
Und Alle für sich beten,
Bis dort der Priester nimmt das Wort,
Die Meß beginnend alsofort,
In Opferpomp mit fremdem Wort
Das Volk empfehlend Gottes Hort,
Es will beim Herrn vertreten.

Wohl mancher seufzend zu sich spricht:
„Wie also wir Gott dienen,
„Wir kennen's, wir verstehen's nicht,
„Doch wie es Luther uns berich't't,
„Ist alles klar, ist alles Licht,
„Die Andacht frei durch's Herze bricht,
„Gott's Gnad' ist neu erschienen.

Der Churfürst selber fühlet wohl
Die starke Macht der Wahrheit;
Er huldigt ihr nicht wie er soll,
Weil Furcht ihn hält zu sehr im Zoll
Vor Kaisers Zorn, der Grimmes voll
Im Waffenklang schon laut erscholl,
Zu tilgen neue Klarheit.

Wie wundervoll sich Gott erweis't,
Hört's nun zu seiner Ehre,
Ihr Frommen, gläubig allermeist. —
Da ist's, als wenn der heil'ge Geist,
Den Gottes Gnade dem verheißt,
Der ihn durch Beß'rung gläubig preis't,
Der G'meine Sinn verkläre.

„Es ist das Heil uns kommen her,"
Hebt stracks man an zu singen.
„Die Werke helfen nimmermehr." —
Die Orgel tönt so hell und hehr,
Versunken in der Andacht Meer
Einstimmig und einherzig sehr
Die Töne sich erschwingen.

Der Priester legt das Sacrament
Stillschweigend drauf bei Seite;
Die heil'ge Glut in ihm auch brennt,

Die keines Menschen Zunge nennt,
Der Wahrheit gern die Ehr' er gönnt,
Und auf die Kniee sinkt am End'
Beim hellen Sang der Leute.

Ja auch der Churfürst selber kann
Fortan nicht widerstreben.
Die Wahrheit, so den Sieg gewann,
Trotz Kaisers Acht und Papstes Bann;
Er stand verwundernd still und sann
Und sprach sofort ermuthigt dann:
„„Gott sey die Ehr' gegeben.““

Und so ließ er in deutscher Zung'
In beiderley Gestalten,
Zu fördern stets der Andacht Schwung,
Damit verständ' es Alt und Jung,
Da man nicht fremde Worte sung,
Und wie's die rechte Lehre drung,
Das heil'ge Nachtmal halten.

VI.

Der Mensch und die Dämonen,

von

Gramberg.

Der Anfang dieses Gedichts ist im Tone der ungeduldigen Neugierde vorzutragen. 1) Mit mehr Nachdruck, welcher bei 2) noch verstärkt wird. 3) Mit inniger warmer Theilnahme. 4) Von hier an geht der Vortrag in den Ton der Belehrung über, daher im langsamen Tempo. 5) Mit Bedeutung nachdrücklich fragend. 6) Im melodischen Geistertone, sehr sanft und weich.

Wer ruht dort hülflos, arm und blind, —
Wen engt die Wieg' in des Raumes Weiten? —
Wer wacht daneben — wer wiegt das Kind? —
Zwei dunkle Mächte zu beiden Seiten
Sich um das schwankende Daseyn streiten; —
1) Der hält's ein Köstliches, wer's gewinnt:
2) Das Leben, der Tod, ... die feindlichen Brüder ...
Sie ziehen die Beute hin und wieder. —

3) Es schlummert das Kind, und weiß es nicht;
Sieh hin — mit lächelnder Ruhe schweben
Ihm Träume mild um's Angesicht.
Die himmlischen Geister . . . sie sind's . . .
sie streben
Mit seligem Hauche die Brust zu heben:
Da entknospt sich das Auge dem irdischen Licht,
Der Schlummernde wacht, und weint, — ihn
fassen
Die irdischen Geister, die Friedliches has-
sen. — —

4) Wo das Leben die Beute mit Müh' er-
rang, —
Dem Kampfe der Geister ist's erbeutet;
Die folgen, gesellet des Lebens Gang,
Wenn zuerst dein Wille der Wieg' entschreitet,
Wo du aufrecht strebst, — dein Füßchen
gleitet,
Dich ziehen die Irdischen Erd' entlang,
Wenn die lustigen Mächte dich wieder heben, —
Du hebst dich fallend in Schwanken und
Schweben. — —

Wenn das Herz' dir reift, das Verlan-
gen schwillt,

Und . . . wie sie lichte Genien bringen . . .
Der Sehnsucht Blume sich dir enthüllt:
Du eilst — das Leichte zu erringen —
Da vorschwebt auf dämmernden Geister-
schwingen
Die Blume wie ein Traumgebild.
So erlischt dir in Farben der Friedensbogen,
Und du suchst, — mit Wolken den Blick um-
zogen. — —

Und wenn dir der Jugend Sehnsucht weicht,
Wenn . . . in der Forschung sich zu sonnen . . .
Der Sinn sich in sich selber neigt:
Du fragst das Leben still besonnen:
5) Sprich, warum hast du mich gewon-
nen? —
Du fragst umsonst, das Leben schweigt.
Und wie dir die Ahnung vom Himmel erklungen,
Dumpf wird sie, von Geistern der Tiefe ver-
schlungen. — —

Und hat sich das Leben . . . leicht gesinnt . . .
Genug im Spiele mit dir ergangen, —
Es läßt dich, wieder arm und blind. —
Da will im treueren Verlangen
Der Tod mit Liebe dich umfangen:
6) „Schlaf ein, in meinen Armen, o, Kind!

„Was du so lang im Kampfe gesucht . . .
den Frieden ..,
„Den hatt' ich dir früh . . . dein Engel
... beschieden."

VII.

Gottes Gerichte,

von

Theodor Hell.

---

1) Ton und Ausdruck bittern Spottes, verhöhnend. 2) Drohend. 3) Mit fester Ueberzeugung. 4) Zugebend. 5) Uebergang in den vorigen Ton. 6) Sanfter, im belehrenden, überzeugenden Tone. 7) Wie oben bei 4. 8) Ruhiger Erzählungston. 9) Stark mit Enthusiasmus. 10) Bitter spottend. 11) Mit verstärktem Accente. 12) In triumphirendem Tone. 13) Mit schwärmerischer Begeisterung, stark. 14) Gemäßigter, in langsamerem Tempo.

---

1) Brüste dich im falschen Glanze —
Strahle mit erborgtem Licht —
Wähne dich in eh'rner Schanze
Unerreichbar ... Bösewicht!...

2) Oben thront ein heil'ger Rächer,
Der mit mächt'gen Blitzen trifft,
Und schon träufelt in den Becher
Deiner Lust des Todes Gift. — —

3) Nimmer triumphirt das Böse;
4) Wachsen kann's im Glückesstern
Bis zur ungeheuern Größe;
5) Doch der Rächer ist nicht fern,
Stürzt das schändliche Gebäude
In den Abgrund alter Nacht,
Wo mit wilder Schadenfreude
Die Vernichtung ewig wacht. —

6) Gottes heilige Gerichte
Walten unerschütterlich.
... lehrt das nicht die Weltgeschichte,
Nicht das Buch des Schicksals dich? ...
7) Mag für Augenblicke prunken
Der Verrath an Recht und Pflicht;
Eben ... wenn er siegestrunken ...
Trifft ihn schon des Herrn Gericht. — —

8) Engel stiegen sonst hernieder,
Rächten Unterdrückter Schmach,
Kehrten dann zum Himmel wieder,
Volksesjubel ihnen nach; —

Nicht mehr Engel sendet Gottes
Allgewalt'ge Rächerhand;
Doch zum Sturz des frechen Spottes
Hat er Fürsten ausgesandt;

9) Fürsten... die gleich Sternen glänzen
Auf der Throne reinem Gold...
Helden gleich in Lorbeerkränzen,
Doch auch mit dem Oelzweig hold,
Fürsten... die gleich Gottes Schwerte...
Strafen schändlichen Verrath,
Rein'gen vom Gezücht die Erde,
Wie Alcid'. es glorreich that. —

10) Brüste nur im Glanz der Krone
Dich... du Hyder... feig und wild;
Männer stehen auf vom Throne,
Ziehen hin in's Schlachtgefild —
Achten Ruhe nicht und Leben, —
Nicht der gift'gen Zähne Dräun; —
Denn, der Menschheit Glück zu geben,
Gilt den Herrlichen allein! —

11) Und die Donner Gottes rollen
Durch der Himmel weites Zelt —
Wo er, in der übervollen
Wage deine Laster hält —

Und die Gnade ist verloren —
Strafend waltet sein Gericht;
Was sein heil'ges Wort geschworen,
Zögert länger, länger nicht.

12) Jubelt auf — befreite Reiche;
Seht die Rächer vorwärts ziehn, —
Daß ihr Schwert ihn bald erreiche;
Weiter kann er nicht entfliehn —
Seine festen Stützen fallen —
Seine Köcher sind geleert —
Ein in seine Städte wallen
Nun die Retter ... hochverehrt ...

13) Jubelt auf — ihr Nationen!
Friede grünt aus blut'ger Saat; —
Wieder glänzen alte Kronen,
Welche Wuth zu Boden trat; —
Wieder gelten alte Rechte —
Eine goldne Zeit beginnt,
Wo dem menschlichen Geschlechte
Rechtthun wieder Glück gewinnt.

14) Denn so walten die Gerichte
Unsers Gottes groß und stark —
Und der Frevel wird zu nichte,
Kämpft' er auch mit Höllenmark; —

Doch, ... wer mit dem Recht im Bunde
Wandelt seine frohe Bahn ...
Der lebt fort von Mund zu Munde
Neben Titus und Trajan!

VIII.

Es ist das Heil uns kommen her,

zweite Sage,

von

Giesebrecht.

---

1) Verdrießlich, mit starkem Tone. 2) Mit besonderm Nachdruck. 3) Erzählungston. 4) Mit Kraft und Würde. 5) Uebergang in den Erzählungston. 6) Dialogton, welcher 7) von Seiten des Hülfsbedürftigen zitternd und schwach, doch herzlich ist. 7) Mit Andacht und Inbrunst. 8) Uebergang in den Erzählungston.

„Wer singt da draußen vor der Thür,
„Stört mich in heil'ger Arbeit hier
„So spät in nächt'ger Weile?
2) „Die Zeit rinnt hin, und wahrlich wohl,
„Wer Gottes Wort recht fördern soll,
„Hat immer große Eile."

3) Spricht's Luther, der im Kämmerlein
Studiert noch bei der Lampe Schein,
Und will hinaus schon gehen.
Da hört er den Gesang recht an
So hell und fromm, so wohlgethan,
Und bleibet lauschend stehen.

„„Es ist das Heil uns kommen her.““
5) Und wie im Liede folget mehr,
Hört er die Stimme singen.
Er falt't die Hände andachtvoll,
Freut sich, daß reine Lehr' schon soll
Jetzt auch zu Niedern dringen.

Und als das Lied sich dann verlor,
Tritt er wohl aus der Thüre vor,
Ein Almosen zu geben.
6) „Wer bist du?“ ... er zum Bettler spricht, ...
„Denn aus der Stadt hier scheinst du nicht,
„Scheinst in der Fremd' zu leben.“ —

7) „„Nein, ... Herr, ... ich bin hier nicht bekannt,
„„Ich komme fern vom Preußenland,
„„Muß fremde Hülf' erflehen.
„„Ich dank' euch sehr, daß meiner Noth
„„Ihr euch erbarmt, der liebe Gott
„„„Laß's ewig wohl euch gehen.““

Und als die Thür geschlossen ist:

7) „Ich danke dir, Herr Jesu Christ!"
Sinkt betend er da nieder.
„Des Evangelii reine Lehr'
„Find't in der Fern, am balt'schen Meer,
„Und überall schon Brüder."

„Und wenn die Klugen sind dir feind,
„Doch herrlich deine Lehr' erscheint
„Aus Einfältiger Herzen.
„Der Weisheit Redner sind verstummt,
„Doch aus Unmünd'ger schwachem Mund
„Glühn auf des Glaubens Kerzen." —

8) Das hat Speratus uns gethan,
... Der fromme treue Gottesmann, ...
Mit Recht uns der Gehoffte;
Der hat das wackre Lied gemacht,
Wohl mehr bewirkt als er gedacht,
Wie Gottes Segen ofte.

IX.

Die geweihte Fahne,

von

C. Grafen von Stolberg.

Dies ganze Gedicht muß mit begeisterter Kraft und Würde vorgetragen werden; daher auch das Zeitmaß langsam zu nehmen ist. Auch der Erzählungston, welcher später eintritt, muß den Enthusiasmus des Erzählers aussprechen. Einer besondern Würdigung bedürfen des von Vaterlandsliebe begeisterten deutschen Weibes Worte; als sie geendet, tritt der Erzählungston wieder ein, in welchem dies Gedicht mit den Worten, welche mit starken Accenten zu sprechen sind: Sieg oder Heldentod! endet.

Die Fahne weht — sie dringet vor —
Entfaltend ihren Glanz —
Und Gruß und Lied wallt ihr empor
Bei'm frohen Waffentanz.

Sie strahlt — des freien Bund's Panier —
Im schönsten Morgenroth; —
Wir schaun auf dich, — wir folgen dir
Zu Sieg — zu Heldentod! —

Ein köstlich Weihgeschenk, gewebt
Von edler Frauen Hand,
Von ihrer Wünsche Chor umschwebt,
Für's deutsche Vaterland. —

Gehob'nen Busens — Perl im Blick,
So trug die fromme Schar,
Daß kröne Segen ihr Geschick,
Sie hin zum Hochaltar. —

Ein heil'ger Priester sprach ihn aus,
... Den Weihspruch über sie ...
Und Amen! scholl das Gotteshaus,
Und Alles stürzt' auf's Knie. —

Der Reigen zog vor's Kirchenthor —
Wir standen harrend da,
Und flehend Aller Aug' empor
Zu Fahn' und Himmel sah. —

Ein holdes Weib — mit edler Scham
An Wang' und Stirn geschmückt —
Trat sittsam vor, das Wort sie nahm,
In Andachtsglut entzückt:

„Dringt ... Brüder ... wo sie wallt,
in's Herz

„Dem dichten Feindes- Schwarm! —
„Wenn ernster Will' ihn hebt — ist Scherz
„Der Sieg dem deutschen Arm!" —

„Seyd Löwen in des Treffens Graun; —
„Doch schweb' ein Bild euch vor
„Von Braut und Schwester, — das euch raun'
„Erweichten Sinn in's Ohr." —

„Nun Gott mit dir ... du hehre Schar ...
„Für Weib und Kind und Heerd,
„Für Recht, für Freiheit, für Altar
„Schwingst du das Rächerschwert!" — —

Sprach's mit verklärtem Aug'. — Es strebt
Das Kleinod nun voran,
Und felsenfester Glaub' erhebt
Den Muth uns himmelan. —

Die ernste Stunde schlägt — wir geh'n
In Sieg — in Heldentod —
Laut schall's im Thal und auf den Höh'n:
Sieg oder Heldentod!

X.

Das Schlachtfeld bei Lützen,

von

Giesebrecht.

Im langsamen Tempo ist dies Gedicht in schwermüthigen schwärmerischen Gefühlen, in sanften Tönen, ohne allen Aufwand von starken Accenten, vorzutragen. Ausnahme davon machen die Worte: Wie in Phocis Felsenengen, u. s. w. welche einen stärkern belebtern Ton fordern. Mit: Schlummert sanft! tritt der vorige Ton wieder ein.

Hier, — wo die Todten liegen
In dem dunkeln Erdenschooß,
Brechen alle Schmerzen los,
. . . Die ich lange trug verschwiegen . . .
Denn es hüllt des Grabes Moos
Mit den Leichen nicht die Herzen,
Die um frühes Scheiden schmerzen. —

Ach! in jenen großen Stunden,
... Als die hehre Stimme rief,
Ob noch mancher Deutsche schlief...
Hattet ihr das Schwert umwunden,

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Und nun schlafet ihr so tief, —
Höret nicht die Liebesklage
In dem Siegesglück der Tage. — —

Ja wir klagen euch ... ihr Lieben ...
Weil ihr früh geschieden seyd,
Nicht mehr schauend unsre Zeit,
... Der ihr euer Blut verschrieben,
Gleich den Kindern rasch bereit ...
Doch der sprach — der nie gelogen —
Solchen ist der Herr gewogen! — —

Wie in Phocis Felsenengen
Sparta's Heldenhäuflein sank,
Daß der Feinde wilder Zwang
Möge nicht den Gott bedrängen,
Der in Delphi's Grotten sang, —
So habt fallend ihr erzwungen,
Daß uns nicht der Gott entrungen,

Der den Vätern stand zur Seiten,
Der aus unsrer Mitte sich
Wiederum wird mächtiglich
Ueber alle Welt verbreiten —
Weil die alte Zeit entwich,
Und im heiligen Vertrauen
Menschen wieder aufwärts schauen. — —.

Schlummert sanft ... ihr Vielgetreuen!...

Wann der Lenz ist neu erwacht,
Soll die heit're Blumenpracht
Eure Gräber hell bestreuen,
... Erdenglanz der Todesnacht...
Bis der König aller Ehren
Seine Heil'gen wird verklären.

XI.

Die Völkerschlacht bei Leipzig,

am 16ten, 18ten und 19ten October 1813,

von

Oswald.

---

1) In gleichmäßigem, feierlich einladendem Tone, welcher einen großen hehren Anblick ahnen läßt. 2) Mit Ruhe und Würde heben hier, beim Auftreten auf dem Schlachtfelde, die vom innigen Gefühl erzeugten Betrachtungen an, welche später kräftiger, mit dem den triumphirenden frohen Empfindungen eigenen Enthusiasmus vorzutragen sind. 3) Groß, mit erhabener nachdrucksvoller Würde und Majestät; daher in langsamem Tempo. 4) Uebergang in den ruhigen, ernsten Erzählungston, welcher 5) das große, sich nahende, Schauder erregende Schauspiel andeutet, und gradatim verkündet. 6) Mit energischem Ausbruch des Triumphs. 7) Dieser neue Abschnitt beginnt im zurückgesunkenen Tone tiefer wehmüthiger Erinnerungen; langsames Zeitmaß. 8) Mit Kraft und Würde. 9) Voll froher, religiöser Gefühle der Hoffnung eines einstigen Wiedersehns.

---

1) Auf! lasset uns zum Schlachtgefilde
Des großen Völkerkampfes ziehn,

Wo Mars . . . der blutige, der wilde . . .
In schrecklichster Gestalt erschien. — —

2) Wir treten hier auf Leipzigs Fluren,
. . . Von innerm Schauer tief erfüllt . . .
Und sehen der Verwüstung Spuren
Auf dem einst blühenden Gefild! — —

Hier liegen sie, die starren Leichen,
Um die schon Grabesdüfte weh'n;
Dort Sterbende, die im Erbleichen
Den letzten Todesstoß erflehn! —

Wir hören, wie mit Jammertönen
Ihr Schmerz der matten Brust entquillt,
Und wie ihr schauderhaftes Stöhnen
In stiller Nacht die Luft erfüllt! —

Hier ist es, wo mit mächt'gem Schwert
Das Bundesheer den Sieg erstritten,
Daß Freiheit zu der Deutschen Hütten,
Und goldner Friede wiederkehrt!

Der stolze Franke fesselt dich nicht mehr,
. . . Teutonia . . . mit schweren Sklaven-
ketten! —

Geschlagen ist mit Löwenkraft sein Heer,
Und sucht ... zerstreut ... sich durch die
Flucht zu retten. —

Nie siehst du deine anmuthsvollen Auen
Hinfort verheert von seiner Raubbegier;
Du wirst mit Lust der Saaten Ernte schauen,
Des Baumes Frucht, des Weinstocks
goldne Zier. —

Jehova's Zorn ... der sich mit dir ver-
söhnte ...
Hat strafend sich nun hin zu dem gewandt,
Der übermüthig jede Pflicht verhöhnte,
Die ihn an Gott und an die Menschheit
band. —

Er ... nur ein Werkzeug dessen, der
die Erden,
Die Himmel schuf und weislich sie regiert ...
Er strebte, mächtig ... wie Gott selbst ...
zu werden,
Von zügellosem Wahn und Glück verführt. —

Mißbrauchend die Gewalt, die Kraft und
Stärke,
Die er empfing aus seines Schöpfers Hand,

Verübt' er grausam der Zerstörung Werke,
Aus denen er den Lorbeerkranz sich wand. —

Er spielte frevelnd mit geweihten Kronen,
Die vieler Fürsten edles Haupt geziert. —
Er warf Geheiligte von ihren Thronen,
Die mild und väterlich ihr Volk regiert. —

Er nahm den Völkern ihren sel'gen Frieden,
Gab sie dem Elend, der Verzweiflung Preis;
Es mußten Krieger sie in Fesseln schmieden,
Den raschen Jüngling, wie den schwachen Greis. — —

Gerettet hat nun groß und hehr
Der Allmacht mächt'ger Schutz der Völker Rechte!
Sie sah der Demuth Wiederkehr,
Und sie gab Sieg dem reuigen Geschlechte.

Zum Weltenvater drang der Kinder Flehen,
Zum Ewigen, der in des Lichtes Höhen
Mit Nachsicht wägt die Schwäche mit der Schuld. —

Ein Seraph trat vor seines Thrones Stufen,
Und trug anbetend vor der Kinder Rufen,
Für sie erflehend seine Gnad' und Huld.——

Da wandte sich ... mit des Erbarmens
Blicke ...
Der Ewige zum Seraph gnädig hin,
Und sprach: „Steig zu der Erde und be-
glücke
„Mein flehend Volk, dem ich versöhnet
hin."

„Ich höre Kriegsgeschrei der Erd'
entsteigen!
„Der Stolze strebt, den Uebermuth zu
beugen,
„Der freien Menschen nie entehrtes Knie.
„Gerechte Völker trachten, zu bezwingen
„Den stolzen Sinn, und wieder zu errin-
gen
„Der goldnen Freiheit glückliches Ge-
fühl."

„Ich will ein Beistand seyn der heil'-
gen Sache!

3) „Mein sey das Strafgericht — mein sey die
Rache!

„In Staub gelegt sey des Tyrannen Stolz!
„Er, der sich sättigte im Blut der Armen,
„Vor dem nie fand ein thränend Aug' Erbar-
men,
„Er sey dem Lohn der schnöden That ge-
reift!" —

„Bring' Sieg den Waffen der Gerechten,
„Die nicht in ihre Fahnen flechten
„Der Unschuld Seufzer — ihren Mord;
„Die demuthvoll und mit Vertrauen
„Auf mich . . . den Weltenvater . . .
schauen,
„Der Schwache hebt, und Starke stürzt." —

„Geh, sey ein Hort an ihrer Spitze,
„Und sende meines Donners Blitze
„Dem strafgereiften Heere zu! —
„Daß es mit Blut den Kampfplatz färbe,
„Und schmachvoll in der Flucht verderbe,
„Daß es umfange Todesnacht!" —

4) So sprach der Herr;
Es tönten Harfenlieder,
Und vor dem Throne nieder
Warf sich der Seraph im Gebet; —
Und er entschwebt zur Erde,

Daß dort erfüllet werde
Durch ihn Jehova's Wort. — — —

---

5) Der Morgen graut in Osten
Und an den Himmelspfosten
Wälzt sich die Sonnenscheibe,
In Blut getaucht, herauf. —
Es naht der Tag der Schrecken,
Und Kriegstrompeten wecken,
Im schmetternden Erklange,
Die Welt aus ihrer Ruh. —

Das Kampfgeschrei ertönet,
Und durch die Luft erdröhnet
Des Hornes Ruf zur Schlacht. —
Es stellen sich in Reihen
Die Schaaren, die sich weihen
Mit Löwenmuth dem Streit. —

Es brüllen die Geschütze,
Und schleudern ihre Blitze
Durch's grause Schlachtgewühl. —
Das Schwert der Krieger würget,
Daß in den Flor verbirget
Die Sonn' ihr Angesicht. — —

Zerschmettert sinken nieder
Die dicht gereihten Glieder,
Vom wüthenden Geschoß. —
Wie der ... der Saaten säet ...
Der Ernte Halmen mähet,
So mähet hier der Tod! — — —

Jetzt ist der Kampf geendet —
Der Bote Gottes wendet
Den Sieg zum Bundesheer. —
Das Schlachtgeschrei verhallet,
Und durch die Luft erschallet
Der Siegenden Triumpfgesang! — —

6) So hat, Germania, in blut'gen Tagen,
Jehova's Wort den Streit für dich geführt! —
Sein Arm hat deines Feindes Macht geschlagen,
Daß neu und schön der Lorbeerzweig dich ziert! —
Es treten ein zu deinem Heiligthume
Vereinte Fürsten mit dem Heldenruhme,
Umringt von ihren tapfern Söhnen,
Mit Hochgesang und Jubeltönen. — —

Ruf', ... Bardenlied, ... in Teutos Eichenhallen,
In Herrmanns Zelt, der Tapfern Namen auf,
Die männlich groß bei Leipzig sind gefallen,
Und die noch herrlich stehn im Thatenlauf! —

Nenn' Rußlands, Preußens und der Schweden Krieger,
Und die sich Habsburgs Ruhm mit Kraft geweiht; —
Nenn' sie — nenne sie die Sieger,
Die in dem Kampf Germanien befreit! —

Nenn' Wittgenstein, York, Schwarzenberg und Wrede,
Nenn' Blücher, Kleist, sie, die aus Herrmanns Blut,
Wie Tauenzien und Bülow, in der Fehde,
... Den Löwen gleich ... bewährten ihren Muth! —

Gedenk' mit Ruhm auch der erprobten Krieger,
Die ... nicht benannt ... das Schwert mit Kraft geführt; —
Auch sie — sie waren in dem Kampfe Sieger,
Und sind es werth, daß sie das Eichlaub ziert.

Wie schön ist es, zu nützen
Dem theuern Vaterland,
Und mächtig es zu schützen,
Mit Waffen in der Hand! —
Es zu befrei'n — wenn Schaaren
Von Feinden es bedrohn
Mit schreckenden Gefahren,
Im rohen Kriegerton. —

Wie schön ist's, im Gewühle
Der Schlacht ein Held zu seyn, —
Und sich mit Hochgefühle
Der schönen Pflicht zu weihn:
Zu siegen und zu sterben
Für seiner Brüder Heil,
Und so sich zu erwerben
Der Edlen schönstes Theil! —

Wer sich nur im Verwüsten,
Im Morden nur gefällt,
Verdienet keine Büsten,
Der Nachwelt aufgestellt. —
Der wahre Ruhm entkeimet
Der Tugend edler Saat;
Sie nur allein umsäumet
Mit Glanz die Heldenthat! —

Mit diesem Glanze schreitet
Ihr zu der Nachwelt auf,
... Ihr Helden, ... und bereitet
Euch einen schönen Lauf
Zu jenen sel'gen Höhen,
Wo euch Belohnung winkt,
Zur Halle der Trophäen,
Wohin der Tapfre dringt. —

Windet um der Helden Haupt
Eichenkränze, Lorbeerkronen,
Die kein Winter je entlaubt,
Die des Herbstes Stürme schonen! —
Baut ein Monument für sie,
Und errichtet Dankaltäre,
Wo das Opfer spät und früh
Steigt im Weihrauchsdampf zur Sphäre! — —

---

7) Doch wehmuthsvoll enthalle nun der Saite
Ein hochgerechtes Trauerlied
Um jene Tapfern, die, ... des Grabes Beute ...
Das Vaterland nie wiedersieht! —
Sie fielen für die heil'ge Sache,

Und weihten groß dem Tode sich. —
Ihr letzter Ruf war: 8) Blut'ge Rache
Dem Feind! — als schon ihr Geist entwich. —

Empfangt sie, . . . Väter, . . . in den
Hainen,
Wo ihr im ew'gen Frieden wohnt,
Wo Gott mit einer engelreinen
Beseligung die Tugend lohnt! —
Nehmt mild sie auf in eure Hütten!
Sie sind, als Söhne, euch verwandt,
Weil sie den Heldenkampf gestritten
Für Freiheit und für Vaterland. —

Wir senken in die Urne nieder
Die heil'ge Asche unsrer Brüder,
Und segnen den bethränten Staub. —
Wir bringen ihrer Ruhestätte
Die Dankesopfer im Gebete,
Und streuen Blumen auf ihr Grab. — —

9) Saat, der Vollendung gereift,
Dem Tage der Garben! —
Kehrtest du auch zurück — zu früh, ach! für
uns,
Dem Schooße mütterlicher Erde; —
Dennoch entblühet dein Keim

Einſt neu und verſchönert der Gruft
Am großen Tage der Sammlung,
Und der hohen Vergeltung!

XII.

Entſagung,

von

Gottwalt.

Dieſes Gedicht wird in gemäßigt langſamem Tempo vorgetragen. Im Tone der ſanften Mittheilung iſt der Anfang dieſes Gedichts zu ſprechen. Der Grundton iſt der durch vielfältige Erfahrungen erzeugte, kräftige, reſignirende. Wehmuth unterbricht hier und da dieſe Reſignation, daher wird die Stimme weicher, welches beſonders beim Schluſſe der Fall iſt.

Ich fahr' ein Schiff auf hohen Wogen
Nach einer neuen fremden Welt. —
Der Himmel iſt mit Nacht umzogen,
Die Segel ſind von Muth geſchwellt. —

Wie auch der Wind die Flagge zücke, —
Gleich gilt's dem Steuermann, wohin,

Ich habe die Gefahr, das Glücke,
Und Andern geb' ich den Gewinn. —

Auch führ' ich eine feste Klinge,
Die manchen Feindeskranz zerbricht. —
Nur Wunden sind's, um die ich ringe,
Nur Narben — Kränze sind es nicht. —

Ein blindes Glück ist mein Begleiter,
Und giebt mir Alles in die Hand —
Es geht durch meine Hände weiter,
Und kaum empfangen — ist's entwandt. —

Ich trag' in mir ... getreu zum Grabe ...
Ein Herz von Liebesgluten licht,
Das ist das Beste, was ich habe,
Und dieses Gut gehört mir nicht. —

Und alles, was daran sich bindet,
Den letzten Trost — das holde Wort —
Wenn es sich zum Gesange ründet,
Nimmt dies verlorne Herz mit fort. —

Nicht will es mir das Leben rauben,
Denn noch ein Funke thut mir Noth —
Für meine Pflicht, für meinen Glauben,
Für meine Freuden bin ich todt. — —

So laufe denn ... mein Fahrzeug ...
muthig
Aus in die wilde hohe See. —
So färbe denn mein Schwert sich blutig,
Um vieler Andern Wohl und Weh. —

Schafft Heil und Leben aller Enden —
Mir aber schafft den schnellen Tod —
Vielleicht im Tode wird sich's wenden
Mit meines eignen Blutes Roth. —

Um mich soll keine Thräne rinnen,
... Des Mitleids war ich niemals werth ...
Und konnt' ich mir kein Herz gewinnen,
So legt den Flor nur um mein Schwert. —

Bin ich bestattet dann zur Erden,
So wünsch' ich nur, daß Eine spricht:
Wohl war er werth, geliebt zu werden,
Und liebte — doch ich liebt' ihn nicht.

XIII.

Die Stimmen,

von

Lotte.

---

1) Ruhiger Erzählungston. 2) Hier wird die erste Stimme, welche im Menschenleben ertönt, mit stärkerm Accente ausgezeichnet genannt; ein Gleiches ist bei dem folgenden 3) frommen Wunsche, und den übrigen Stimmen, z. B. der Verführung, der Ehre u. s. w. zu beobachten. 4) Sanft bittend. 5) Warnend, mit verstärktem Tone. 6) Mit Kraft, Muth einflößend. 7) Wie oben unter 1, nur mit etwas mehr Nachdruck. Das Zeitmaß ist mäßig geschwind.

---

1) Viel Stimmen ertönen durch's menschliche Leben,
Und hohe Gewalt ward den Stimmen gegeben. —
Sie rufen mit süßem — mit ehernem Laut —
Wie glücklich — wie elend — wer ihnen vertraut! — —

Sanft weilt's bei der Wiege mit süßem Gesange,
Ein schmeichelnder Hauch auf der kindlichen Wange; —

2) Die Stimme der Unschuld . . . wie lieb-
lich sie singt! . . .
3) O wohl! wenn sie nimmer im Leben ver-
klingt! — —

Im Frühlinge tönt es bald laut und bald
leise,
So süß und entzückend . . . auf Nachtigall
Weise . . .
Ob oben vom Himmel — ob tief aus der
Brust —
Wer weiß es — wer ist sich es selber
bewußt? — —

Wie schwinden in weiter, in endloser Ferne
Die friedlichen Fluren — die heimischen
Sterne!
Wie ist's in der Weite so fremd und so neu! —
4) „Im Busen nur bleibe der Heimath ge-
treu!“

Das sind der Erinn'rung befreundete Laute,
Sie bleibt in der Weite des Herzens Ver-
traute,
Sie lockt es zurück aus dem Lande so fern
Und ziehet voran . . . wie ein leuchtender
Stern. . . . —

Verführung auch singt mit Syrenen-
Gesange,
Ach, horchst du — wie wird dir so wohl und so
bange! —
5) Doch fliehe! — verschließest du Ohr
nicht und Blick,
So raubt sie dir tückisch dein Heil und dein
Glück. — —

Die Stimme der Ehre ruft eiserne Töne
In's Leben der Menschen — das Große — das
Schöne —
Sie fordert es kalt — und sie selbst ist der
Preis,
Kein Andres beweget das Herz von Eis. — —

Viel kräftige Töne der Muth läßt erklin-
gen:
6) „Wie hoch das Ziel sey, ich helf' es er-
ringen,
„Der Schwache wird stark — der Star-
ke zum Gott,
„Ich kröne den Helden mit Sieg oder
Tod!" — —

Doch von allen den herrschenden Stimmen
im Leben

Ward höhere Kraft nur Einer gegeben,
Die wohnt in des Menschen selbsteigener Brust,
Noch keiner hat ihr zu entfliehen gewußt. —

Wo weltliche Richter den Stab nicht brechen,
Da tönt sie — das Heilige Urtheil zu sprechen —
Sie bettet auf Dornen die Bosheit am Thron,
Auf Rosen des Elends verkümmerten Sohn. — —

7) Ja viele der Stimmen ertönen im Leben,
Und hohe Gewalt ward den Stimmen gegeben,
Sie rufen mit süßem — mit ehernem Laut —
Wie glücklich — wie elend — wer ihnen vertraut!

XIV.

Des Weibes und des Mannes Thräne,

von

Richard Roos.

Was im Allgemeinen für den Vortrag des vorigen Gedichts galt, ist auch auf dieses anzuwenden: ruhiger Erzählungston ist der Grundton, a und b fordern eine Verstärkung der Stimme. Das Tempo ist langsam.

Zum dulden ward das Weib erschaffen,
Sein Erbtheil sollt' Ergebung seyn
Dem stillen Kampfe sich zu weihn,
Gab ihm Natur nur sanfte Waffen —
Die Thräne, die dem Aug' entquillt,
Siegt schneller oft als ein Türenne —
Sie wird ihm Panzer, Schwert und Schild —
a) Wer ist's, der ihre Macht nicht kenne? —

Der Mann verschließt solch Kampfgeschmeide
Tief in des Herzens Hinterhalt —
Nur dann, wenn er des Schicksals Allgewalt

Mit matten Kräften noch bestreite —
Dann breche, als Reserve-Corps,
Der Thräne Perle schnell hervor —
So wollt' es die Natur — drum, weint der
Mann,
b) Ach! Brüder! Schwestern! dann
Fehlt an der vollen Leidensstunde
Gewiß nicht eine traurige Sekunde.

XV.

Das blinde Roß.

von

Langbein.

---

1) Lebhafter Ton ungeduldiger Wißbegierde. 2) Mit Zuvorkommenheit, im unterrichtenden, belehrenden Tone. 3) Eingeschaltete Bemerkung des Erzählers. 4) Uebergang in den wirklichen Erzählungston. 5) Nach vorhergegangener Pause beginnt hier, mit etwas langsamerem Zeitmaße, die eigentliche Geschichte des so ausgezeichnet undankbaren Reichen. 6) Die Worte des Gelübdes sind besonders herauszuheben. Uebergang in den Erzählungston, welcher Theilnahme über den Undank und das harte Schicksal des armen Thieres ausdrückt. 8) Mit Kraft und Nachdruck des frommen Eifers. 9) Erzählend. 10) Kurz, mit trotziger Verwunderung. Nachdem 11) der Richter den Vorgeforderten mit den Worten: „Kennt Ihr dieß Wesen?" streng angelassen, stellt er ihm das Schändliche und Grausame seines Verhaltens mit starker, nachdrucksvoller Stimme vor. Mit besonderer Gravität und Würde dictirt er 12) die Strafe. Der Schluß ist erzählend.

---

1) „Was ragt dort für ein Glockenhaus
„Im Ring des Markts hervor?

„Den Flug des Windes ein und aus
„Hemmt weder Thür noch Thor. —
„Tritt Volkslust oder Schrecken ein,
„Wenn diese Glocke schallt?
„Und was besagt das Bild von Stein
„In hoher Roßgestalt?"

2) Ihr seyd der erste Fremdling nicht,
Der nach den Dingen fragt.
Was unsre Chronik davon spricht,
Sey willig euch gesagt.
Des Undanks Rügenglocke heißt
Das edle Alterthum,
Und unsrer wackern Väter Geist
Umschwebt es noch mit Ruhm. —

3) Undank war schon zu ihrer Zeit
Der schnöde Lohn der Welt:
4) Drum hat der Alten Biederkeit
Dieß Schreckniß aufgestellt.
Wer jener Schlange Stich empfand,
Dem war die Macht verliehn,
Er konnte stracks mit eigner Hand
Die Rügenglocke ziehn.

Da kam, ... wenn's auch bei Nacht geschah, ...
Die Obrigkeit herbei,

Und fragt' und forschte, hört' und sah,
Was hier zu schlichten sey.
Da galt nicht Rang, da galt nicht Gold,
Mocht's Herr seyn oder Knecht;
Die Richter sprachen, ohne Sold,
Für Jeden gleiches Recht. — —

5) Es sind wohl hundert Jahre her;
Da lebte hier ein Mann,
Der durch geschäftigen Verkehr
Viel Hab' und Gut gewann.
Von Reichthum zeugte seine Tracht,
Sein Keller und sein Herd;
Auch hielt er sich zur Lust und Pracht
Ein wunderschönes Pferd. —

Einst ritt' er in der Dämmerung,
Da stürzten aus dem Hain,
... Mit Mordgeschrei und Tigersprung, ...
Sechs Räuber auf ihn ein.
Sein Leben, ... um und um bedräut, ...
Hing nur an einem Haar,
Doch seines Rosses Schnelligkeit
Entriß ihn der Gefahr.

Es brachte, ... hoch mit Schaum bedeckt ...
Ihn wundenfrei nach Haus.

Er breitete, . . . zum Dank erweckt . . .
Des Pferdes Tugend aus.
Er that ein heiliges Gelübd:
6) Mein Schimmel soll fortan
Den besten Hafer, den es giebt,
Bis an den Tod empfahn.

7) Allein, das gute Thier ward krank,
Ward steif und lahm und blind,
Und den ihm angelobten Dank
Vergaß sein Herr geschwind.
Er bot es feil, und ward nicht roth,
Und jagt' es Knall und Fall,
. . . Weil niemand einen Heller bot, . . .
Mit Schlägen aus dem Stall.

Es harrte sieben Stunden lang,
. . . Gesenkten Haupt's, . . . am Thor,
Und wenn ein Tritt im Hause klang,
So spitzt' es froh das Ohr.
Doch glänzte schon der Sterne Pracht,
Und niemand rief's hinein,
Und es durchlief die kalte Nacht
Auf frostigem Gestein.

Und noch am andern Tage blieb
Der arme Gaul dort stehn,

Bis ihn des Hungers Stachel trieb,
Nach Nahrung fort zu gehn.
Die Sonne strahlte hell, doch ihn
Umhüllte Finsterniß,
Und er, . . . der sonst geflügelt schien, . . .
Ging sacht und ungewiß. —

Er hob und schob vor jedem Tritt
Den rechten Fuß voran,
Und prüfte tastend, . . . Schritt vor Schritt, . . .
Die Sicherheit der Bahn.
Durch alle Gassen streifte so
Am Boden hin sein Mund,
Und ein verstreutes Hälmchen Stroh
War ihm ein werther Fund. — —

Schon von des Hungers wilder Macht
Verzehrt bis auf's Gebein,
Gerieth er einst um Mitternacht
Ins Glockenhaus hinein.
Er suchte gierig Sättigung,
Ergriff der Glocke Strang,
Und setzte nagend sie in Schwung,
Daß sie die Stadt durchklang. —

Den Richtern scholl der Ruf ins Ohr,
Sie kamen eilig an,

Und hoben ihre Händ' empor,
Als sie den Kläger sahn.
Sie kehrten nicht mit Scherz und Spott
Zurück in ihr Gemach;
Sie riefen staunend: „8) Es war Gott,
„Der durch die Glocke sprach!" —

9) Und auf den Markt geladen ward
Der reiche Mann sofort.
Geweckt vom Boten, sprach er hart:
10) „„Ihr träumt! Was soll ich dort?""
So ging er trotzig, doch er stand
Zur Demuth schnell bekehrt,
Als er den Kreis der Richter fand,
Und mitten drin sein Pferd. —

11) „Kennt Ihr dieß Wesen?" ... hob das Haupt
Der edlen Richter an. ...
„Des Lebens wär't Ihr längst beraubt,
„Hätt's nicht so brav gethan!
„Und was ist seiner Tugend Lohn? —
„Ihr gebt's, ... o Mann von Eis! ...
„Dem Wettersturm, dem Bubenhohn,
„Dem Hungertode Preis!" —

„Die Rügenglocke hat getönt,
„Der Kläger stehet hier,

„Durch nichts wird Eure That beschönt,
„Und so gebieten wir:
12) „Daß Ihr sogleich das treue Pferd
„In Euern Hausstall führt,
„Und bis ans Ende pflegt und nährt,
„Wie Euch, als Christ, gebührt!“ —

Der Reiche sah' nicht wenig schel,
Weil ihn der Spruch verdroß,
Doch fühlt' er seines Undanks Fehl,
Und führte heim das Roß. —
So meldet ehrlich, kurz und plan
Die Chronick den Verlauf,
Und zum Gedächtniß stellte man
Nachher das Steinbild auf.

XVI.

Der deutsche Knabe,

von

F. L. Grafen von Stolberg.

Mit einer Kraft, welche dem Knabenalter angemessen ist, muß dieses Gedicht vorgetragen werden. Ueberzeugt, daß er Stärke und Muth genug besitze, das Schwert zu führen, sucht der Knabe mit kindlicher Unbefangenheit, theils durch Aufzählung seiner physischen Kraft, theils durch Bitten, den Vater zu bestimmen, seinen Wunsch zu erfüllen; das Zeitmaß ist für den ersten Fall etwas geschwinder zu nehmen.

Mein Arm wird stark, und groß mein
Muth,
Gieb, Vater, mir ein Schwert!
Verachte nicht mein junges Blut,
Ich bin der Väter werth! —

Ich finde fürder keine Ruh
Im weichen Knabenstand,
Ich stürb', . . . o Vater . . . stolz, wie du,
Den Tod für's Vaterland! —

Schon früh in meiner Kindheit war
Mein täglich Spiel der Krieg;
Ich träumte Schlachten und Gefahr,
Und Wunden nur und Sieg! —

Mein Feldgeschrei erweckte mich
Aus mancher Türkenschlacht,
Noch jüngst ein Faustschlag, welchen ich
Dem Bassa zugedacht! —

Als neulich unsrer Krieger Schar
Durch unsre Straße zog,
Und . . . wie ein Vogel . . . der Husar
Das Haus vorüber flog;

Da gaffte starr und freute sich
Der Knaben reger Schwarm,
Ich aber . . . Vater . . . härmte mich,
Und prüfte meinen Arm.

Mein Arm wird stark, und groß mein Muth,
Gieb . . . Vater . . . mir ein Schwert!
Verachte nicht mein junges Blut,
Ich bin der Väter werth!

XVII.

Der alte Ritter,

von

Gottwalt.

Der ruhige Erzählungston wird nur einmal durch des Greises Worte — welche mit abgespannter Kraft, von Schwäche des hohen Alters erzeugt, vorgetragen werden — unterbrochen; das Tempo für den Erzählungston ist mäßig geschwind; die Worte des Greises werden in sehr langsamem Zeitmaße gesprochen.

Er saß auf hohem Rittersaal
In seinem Stuhl, der Greis,
Der Ahnen Bilder rings zumal
Und seiner Kinder Kreis.

Auf einmal er sich lang erhebt,
Und spricht: „Mir ist's beklemmt,
„In meine Hand das Schwert mir gebt,
„Und holt mein Panzerhemd."

Und alle schaun' ihn wundernd an,
Wie ihm die Knappen stumm
Das Schwert in seine Hand gethan,
Geschnallt den Panzer um.

Auf grauem Haupt des Helmes Last
Wird ihm kein beugend Joch,
Und um die alten Glieder paßt
Das rost'ge Kleid ihm noch.

Und Alle staunen seiner Macht,
Wie er die Rüstung trägt,
Und wie er steht in Riesenpracht,
Als hätt' er wen erlegt. —

Er hält das Schwert in sichrer Faust,
Gelehnt an's Wappenschild,
Daß Allen tief im Innern grauf't,
Als wär's ein steinern Bild.

Und bleich und starr sieht er sie an,
Doch steht er wie im Feld,
Als siegt' er gegen tausend Mann,
Todt nun der greise Held.

XVIII.

Des Gelübdes Lösung,

von

de la Motte Fouque'.

---

1) Lebhafter Erzählungston. 2) Freudig einladend. 3) Erzählungston. 4) Uebergang in den vorigen Ton. 5) Scherzhaft; doch mit starker, kräftiger Stimme. 6) Gutmüthig. 7) Mit zuvorkommender Artigkeit eines biedern Alten. 8) Erzählend. 9) Mit Zartheit weiblicher Liebkosung. 10) Erzählend. 11) Der Vortrag ist derselbe, wie oben unter 7.

---

1) Reginwald, du alter Held!
Sieh, vor deiner hohen Veste
Haben zwei sich hingestellt,
Zwei verwunderliche Gäste. —
Ein' ist himmlisch zartes Weib,
Und ein Ritter ihr Geselle.
Doch der Locken wild Gefälle
Birgt sein Haupt und schier den Leib. —

2) „Auf, ihr Pforten, allzumal!
„Becher her vom reinsten Golde!
„Heut' in meinen alten Saal

„Führt der Harald seine Holde!“ —
3) Und der Wirth geht hocherfreut
Seinem Königsgast entgegen:
4) „Hier ist dein . . . du alter De-
gen . . .
„Was dein hoher Mund gebeut.“

5) „„Held ... du weißt wohl ... jungen
Frau'n
„„Ist man gerne zu Gefallen; —
„„Meiner hier erweckt ein Grau'n
„„Der Gelübdeslocken Wallen. —
6) „„„Denkst du nun, daß meine Hand
„„„That nach meines Mundes Eiden,
„„„Gut, so wollst die Locken schneiden,
„„„Drum ich Grimmhaar bin genannt.“““ —

7) „Grimmhaar? — Nein, da sprach
man schlecht. —
„Schönhaar sollst du künftig heißen,
„Das ist wohl des Haares Recht,
„Drob so viel der Kronen gleißen. —
„König Schönhaar, neige dich,
„Daß ich dir die siegbelaubte
„Bürde löse von dem Haupte,
„... Dir gehorchend, ehrend mich.“...

8) Und wie Lock' auf Locke fällt,
Strahlt der König ... wie aus Fluthen
Eine junge Frühlingswelt; ... —
Sternenfunkeln, Rosengluthen.
Hulden blüh'n den Hulden zu,
Bis vor süßer Lieb' Erwarmen
Gyda ruft in seinen Armen:
9) „O mein Held! wie schön bist Du! —

10) Reginwald ... der Alte ... lacht;
11) „Ja, — die Frauen mögen's ahnen,
„Daß die Schönheit in der Schlacht
„Blüht und unter blut'gen Fahnen. —
„Männer, Weiber, schließt den Bund,
„... Und die Welt gedeiht zum Rechten: ...
„Kühner Degen soll erfechten,
„Was gesprochen holder Mund!"

XIX.

Herzog Leopold von Oesterreich und der Minnesänger.

Ein Lied aus alter Zeit.

---

1) Mißmuthig; durch den Druck der Regierungssorgen verstimmt. 2) Ruhiger Erzählungston. 3) Im dankenden, gutmüthigen Tone, sanft. 4) Uebergang in den erzählenden Ton. 5) Der Gesang des Minnesängers ist mit besonderer Zartheit und mit Bezug auf die allen Dank ablehnende Anspruchlosigkeit desselben vorzutragen. 6) Da diese Worte die Moral der Erzählung aussprechen, so sind sie etwas mehr herauszuheben. 7) Mit zarter Haltung lieblicher Bescheidenheit.

---

1) „So ruft mir meinen Harfner her!“
... Sprach Herzog Leopold...
„Den muntern Sänger acht' ich mehr,
„Als all mein rothes Gold.“

„Was frommt mir all mein rothes Gold,
„Wenn ich nicht fröhlich bin? —
„Dem frohen Liede bin ich hold,
„Das giebt mir frohen Sinn.“ —

„Ist gar ein harter Sitz ... der Thron...
„Oft wird das Scepter schwer:
„So ruft mir meinen Liedersohn
„Mit seiner Harfe her!“ — —

2) Zum Herzog hin der Sänger trat,
Wohl mit der Harfe sein.
3) „Dein Lied mich oft erfreuet hat,
„Möcht' auch nun dich erfreun.“

„Drum bitte eine Gunst von mir,
„... Wie sie dein Herz begehrt ...
„Was du verlangst ...ich schwör' es dir...
„Es wird dir gern gewährt.“

„Und sey es auch viel rothes Gold,
„Und auch der Güter viel:
„Mir dünkt es nur geringen Sold
„Für deiner Harfe Spiel.“ — —

4) Zum Herzog auf der Harfner sieht,
... Sein Auge Dankes feucht...
Und als die Wang' ihm höher glüht,
Rührt er die Saiten leicht:

5) „„Flog einst ein Falk' hoch in der
Luft

„„Und immer himmelan; —
„„Der König seinen Diener ruft',
„„Wollt' gern den Falken han.""

„„Herr König — der fliegt gar zu
hoch,
„„Wird schwer zu fangen seyn! —
„„Und schafft du mir den Falken doch,
„„Das soll dich nicht gereu'n."" —

„„Eine weiße Taube fängt der Knecht,
„„Legt sie in Hinterhalt.
„„Die ... denkt der Falke ... ist mir recht.
„„Gefangen wird er bald."" —

„„Dem Falken baut ein güldnes Haus,
„„Soll wohl gepfleget seyn!
„„... So rief der König freudig aus ...
„„Und ließ ihn sperren ein.""

„„Im Käfig sitzt er nun voll Schmerz,
„„Verschmäht des Königs Brot; —
„„Er kann nicht fliegen himmelwärts,
„„Und grämet sich zu todt."" —

6) „„Dem Vogel ist der Sänger gleich,
„„Der sich zur Höhe sehnt;

„„„Gesang, das ist sein Himmelreich,
„„„Freiheit sein Element.““

„„„Goldeslast ist Kettenlast —
„„„Die zieht zur Erde hin:
„„„Drum ... wenn du Gnade für mich hast ...
„„„Laß mir den freien Sinn.““

7) „„„Dein heitrer Blick ist Dankes schon
„„„Für meinen heitern Sang,
„„„Dein froh Gemüth ist schönster Lohn
„„„Für meiner Harfe Klang.““

XX.

Der Mutter Trost,

von

Fouqué.

---

1) Ruhiger Erzählungston. 2) Mit dem Ausdruck eines tiefen Schmerzes. 3) Uebergang in den vorigen Ton. 4) Da hier eine neue Periode beginnt, so hebt sich hier die Stimme. 5) Mit tiefer Wehmuth. 6) Mit dem Tone banger schmerzlicher Ungeduld. 7) Der Vortrag wird hier gemäßigter; später, bei den Worten: Ach, mein süßer Knabe! u. s. w. wird die Stimme schwächer und schwankend. 8) Mit etwas mehr gehobener Stimme. 9) und 10) Mit weichem sanftem Tone — gleichsam wie Geisterton. — 11) Im Tone des Trostes und der Beruhigung. 12) Ausdruck innern Schmerzes, doch nicht im rechtenden Tone, sondern sanft. 13) Wie oben. 14) Erzählend. 15) Mit ängstlicher Besorgniß. 16) Mit dem Ausdruck des Gefühls angenehmer Ueberraschung. 17) Besorgt. 18) Bis zum Ende ruhiger Erzählungston.

---

1) Ich . . . Wittwe . . . hatt' ein Knäblein
schöne —
Von Augen hell, von Wangen roth,
Und Töchter nicht, noch andre Söhne;
2) Nun ist mein schönes Knäblein todt. —

3) Nach Sankt Mauritius Münster
ging es,
Dort lernt' es Sitt' und Christenthum,
Und vor den Andern all'n empfing' es
Im Lesen wie im Schreiben Ruhm. —

Blieb immer freundlich, immer
milde,
Vor Gott und Menschen gern geseh'n,
Auch von den andern Knaben wilde
War niemals ihm ein Leid geschehn, —

Kaum daß tagtäglich mir im Garten
Der Lerche frühes Trillern klang,
So konnt' ich auch nicht länger warten,
Und nach dem Münster war mein Gang.

Da hört' ich aus den Kirchenhallen
Mein Knäblein mit im Chorgesang,
Und stand und lauschte solchem Schallen,
Und nie ward mir das Lied zu lang. —

War dann der Gottesdienst vollendet,
So kam mein liebes Kind heraus,
Und sah, was Mutter ihm gespendet,
Frisch Obst und manchen frischen Strauß. —

Wie ihm so hell die Wangen glühten,
...Kein Aepfl ein je hat so gelacht!...
Wie munter ihm die Lippen glühten,
Matt blühte dran der Rosen Pracht. —

Wie art'ger Tändeleien viele
Mit Obst und Blumen er begann,
Daß ich erlabt von seinem Spiele
Den Tag lang einsam drüber sann! —

Der Morgen war mein Freudeleben,
War mein erquicklich Liebesmahl,
Stets guter Botschaft Gruß zu geben,
Schien mir in's Bett sein goldner Strahl. —

4) Einst war er auch so hell entglommen,
Sah fahrlos und erquicklich drein,
Und ich ... zur Kirchenthür gekommen, ...
Harrt' auf das liebe Knäbchen mein. —

Wohl klang der Dom von hohen Weisen,
Doch bänger, klagender als je,
Scholl in der heil'gen Pfeiler Kreisen
Ein andachtvolles Kyrie.

Mir drang es schwer durch Herz und
Sinne,

5) — Des Knäbleins Laut vernahm ich nicht, —
Da wünscht' ich: 6) ernste Zeit, verrinne,
Geh auf, mein einzig Lebenslicht!

7) Auf ging die Thür mit bangem Stöhnen,
Die Mönche wallten paarweis fort,
Und trugen unter Klagetönen
Ein Särglein an den Friedensort.

Hin blickt' ich. — Ach, mein süßer Knabe!
Da lagst du bleich und freundlich drinn,
Und Frucht und Blume, letzte Gabe,
Fiel auf dein kaltes Lager hin. — —

8) Ich nebenbei in meinen Thränen,
Da trugen sie mich still nach Haus,
Stets irr im wunderlichen Wähnen,
Stets bangend in des Schreckens Graus. —

Weh mir, wenn durch das öde Zimmer
Sich Lerchensang vernehmen ließ! —
Weh mir, wenn Morgens heller Schimmer
Den andern Menschen Lust verhieß! —

Die Aepflein frugen oft: 9) „wer pflückt uns? —
„Bringt uns in Klosters heil'ges Rund?" —
Die Blumen auch: 10) „wann endlich drückt uns
„Das Knäblein kosend an den Mund?" —

Und einzig labend rann ein Regen
Von Thränen mir die Wang' herab,
Und täglich war mein Abendsegen:
O nimm mich auf, du finst'res Grab! —

Da trat im Traum der heil'ge Ritter
Mauritius freundlich zu mir ein,
Und sprach: 11) „„o Thränen, wie so bitter!
„„O wie so immer wach die Pein!"" —

„„Dein Knäblein gabst du mir zur Pflege,
„„Treu hab' ich es und fromm bewahrt,
„„Auch — daß ein beß'rer Hirt es hege —
„„Zu Christi eigner Huth geschaart."" —

Ich sprach: 12) mein Knäblein hast genommen,
So laß mir meiner Zähren Lauf,

Und mocht' ihm Tod so herrlich frommen,
Was sparst du mich zum Leben auf? —

Doch er: 13) „„wie magst vom Tode sprechen?
„„Gestorben ist dein Knäblein nicht.
„„Es lebt, wo wir uns Palmen brechen,
„„Daß uns ein ew'ger Schmuck umflicht.""

„„Und schwankst du noch in bangen Sorgen,
„„Und fesselt noch dich banger Wahn,
„„So thu' fortan am frühen Morgen,
„„Was du auch vormals hast gethan."" —

14) Da schwand Mauritius. — Ich erwachte,
Von ungewisser Hoffnung matt,
Und Morgen kam herauf und lachte,
... Wie sonst ... um meine Lagerstatt.

15) O lieber Morgen ... bat ich Arme ...
Nur diesmal keinen falschen Gruß!
Fort wankt' ich noch in bangem Harme,
Noch zögernd mir der matte Fuß.

Doch, als die Metten feiernd klangen,
16) O liebes Kind — da sangst du mit! —
O liebes Kind — wie all mein Bangen
Vom Herzen leicht herniederglitt. —

Ich kam dorthin mit jedem Tage,
Fand täglich die erneute Lust —
Trug sonder Zweifel nun und Frage
Mein süß Geheimniß in der Brust.

17) Nur wenn der Kirche Pforten klingen,
Und drin des Liedes Stimme schweigt,
Dann flücht' ich . . . wie auf leichten Schwingen . . .
Daß nie der Sarg sich wieder zeigt. — —

18) So hab' ich durch die Nacht gesungen
Mein Leid und Glück, mein Weh und Heil —
Und herrlich ist es mir gelungen, —
Der Zeit entrückt ihr banges Theil. —

Der Morgen steigt aus goldnen Betten,
Die Lerche singt mit lust'ger Art. —
Still wandelnd zieh' ich nach den Metten,
Zu horchen auf mein Kindlein zart.

XXI.

Sankt Nikolaus Fest,

von

Fouqué.

---

1) Mit barschem, rauhem Ton. 2) Ton inniger Wehmuth, erzeugt von der Sehnsucht nach dem geliebten Vaterlande und der Furcht, die Sklavenketten vielleicht lebenslang tragen zu müssen. 3) Ton des Befremdens; weniger in dem Tone des Zorns als oben; später unter 4) Neugier verrathend. 5) Entschuldigend. 6) Gefühl süßer schwärmerischer Phantasie. 7) Im befehlenden, ruhegebietenden, barschen Ton. 8) Spöttisch sucht der rohe Sklave den armen Schwärmer seines Trostes, welchen er in seinen Träumen findet, zu berauben. 9) Hier ist der Uebergang in den erzählenden Ton, welcher gradatim lebhafter wird.

---

1) „„Still du in dem Winkel dorten! —
„„Still mit deinem Jammerton!
„„Wecken nicht die klirr'nden Pforten
„„Täglich uns zu frühe schon?““

„„Nicht der grimme Sklavenmeister,
„„... Grimmer als der Soldan noch ...

„„Treibend uns, wie Satan Geister,
„„In des harten Frohnes Joch?

„„Still drum in dem Winkel... Knabe...
„„Still mit deiner Litanei,
„„Laß des Schlummers kurze Gabe
„„Ungestört uns Armen frei.““ —

2) „Liegt der Schlummer dir am Herzen,
„Liegt am Herzen mir der Gram,
„Zündend der Erinn'rung Kerzen
„Aus dem Land, woher ich kam,“

„Aus dem trauten Vaterlande,
„Der geliebten Normandie,
„Sehnsucht lös't des Lebens Bande,
„Glück die Sklavenbande nie.“ —

3) „„Dennoch hast du still geschwiegen,
„„Kaum geseufzt am harten Pflug —
„„Berge schwer bepackt erstiegen,
„„Ohne Klag' und ohne Fluch.““

4) „„Was denn hat sich zugetragen,
„„Daß du nun so kläglich weinst?

„„Mußt du uns zu stören wagen,
„„So verkünd' auch, was du meinst!"" —

5) „Nicht so störrig . . . mein Geselle . . .
„Nicht so feindlich sprich zu mir.
„Kommt ja doch aus gleicher Quelle
„Thränenstrom so mir als dir." —

„Sind wir beide doch gefangen,
„Beide von der Heimath fern —
„Immer wach das gleiche Bangen —
„Gleich erloschen unser Stern." —

„Zwar mich tröstet — daß die Liebe
„Meines Gottes nie mich läßt —
„Doch der Sehnsucht stärk're Triebe
„Weckt in mir das nahe Fest."

6) „An Sankt Nikolaus Feier,
„. . . Des verehrten Schutzpatrons . . .
„Denken heut im Thränenschleier
„Meine Aeltern ja des Sohns,"

„Denken, wie er mit der Sonne
„Morgen nicht zur Kirche eilt,
„Nicht, . . . wie sonst . . . der Andacht Wonne
„Mit den andern Gläub'gen theilt." —

„Wie ihn . . . statt der Festgewan-
de . . .
„Nun ein Sklavenmantel deckt,
„Statt der goldnen Ketten, Bande,
„Mit dem eignen Blut befleckt."

„Oder auch schon lang' gestorben
„Wähnen sie ihr armes Kind; —
„Hätt' ich doch solch Heil erworben,
„Wär' am Leibe todt und blind!" —

„Heller blickte dann die Seele,
„Schwebte siegend über's Meer,
„Abgebüßt die Erdenfehle,
„Rein in and'rer Engel Heer."

„Nicht mehr einsam schmachtend litt'
ich,
„Nicht die Aeltern litten so;
„Schmeichelnd weht' um sie mein Fittig
„Und sie würden leicht und froh." —

„In der treuen Burgkapelle,
„. . . Blumenreich zum Fest umkränzt . . .
„Ist es friedlich still und helle,
„Wand, Altar und Decke glänzt." —

„Glänzt von zierlichem Gewimmel

„Schöner Bilder makelrein,
„Und es sieht der blaue Himmel
„Zu den Fenstern hoch herein.“ —

„Grüner Lindenwipfel Rauschen
„Bricht den hellen Sonnenstrahl,
„Licht und flücht'ge Schatten tauschen
„Oft ihr Reich nach schneller Wahl. —

„Morgen, wenn die Glocken läuten,
„Wenn der Chorgesang erschallt
„Und geschmückt mit seinen Bräuten
„Unser Volk zum Feste wallt,“

„Schwebt' ich morgen doch auf Klängen
„Dort als ein entbundner Geist! —
„Rauschte freundlich in den Gängen,
„Wo man unsern Heil'gen preis't!“ —

„Formt' ein Bild aus Sonnenlichtern,
„Dann aus Lindenschatten auch,

„Wallt' in ahnenden Gesichtern
„Nach der Abgeschiednen Brauch."

„Wenn in Nikolaus Nähe
„Mich der frommen Aeltern Paar
„So vertraulich wandeln sähe,
„Wüßt' es mich in sel'ger Schaar." —

7) „„Schweig nur, schweig! auch ich
säh's gerne,
„„Oder auch, du wärst zu Haus —
„„Oder sonst nur in der Ferne,
„„Denn ich halt's nicht länger aus.""

„„Nicht dein Winseln, nicht dein Pred'-
gen
„„Von dem heil'gen Nikolas,
8) „„Könnt' er dich der Band' entled'gen,
„„Nun so gält' er doch noch was.""

„„Aber so dich herzulocken,
„„. . . Dich den Pilger fromm und
treu . . .
„„Dann sich höhnisch zu verstocken,
„„Deinem Leiden täglich neu!""

„„Laß die Heil'gen seyn und
schlafe,
„„Weiß doch keiner, was er will!""
9) . . . Also sprach der rohe Sklave . . .
Und der Knabe weinte still,

Bis der Schlaf auch ihn umdunkelnd,
. . . Linder Freund . . . auch seinen
Gram,
Von ersehnten Träumen funkelnd,
In den Arm ihn schmeichelnd nahm. —

Ach wie heimathliche Bilder
Gaukelten ihm tröstlich vor,
Immer süßer — immer milder —
Bis erblich der nächt'ge Flor! —

Traurig nun die Augen hebend
War der arme Knab' erwacht,
Vor des Tages Gruß erbebend
Auf geduld'gen Muth bedacht. —

Wie so friedlich, — still und
helle! —

Welch ein Schein, der ihn umglänzt! —
Ist das nicht die Burgkapelle,
Blumenreich zum Fest umkränzt? —

Um ihn freudiges Gewimmel
All der Bilder makelrein —
Und es sieht der blaue Himmel
Zu den Fenstern hoch herein. —

Grüner Lindenwipfel Rauschen
Bricht den hellen Sonnenstrahl. —
Licht und flücht'ge Schatten tauschen
Oft ihr Reich nach schneller Wahl. —

Und des Festes Glocken läuten
Und der Chorgesang erschallt —
Weil mit Frauen, Kindern, Bräuten
Schon das Volk zur Kirche wallt.

Abwärts fern die Sklavenban-
de, —
Abwärts fern der Heiden Zorn —
Lieb' und Huld im Vaterlande, —
Neu erquill'nder Freudenborn. —

Zum Geretteten, den milde
Nun der Aeltern Arm umflicht,
Tönt's von Nikolaus Bilde:
Treu' und Sehnsucht täuschen nicht.

B.

Gedichte launigen Inhalts.

II.

XXII.

Das Mädchen und die Hasel,

von

H a u g.

1) Leichter gefälliger Erzählungston. 2) Sowohl Frage des Mädchens, als Antwort und Gegenfrage der Hasel sind im gefälligen, leichten Conversations-Tone zu sprechen; später wird der Ton, in welchem der Baum redet, nachdrücklicher und belehrend. 3) Mit Empfindung. 4) Mit dem Tone eines guten Vorsatzes. Das Tempo ist mäßig geschwind, wird aber bei 4 etwas langsamer.

1) Das lange Näh'n und Sitzen war
Entleidet Margarethen. —
Ihr klangen süß und wunderbar
Die Geigen und die Flöten. —

Sie wollte Rosenpflücken geh'n
Wohl auf der Frühlingsheide —
Und sah dort eine Hasel steh'n
Im frischen grünen Kleide. —

2) „Sey mir gegrüßt . . : du Hasel
fein! . . .
„Woher so grün und blühend?“ —
„„Ich danke . . . wackres Mägdelein!
„„Woher so schön und glühend?““ —

„Wie kommt dir heut' das Fragen ein?“
. . . Sprach lustig Margarethe . . .
„Ich trinke kühlen, edlen Wein;
„Daher die schöne Röthe.“ —

„„Verschönt des Weines Gabe
dich,
„„So mag zur Antwort dienen:
„„In kühler Frühe thaut's auf mich;
„„Daher mein Blühn und Grünen.““ —

„Entblättert wirst du wieder grün
„Mit jedem Lenz gefunden; —
3) „Doch ist des Mädchens Kranz da-
hin,
„Sind Roth und Lenz verschwunden.“ —

„„Soll unverwelkt dein Kränzlein steh'n,
„„Muß Näh'n dir nicht entleiden —

„„Mußt nicht nach jungen Laffen
seh'n —
„„Und Narrentänze meiden.““ —

„Viel Dank! 4) Ich will . . . du Ha-
sel sein . . .
„— Gefahren zu entrinnen —
„Zu Hause, fern von Tänzen seyn,
„Und fleißig näh'n und spinnen.“

XXIII.

Die Landschaft im Gewitter,

von

Richard Roos.

---

1) Mit stolzem vornehmen Ton eines kunstverständigen Protectors, Enthusiasmus heuchelnd; sehr lebhaft ist die Angabe des Gemäldes vorzutragen. 2) Lebhafter Erzählungston. 3) Mit dem frohen Gefühle einer glücklich vollendeten, gelungenen Arbeit; daher mit Laune und Artigkeit. 4) Dieser, eine große Wahrheit enthaltende Zwischensatz ist besonders herauszuheben. 5) Wie oben; nur Unzufriedenheit äußernd. 6) Uebergang in den muntern launigen Erzählungston. 7) Erzürnd. 8) Etwas milder giebt der Narr das Gelungene des Blitzes zu, fällt aber gleich wieder und zwar um so stärker in den absprechenden tadelnden Ton, und nennt 9) mit starkem Accent den großen Verstoß. 10) Ob der Künstler schon die Drohung: das Donnerwetter soll— nicht wirklich laut werden läßt, so sind diese Worte doch als wirklich ausgesprochen zu behandeln. 11) Hier entschuldigt der Erzähler — die Motive dazu angebend — das Schweigen des Mahlers. 12) Bescheiden führt der Künstler die Ursache des nicht anschaulich gemachten Donners an. 13) Nachgebend und seinen ungerechten Tadel sich selbst verweisend; bei der Uebergabe des Honorars und der Zusage einer

künftigen Bestellung, tritt der vorige stolze Ton des Kunstkenners ein. 14) Erzählend. 15) Die Moral ist besonders herauszuheben.

---

1) „Ja, Freund! ich will Ihm wohl ein Stückchen Arbeit geben —
„Denn . . . . das gesteh' ich Ihm . . . mit wahrer Brunst,
„Lieb' ich die göttliche — die Mahlerkunst —
„Doch — das beding' ich mir — nur nach dem Leben —
„Die reine Wahrheit muß Er mahlen —
„. . . Und stellt Er mir, — so ganz nach meinem Sinn —
„Ein kunstgerechtes Bildchen hin . . .
„Will ich Ihn schon honnett bezahlen."

„So geb' ich Ihm denn auf: Die Landschaft im Gewitter,
„Ein herrliches Sujet — Hier schlängeln Blitze sich —
„Dort jagt der Sturm die Wellen fürchterlich —
„Hier stürzt der Baum in Splitter —
„Dort brennt ein Haus — in dieser Felsenkluft
„Verbirgt . . . mit ängstlicher Geberde . . .

„Der Hirte sich und seine Heerde. —
„Auf Berg und Thal liegt dicke, dicke Luft —
„. . . Doch Er versteht mich schon . . . ich
will und kann
„Das treffliche Sujet nicht zu genau beschrei-
ben —
„Zu wenig Spielraum würde dann
„Der Phantasie des Künstlers bleiben —
„Genug — Er wird mir ein Gewitter mahlen,
„Und ich werd' Ihn . . . wie schon gesagt . . .
honnett bezahlen." —

2) Der Künstler . . . arm wie eine
Kirchenmaus . . .

Eilt seelenfroh nach Haus,
Geht mit dem Auftrag rasch zu Werke —
Und auri sacra fames leiht ihm Stärke,
Mit flüchtigen — doch kunstgerechten Hän-
den —
In Kurzem das Gemälde zu vollenden. —

Der Hoffnung voll auf Beifall und
Gewinn,
Trägt er das Stück zum Kunstfreund hin:
3) „„Mein Herr! nun sagen Sie, daß ich
nicht fleißig bin —

„„Hier ist . . . was Sie verlangt . . . die
Landschaft im Gewitter —
„„Ganz der Natur getreu — bis auf der Ei-
che Splitter.““ —

Mit Kennerblick beschaut der reiche Mann
Das schöne Bild ... 4) Ein Kenner, und —
nicht tadeln,
Das hieße wohl, den Sinn für Kunst enta-
deln . . .
Doch, weil ein Pinsel nie mit Gründen ta-
deln kann,
läßt Lob und Tadel er geflissentlich im Dun-
keln,
Und fängt nur so gemüthlich an zu munkeln:
5) „Man habe . . . wider sein Verhoffen . . .
„Die Hauptidee doch nicht so recht ge-
troffen.“ —

6) Der Künstler steht auf Nadeln — will
ihm schon
. . . Im echten Virtuosen-Ton . . .
Den Auftrag mit dem Teufel danken —
Doch — er braucht Geld — das hält ihn noch
in Schranken.
Der Kunstfreund . . . seelenfroh, daß Ta-
del ihm gelingt,

Und daß sein Urtheil tief ins Herz des Künst-
lers dringt . . .
Geht auf des Tadels froher Leiter,
Stolz immer eine Sprosse weiter —
Und als der Pinsel nicht vermag zu gehn,
Bleibt er bei der Bemerkung stehn:

7) „Wie kann Er doch Sein Stück die Landschaft im Gewitter nennen? —
8) „Der Schlangenstrahl . . . der Bliß . . . ja der ist Ihm geglückt —
„Doch — Freund! — den Hauptpunkt des Sujets muß Er nicht kennen —
9) „Den Donner hat Er ja nicht ausgedrückt" —

„„Den Donner — . . . nein das ist zu toll . . .
10) „„Mein Herr! das Donnerwetter soll""" — —
. . . So schwebt's dem armen Künstler auf der Zunge —
Doch hält er schnell es auf im Schwunge —
Das Rad des Zorns — 11) der arme Teufel — er braucht Geld . . .
Drum legt er in der Sanftmuth Falten das Gesicht,

Und huſtet — räuſpert ſich — und ſpricht:

12) „„Verzeihen Sie — mein Herr! ich werde

„„Doch wiſſen wohl, was Sie beſtellt —

„„Herr! Blitz und Schlag war eins — dort auf dem Erbſenfeld —

„„Da ſteckt der Donnerkeil längſt in der Erde —

„„Zu ſehen wird er ſchwerlich ſeyn —

„„... Denn ſolch ein Keil fährt gar zu tief hinein.““ ... —

13) „Gar recht — nun — wenn er alſo ſchon

„Im Felde ſteckt ... der Keil ... dann iſt es gut, mein Sohn!

„Wer wird wohl Tadel aus den Fingern ſaugen —

„Ganz ohne Donner konnt' ich's Bild nicht brauchen —

„Empfang' Er hier ... verſprochnermaßen ... baar

„Dies Künſtler-Honorar —

„Ich werde nächſtens wieder Seine Kunſt probiren —

„Er ſoll = den Donnerkeil mir portraitiren.“ =

14) Der Mahler kann vor Lachen kaum
sich fassen —
Doch seine Hand wiegt eine Rolle Gold —
Drum hält er ein und denkt: 15) So geht's
oft in der Welt —
Es muß der Pinsel sich vom Pinsel tadeln
lassen!

XXIV.

Die junge Schäferin,

von

Gottwalt.

Dieses Gedicht fordert einen leichten, gefälligen, heitern Vortrag. Die eingeschalteten naiven Zwischensätze des Mädchens, sind leicht hingeworfen, mit drolli-chem Ernste zu behandeln. Das Tempo ist mäßig geschwind.

„Zu den Knaben will ich gehen,
„Bleiben länger nicht mehr hier,
„Warum sollt' ich sie nicht sehen? —
„... Sind doch Menschen auch wie wir: ...
„Immer mit denselben spielen,
„Wird zum Ueberdrusse ganz,
„Und die Schwestern — ach! sie schielen
„Neidisch gar bei Spiel und Tanz."

„Knaben sind nicht eifersüchtig,
„Trag' ich einen neuen Hut,
„Finden Alles an mir wichtig,
„Sind mir noch einmal so gut; —
„Muß ich sie nicht wieder lieben? —

„... Ei, Vergeltung ist doch Pflicht! ...
„Also mein' ich — und sie üben,
„Wird mir eben lästig nicht." —

„Mädchen reden nicht das Beste,
„Lügen wohl von andern auch,
„Knaben sind bescheidne Gäste,
„Lügen ist nicht ihr Gebrauch —
„Lobten sie die Aeuglein helle,
„Und mein schöngeringelt Haar, —
„Und beschaut' ich mich im Quelle,
„Siehe, da war alles wahr." —

„Wie ich sie mir recht gewinne,
„Denk' ich gerne Tag und Nacht,
„Doch unnöthig, daß ich sinne,
„Merk' ich nur, wie man es macht;
„Saß mit einem schönen Knaben
„Myris an des Baches Rand,
„Küsse ... wie zwei Schwestern ... gaben
„Sie einander — Hand in Hand." — —

„Wähl' ich einen? — soll ich's wagen? —
„... Kenn' ich deren doch genug! ...
„Soll ich ihm von Küssen sagen? —
„Nein — mir bangt vor dem Versuch! —

„Bittend müßt' er mir erscheinen,
„Bät' er dann mich gar zu sehr,
„Ja so gäb' ich ihm wohl einen
„Und . . . gefiel es mir . . . auch mehr."

XXV.

Splitter und Balken,

von

Witschel.

Dieses Gedicht ist im sanften Tone freundlicher Belehrung mit warmer Herzlichkeit vorzutragen. Das Zeitmaß mäßig langsam.

Es giebt so manche Splitterrichter,
Die unsre kleinsten Fehler spähn.
So manche mürrische Gesichter,
Die ihren Balken traun nicht sehn.
Es ist der Weisheit Ruhekissen,
... Das, lieben Brüder, sag' ich frei, ...
Im Geist und in der Wahrheit wissen,
Was Balke oder Splitter sey. —

Ein Gläschen übern Durst getrunken
Bei Gläserklang und Kerzenschein,
Und etwas schwer zu Bett gesunken,
Das mag vielleicht ein Splitter seyn.
Doch gänzlich aus der Zech' zu fallen,
Nicht sehen, wenn die Sonne scheint,
Nicht hören, wenn Kanonen knallen,
Ja, ja, das ist ein Balke, Freund! —

Dem Genius der Lieblingsgrille
Zuweilen eine Stunde weihn,
Das ist des armen Fleisches Wille,
Doch mag es auch ein Splitter seyn;
Allein die Welt mit Zirkeln messen,
... Wie Archimed der Alte maß, ...,
Und drüber Haus und Hof vergessen,
Das ist ein großer Balke das. —

Ein Kuß, ... zumal ein Kuß in Ehren ...
Der mag wohl ohne Sünde seyn;
Zwar, wie so manche Bonzen lehren,
So schlägt das auch in Splitter ein;
Doch mit dem Judaskusse küssen,
Voll Freundlichkeit und Hinterlist,
Ihr Sterblichen, das sollt ihr wissen,
Daß dieß der größte Balken ist. —

Stoßt an, die Splitter sollen leben,
Bis einst der große Schleier fällt,
Sie können Trost und Freude geben;
Drum laßt sie in der armen Welt.
Doch könnten wir zu Kohlenhaufen
Mit diesem Wein, mit unserm Muth
Die Menschenbalken alle kaufen;
Ihr lieben Brüder! das wär gut.

XXVI.

Glaubensbekenntniß,

von

Theodor Hell.

Was für den Vortrag des vorigen Gedichts galt, ist auch auf dieses anzuwenden.

Immer scheint mir dieß Jahrhundert
Doch noch froh einherzuschreiten. —
Ob sich auch der Frömmler wundert,
Daß in unsern bösen Zeiten
Man noch lacht — mit Lust burgundert —
Schöne Mädchen noch mag leiden —
Kunst und Wissenschaft betreibet —
Und den Freunden Freund verbleibet. —

Kann nicht leiden das Bekritteln
Jeder freudenvollen Stunde —
Gleicht die Welt auch jetzt den Spitteln —
Giebt's mitunter doch Gesunde; —
Müßt durch Lust die Seele rütteln,
Sonsten geht sie vor die Hunde;
Durch das lebenslange Wimmern
Wird man bessern nicht — verschlimmern. —

Stets die vor'gen Zeiten loben
Unsre grämlichen Gesichter —
Gegenwart wird bloß erhoben
Höchstens noch von einem Dichter.
Und doch gab's auf unserm Globen
Sonst auch gleiche Splitterrichter,
Darum, denk' ich, mag dem Alten
Wage wohl das Neue halten. —

Theurer ist Kaffee und Zucker,
... Will's nicht läugnen, weil's am Tage ...
Auch von Sosier und Drucker
Hört man überlaute Klage;
Weidlich stöhnt ein Austernschlucker,
... Denkt euch nur in seine Lage ...
England kennen unsre Damen
Seufzend nur noch nach dem Namen. — —

Aber wächst nicht Korn und Hopfen
... Nach wie vor ... in unserm Lande? —
Gab der Rhein nicht Nektartropfen
Bei der Sonne heißerm Brande? —
Muß man nicht den Quell verstopfen,
Der zu vieles Wasser sandte? —
Ist's nicht Vossisch — feines Linnen
Selbst mit zarter Hand zu spinnen? —

Ehe nicht versiegt die Wonne
An der schönen deutschen Rede —
Eh' es nicht in jeder Tonne
Aussieht grauenvoll und öde —
Eh' uns nicht verlischt die Sonne —
Oder anstößt ein Comete —
Eh' nicht alle Mädchen sterben,
Werden wir auch nicht verderben.

XXVII.

Schnelle Heilung,

von

Luise Brachmann.

---

1) Naiver Erzählungston ist für das ganze Gedicht der Grundton. Mit drolligem Ernste erzählt der Verliebte die Leidensgeschichte seines liebekranken Herzens. 2) Verschämt, im stockenden Tone des Mitleids.

---

1) Du fragst, mein Lieber — wie ich doch
So schnell mir Heil erworben? —
Ich armer Junge wäre noch
Am stillen Gift gestorben.

Da faßt' ich kurz und gut den Rath
Der Heilung aus dem Grunde;
Warf von mir, was mir wehe that —
Und sieh! wie ich gesunde! — —

Wohl lang schon machte mir das Herz
Nur Noth und Mißvergnügen;
In namenloser Sehnsucht Schmerz
Begann ich zu erliegen. —

Kein muntrer Scherz erhob mich mehr —
Kein Lied der holden Musen; —
Voll Unruh trieb mich's hin und her,
Und sprengte fast den Busen. —

Da ging ich jüngst an Baches Flut,
Vertieft in trübes Sinnen,
Ich sann, wie das verlorne Gut,
... Die Ruhe ... zu gewinnen. —

Und sieh, da kam auf Blumenspur
Ein Mädchen hergegangen,
Schön ... wie des Abends Rosenflur ...
Erglühten ihre Wangen. —

Es spielt' ihr zarter Wiederschein
Am weißen Halmenhute —
Ein Busch von Blumen ... frisch und fein ...
Im kleinen Händchen ruhte. —

2) „O liebes, schönes Mädchen!
sprich" —
... So rief ich ihr entgegen ...
„Verstehst du wohl — ich bitte dich,
„Ein krankes Herz zu pflegen?" —

„Es hat so heillos überhand
„Ein Fieber drinn' genommen;

„Ich glaube gar, es ist der Brand,
„Der jetzt dazu gekommen."

Da wandte sie erstaunt auf mich
Der schwarzen Augen Feuer; —
So süß, so reizend stahl es sich
Durch seidner Wimpern Schleier. —

Und . . . wie elektrisch . . . fühle' ich gleich,
Wie's durch mein Inn'res bebte;
„Ha!" . . . rief ich . . . „du bist wunderreich!
„Ein Arzt, wie keiner lebte!" —

„Und weißt du was? — es würde mir
„Doch Noth dieß Herz nur geben,
„Drum nimm es hin — ich geb' es dir!
„Dein sey's auf Tod und Leben!" —

So bin ich denn auf einmal los
Das Leid zusammt dem Herzen,
Es ruht nun in der Liebe Schooß;
Da wird's nicht weiter schmerzen!

XXVIII.

Das Goldstück,

von

Richard Roos.

---

1) Ruhiger Erzählungston. 2) Gutmüthig; launig warnend. 3) Uebergang in den Erzählungston. 4) Im determinirten Ton. 5) Beruhigend. 6) Entschuldigend. 7) Mit Unwillen bezweifelnd. 8) Sanft beruhigend. 9) Im drohenden Tone, mit Bestimmtheit. 10) Fest. 11) Mit Heftigkeit. 12) Mit Kälte — gezogen. 13) Mit steigendem Zorn; heftig drohend. 14) Mit echt brittischer Ruhe, kalt hingeworfen. 15) Ton des Befremdens. 16) Stark betont, mit Bedingung. 17) Zugebend. 18) Ruhiger ernster Erzählungston; mit mehr Nachdruck (mit stärkerm Accente) hebt der Britte die bezughabende Veranlassung zu dem Gelübde, so wie das Gelübde selbst heraus. 19) Höflich; doch mit männlicher Ruhe und Festigkeit. 20) Mit herzlichem Tone dankend. 21) Entschuldigung ausdrückend, da die Erzählung doch vielleicht die anwesenden Offiziere beleidigt haben könnte. 22) Leicht hingeworfen. 23) Uebergang in den erzählenden Ton. 24) Mit Jubel, aufjauchzend. 25) Erzählungston. 26) Finster, doch mit höflicher Entschuldigung. 27) Befremdend; die Worte: aha! es drückt Euch, u s. w. mit spottendem Tone. 28) Mit Festigkeit bestimmend.

29) Voll Verwunderung; dann schnell einlenkend im empfehlenden Tone: Ihr sollt und müßt. — 30) Determinirt. 31) Ohne von den Entschuldigungen und der Willensmeinung Notiz zu nehmen, in obigem Tone fortfahrend. 32) Im gemäßigtern, sanftern Tone, um den Engländer zum Bleiben zu bestimmen. 33) Zugebend; im Tone obiger höflichen Verneinung. 34) Kurz, mit strengem zornigen Tone. 35) Schnell einlenkend, mit gemildertem Unwillen. 36) Wie oben unter 16. — 37) Uebergang in den Erzählungston. 38) Mit Bedeutung und Nachdruck. 39) Die Worte des Gelübdes sind, wie des Britten Worte, von gleicher Qualität und daher eben so zu sprechen. 40) Mit besonders starken Accenten; der Schluß mit höflicher Verachtung. — Das Zeitmaß wechselt sehr oft, und richtet sich genau nach dem Texte; für den Erzählungston ist es mäßig geschwind.

---

1) An Table d'hôte ein Britte saß, —
Vom Kopf bis Fuß die Gäste maß, —
Stumm ... wie ein Fisch ... nur trank und
aß, —
Und, wenn er satt war, Bücher las; —
Ob auch so manchen derben Spaß
Trieb's Militair, das um ihn saß;
Und ... sonderbar ... auch Tag für Tag
Zur rechten ihm ein Goldstück lag —
Das warf — beim ersten Löffelgriff —

Der Lord auf's Tischtuch — sang und pfiff
Dabei ... wie reiche Leute thun, ...
Als woll' er auch nicht eher ruhn,
Auf seiner Trank- und Speise-Bahn,
Bis er den gelben Fuchs verthan. —
Doch — kaum ist das Desert verschluckt,
Der Lord auch nach dem Goldstück guckt,
Und zieht in Eil ... als müßt' es seyn ...
Das Füchschen in sein Ställ'chen ein —
Steht auf — verbeugt sich stumm — und rennt
Davon, als ob der Kopf ihm brennt. —

2) „„Der hat den Spleen — den geht nicht an —
„„Hu! hu! der ist nicht unser Mann"" —

3) ...So spricht bei Tische dann und wann
Ein Offizier den andern an....

Doch, als der stumme Britte flugs
Tagtäglich mit dem gelben Fuchs
Das nämliche Manöver macht —
Da wird nicht mehr darob gelacht, —
Man nimmt das Ding für Foppen an,
Und fragt ihn drob — als Ehrenmann —
Auf eine Art, die deutlich spricht:

4) Diesmal gilt leere Ausflucht nicht! —

5) „Gemach — ihr Herrn — laßt nicht
die Laus
„Gleich Lung' und Leber überlaufen,
6) „Ein Scherz" — —
7) „„Ihr seht wie
scherzen aus""" — —
8) „Nun — nun — d'rob woll'n wir uns nicht
raufen" —
9) „„Herr! gebt Ihr uns die Deutung
nicht""—
10) „Das steht bei mir" — —
11) „„Mit Feuer taufen
„„Wir Euer Porzellangesicht,
„„Gebt Ihr uns, Herr, die Deutung nicht.""
12) „Die Deutung — hm!" —
13)„„ Lord,
die Geduld reißt aus —
„„Spricht Se. Herrlichkeit noch viel —
„„Fliegt sie ...als Flederwisch... mit
Stumf und Stiel
„„Zur Thür' hinaus""" —
14) „Und Ihr dazu — ein Lord läßt
sich nicht werfen —
„Ist er denn Eurer Neugier Knecht? —
15) „Glaubt Ihr, ich habe jucht'ne Nerven,
„Daß Ihr in solchem Tone sprecht? —

„Doch — da es selbst mein Wille ist,
„Die Deutung Euch nicht zu verhehlen, —
„So laßt Euch denn erzählen,
16) „... Ein Hundsfott! wer dabei vergißt,
„Daß es ein Scherz — ein bloßer Scherz nur ist.“ ...

17) „„Ein Hundsfott!““... schreit die Heldenschaar....

Der Lord beginnt: 18) „Auf meinen Reisen
„Pflegt' ich aus Gründen immerdar
„An Table d'hôte zu speisen —
„Für Unterhaltung ist da mehr gesorgt,
„Für Welt- und Menschenkenntniß mehr,
„Als wenn man einsam den Marqueur
„Und Lohnlakai aushorcht. —
„So speist' ich denn natürlich auch nicht selten
„Mit Herren Eures Stand's, ... mit Helden ...
„Die sprachen denn so immer Dies und Das,
„Was mir Belehrung gab, auch Spaß; —
„Doch nie ward solch ein Tischgespräch vollbracht,
„Mann hatte eines Kleeblatts denn gedacht,
„Das ein- und allemal zur Tafel-Stunde
„Auch wieder blühte in der Helden Munde:

„Man sprach von Mädchen — Pferden —
Waffen —
„Als habe solch Trifolium
„Für sie nur Gott der Herr geschaffen. —
„Anfänglich hört' ich ... wenn gleich stumm ...
„Doch warlich! selten ohn' Int'resse
„Der Unterhaltung zu — denn ... unter
uns gesagt ...
„So lang' es noch am Lebenshimmel
tagt,
„Auch ich des holden Kleeblatts nie ver-
gesse,
„Sein Hochgewicht stets nach Gebühr er-
messe; —
„Doch endlich ennuyirte mich's ... God-
dam! ...
„Das Kleeblatt immer wieder zu zerkauen,
„In succum et in sanguinem
„Es täglich zu verdauen —
„Da legt' ich denn ... als winkt' ein Zauber-
stab ...
„Mir selbst das heilige Gelübde ab:
„Speis' ich an Table d'hôte mit Mili-
tairs,
„Soll allemal — zur Rechten des Cou-
verts —
„Ein Goldstück erster Größe liegen —

„Und allemal auch in die Armenbüchse
fliegen,
„So oft ein Tafelsitz vollbracht,
„Wo man des Kleeblatts nicht gedacht.—
„Jedoch, Ihr Herrn! ... hier liegt der Scherz
begraben ...
„Bis diesen Augenblick noch haben
„Die Armen nichts auf diese Art erhalten —
„...Und unter uns gesagt... ich glaube steif
und fest,
„Lord Lauderdale wird eh' erkalten,
„Eh' ihn der gelbe Fuchs verläßt, — —
19) „Dies — edle Herrn! — die Deutung,
wie Ihr sie verlangt." —
20) „„Mylord! seyd schön dafür bedankt!"" "
21) „Ich hab' sie unumwunden Euch gegeben."

22) „„Da habt Ihr gar nicht übel dran
gethan,"""
23) ... So lacht der Krieger Schaar — daß
alle Gläser beben —
Mit Händedruck den Britten an; ...
Und Alle schrei'n: 24) „„„Es leben
„„„Die Mädchen — Pferde — Waffen —
„„„Die Gott der Herr für uns geschaffen!""" —

25) So scherzt man denn — und trinkt —
und singt — und lacht,
Der edle Britte thut desgleichen —
Doch einmal nimmt er's Tempo wohl in Acht —
Er merkt — der Spleen will ihn beschleichen —
Drum — mitten in dem Jubel bricht
Er plötzlich auf, mit düsterm Blick und spricht:
26) „Ein dringendes Geschäft heißt mich
von dannen gehn,
„Lebt wohl — Ihr Herrn! — auf Wieder-
sehn!" —

27) „„Was? — wie? — Herr! reitet
Euch der Teufel?
„„Der Freude Zirkel wollt Ihr fliehn? —
„„„Aha! es drückt Euch sonder Zweifel
„„„Der Britten Beelzebub — der
Spleen"" —

28) „Laßt mich — ich muß — ich
will" —

29) „„„Herr! wie?
„„„Ihr wollt im Ernst nicht seyn von der
Partie? —
„„„Ihr sollt und müßt"" —
30) „Ich aber sage: Nein!"
31) „„„Ihr sollt und müßt von der Partie mit
seyn. —

32) „„Seht — Lord — wovon wir über Tafel
discurirt,
„Das wird zum Zeitvertreib, nun ausgeführt:
„„Zuerst ein Stündchen exerzirt —
„„Dann Pferd um Pferdchen vorgeführt —
„„Und endlich ... wenn's Euch nicht genirt:..
„„Zu Mädchen männiglich marschirt.““ —

33) „Das klingt so herrlich — klingt so
schön —
„Doch bitt' ich — Ritter! — laßt mich gehn!
„In einem Stündchen ... sonder Zweifel ...
„Sollt Ihr mich wiedersehn.“

34) „„So geht mit Euerm Spleen
zum Teufel!

35) „„Doch eh' Ihr dorthin geht — Mylord! —
„„Nur noch ein Wort:
„„... Ein Hundsfott! wer es übel nimmt,

36) „„Wenn es in seinen Kram nicht
stimmt““ ...

37) So spricht ein alter Kapitain in Aller
Namen
Zum brittischen Entschluß ein kräftig Ja und
Amen.
Zwar zieht ein gräßliches Gesicht der Lord,
Jedoch der Kapitain fährt ruhig also fort:

38) „„Ihr kommt in dieser frohen Stunde
„„Mir wie ein alter Zaubrer vor,
„„Der ... mit dem bösen Feind im Bunde ...
„„Zu seinem Sklaven mich erkor —
„„Ich seh' Euch an und Euer Zauberstab
„„Zwingt ... straf mich Gott! ... mir das
Gelübde ab:

39) „„Zehn Friedrichsd'or ... merkt's
wohl! Zehn Friedrichsd'or
„„Soll'n jedesmal bei meinem Teller
liegen,
„„Und jedesmal auch in die Bettelbüchse
fliegen,
„„So oft an Table d'hôte mit mir ein
Britte speist,
„„Den nicht der Spleen Herr Bruder
heißt —

40) „„Dick thatet Ihr mit Eurem gelben Fuchs —
ich — thue dicker —
„„Herr! gegen mich seyd Ihr ein
Knicker!"" —

XXIX.

Asmodi's Jubelgelag,

ein Nachtstück,

von

Karow.

---

1) Schnell, im lebhaften Tone der Ankündigung; später, bei 2) einladend, aufmunternd, mit starkem Tone. 3) Uebergang in den vorigen Ton. 4) Ton freudiger Verwunderung. 5) Drollig seufzend. 6) Ton der Aufmunterung. 7) Erzählungston. 8) Spöttisch fragend. 9) Keuchend, erst im bittenden, dann im entschuldigenden Tone. 10) Voll Verwunderung. 11) Im drollig polternden Tone. 12) Bedauernd und später Muth einflößend. 13) Wie oben unter 5. 14) Uebergang in den von einem neuen Trupp erzeugten Ton der Verwunderung. 15) Unwillig; später befehlend. 16) Besänftigt; im traulich bewillkommenden Tone. 17) Devot. 18) Mit bangem Seufzen; wehmüthig. 19) Ton der verwunderungsvollen Ueberraschung. 20) Mit starker Stimme, im befehlenden Tone.

---

1) Unten tief und oben thront
Schweigend schon die alte Nacht —
Roth ... wie Kupfer ... glüht der Mond —

Lampenhell der Sterne Pracht. —
2) Auf zum Feste!
Bunt die Gäste! —
3) Sich zur Lust beruft der Meister
All' die tollsten seiner Geister. —

4) Eja, eja — kleiner Mann!
Hinkst mit deinem Doppelrücken,
Rothen Haaren — grünen Blicken —
Krummen Beinen — flink heran! —

5) „Ach! der strengen Liebe Macht
„Hat mich Armen schief gemacht!" —
6) Bravo! sollst im bunten Reih'n
Allen hochwillkommen seyn! — —

7) Und ein Zweiter kommt geschlichen,
Stakt mit dürren Beinen hin —
Spitze Nase — langes Kinn —
Lipp' und Wange gelb verblichen —
8) Schöne Larve! wer bist du? —

9) „Ach! — mein Herr! laßt mich in Ruh;
„Denn . . . auf Ehr'! . . . der Liebe Macht
„Hat mich dürr' und spitz gemacht." —

10) Ha! wer tobt von dort herbei? —
Kohlen gleich die Augen glühen, —

Mund und Nase Flammen sprühen. —
Himmel, welche Raserei!
Rennst uns ja zu Boden fast —
. . . Bist ein ungestümer Gast! . . .
11) „Hu! der Liebe tolle Macht
„Hat so wüthig mich gemacht." —

Wunder! — leise hergeschritten
Kommt ein Pilger — ohne Kopf; —
12) O du armer — armer Tropf!
Hast wohl bitt're Schmach erlitten? —
Sage flugs dem Meister an,
Wer dir solches Leid gethan? —
13) „Weh! der falschen Liebe Macht
„Hat mich um den Kopf gebracht." —

14) Strömt herzu ein Dichterhauf'!
Singt als Chorus ihr die Weise? —
Reiht euch hurtig unserm Kreise!
Unk' und Eule spielen auf —
Irrlicht tanzt den Reigen vor; —
15) Faules Musikantenchor!
Daß dich! willst du rascher blasen! —
Wie sie pfeifen — meckern — rasen! —

16) Ha — willkommen, Gnom und
Puck! —

... Ei! Welch kunstgelehrtes Schwingen! —

17) „Großer Meister! seht, wir bringen
„Euch den wärmsten Händedruck.
18) „Alle hat der Liebe Macht
„Um Verstand und Ruh gebracht.“ — —
19) Stellt sich ein . . . Gerechter Himmel! . . .

Unabsehbar das Gewimmel. —

Morgenluft und Nebelgraun —
. . . Die verhaßte Glocke brummt . . .
20 Augenblicklich All' verstummt,
Müßt hinab in euren Bau. —
Nun so seyd denn . . . tolle Gäste! . . .
Nächtig wiederum dem Feste!
Hollah! rasch hinab und schweigt!
Morgenroth sich störend zeigt.

XXX.

Die Reliquien,

von

Witschel.

Mit großsprecherischem Ton eines Marktschreiers, im langsamen Tempo, mit gutgehaltenen Pausen, ist dieses Gedicht vorzutragen. — Jeder Abschnitt schließt mit einem Tonfalle; bei jedesmaligem Vorzeigen einer neuen Reliquie tritt der vorige Ton verstärkt wieder ein.

Wer zu viel trinkt und zu viel glaubt,
Der wird euchs *) oft betrogen,
Das Lügen ist zwar nie erlaubt,
Wird aber doch gelogen. —
Doch, liebe Herren, schauts mi an,
I bin kein Mann der lügen kann;
Das fecht's an meiner Kutten. — —

Schauts her in dieser Blendlatern
. . . Von stark vergoldtem Eisen . . .
Ist noch ein Strahl von jenem Stern,
Der dort den frommen Weisen
Im Morgenland erschienen ist, —

---

*) Provinzialism statt euch.

Und hier steht bis zu dieser Frist
Der Judaskuß versilbert. —

Schaut in der Kapsel von Rubin
Drei Sprossen von der Leiter,
Die Jakob einst im Traum erschien; —
Hier sind die warmen Kleider,
Die unser Herr im Paradies
Die ersten Menschen tragen ließ,
Gleich nach dem Sündenfalle. —

Da ist ein Eisen von dem Pferd,
Auf dem der Tod geritten; —
Und dort die Klinge von dem Schwert,
Mit welchem in der Mitten
Der Gartenthür am Paradies
Der Cherub stand und hieb und stieß
Auf Adam und auf Hevam. —

Hier seht ihr, . . . nehmts den Deckel
ab, . . .
Den Schlag von einer Wachtel,
Die Moses seinem Volke gab. —
Dort hint steht eine Schachtel
Voll ägyptischer Finsterniß; —
Und da habt ihr den halben Riß
Vom Vorhang in dem Tempel. —

Hier ist der Traum in Spiritus
Von des Pilati Weibe; —
Und da ein Seufzer von der Buß
Des Schächers . . . wie ich gliube. . . . —
Betrachtet noch an diesem Ort,
Das Buch, das St. Johannes dort
Nach Gottes Rath verschlungen. —

Als einst der Teufel aus der Höll
Ihn packte mit den Krallen,
So ist dem Engel Michael
Der Federkiel entfallen. —
Ein Glas mit Davids Harfenton —
Ein Kummet und die Deichsel von
Elias Roß und Wagen.

Ein Schachterl voll Posaunenschall,
Der Jericho bezwungen —
Das Buch, aus dem die Engel all
Zu Bethlehem gesungen —
Den Sprung, den dort das Kindlein thät,
Als hochentzückt Elisabeth
Den Gruß Mariä hörte. —

Hier strahlt der Glanz noch fort und fort,
Der Mosis Haupt gezieret; —
Die Ampel — die Sanct Jonas dort

Im Wallfischbauch geführet;
Und ... was das größt' Mirakel ist ...
So hält sich bis zu dieser Frist,
Der Schatten von dem Kürbiß. —

Da habts noch einen ganzen Sack
Von den Gewissensbissen,
... Beliebt a Prise Schnupftabak? ...
Die Judas Herz zerrissen. —
So — jetzt ist nix mehr hier zu sehn;
Jetzt könnts in Gottes Namen gehn!
I muß ins Refektori. —

XXXI.

Der Harfner,

von

Nonne.

Dieses Gedicht ist mit weichen lieblichen Tönen einer glücklichen Unschuld und Unbefangenheit vorzutragen. Das Zeitmaß mäßig geschwind.

Ich wandre fröhlich durch die Welt
Mit meiner Harfe Klang,
Das Wort, das mir den Busen schwellt,
Gestalt' ich zum Gesang,
Beim Sternenschein, um Mitternacht,
Schwebt es dem Bach entlang. —

Es spielt um meine freie Brust
Das Leben wunderbar,
Und beut ... in ewig junger Lust ...
Mir seine Stunden dar; —
Ein Blumenkranz umweht mein Haupt,
Und lockig ist mein Haar. —

Es mögen sich ... im Weltgewühl ...
Die armen Menschen müh'n —

Ich will mit meinem Harfenspiel
Frei durch die Wälder ziehn. —
Der Himmel ist mir immer blau,
Der Hain mir immer grün. —

Die frohen Kinder sehen gern
Den fernen Wandersmann,
Sie schau'n ihn ... wie den Abendstern ...
Mit stiller Sehnsucht an,
Und sprechen: „Laß uns mit dir ziehn,
„Du wunderbarer Mann!" —

Und vieler schönen Jungfrau'n Gunst,
Der holden Frauen Blick,
Belohnt des Harfners fromme Kunst,
Und ruft ihn oft zurück. —
So eint sich süßer Liebesdank
Mit reinem Musenglück.

XXXII.

Die Versuchung,

eine Legende,

von

Langbein.

---

1) Erzählungston. 2) Mit dem Tone ängstlicher Besorgniß. 3) Uebergang in den vorigen Ton. 4) Mit sanfter weiblicher Stimme, im bittenden Tone. 5) Erzählend. 6) Mit zarter, Mitleid erweckender Stimme erzählt die vermeintliche Pilgerin ihre ersonnenen Fata; die Abweichungen sind angegeben. 7) Langsam, mit furchtsam schwankendem Tone 8) Kurz, mit rauhem barschem Tone. 9) Besänftigend. 10) Mit etwas gehobener Stimme, in der Voraussetzung, daß diese Verlobung den Vater zur Nachgiebigkeit bestimmen wird. 11) Mit rauhem Tone. 12) Spottend. 13) Hier wird bei etwas schnellerm Tempo der Erzählungston lebhafter. 14) Ton und Zeitmaß wie vorher. 15) Mit Nachdruck die Bitte ans Herz legend. 16) Erzählungston. 17) Im Tone der Gutmüthigkeit; Zutrauen einflößend. 18) Sanft zurückweisend; im Tone der zarten jungfräulichen Besorgniß. 19) Mit Heiterkeit, im Tone der Beruhigung. 20) Erzählungston. 21) Verdrießlich; dann schnell höflich einlenkend. 22) Höflich; dann 23) im Tone zarter Besorgniß. 24) Gutmüthig rathend. 25) Erzählungston. 26) Mit Ironie. 27) Schnell, mit dem

Ausdruck, welcher sagt, daß man ein Mittel ausfindig gemacht. 28) Artig, mit der dem Alter angemessenen Galanterie. 29) Mit Bescheidenheit ablehnend, dann nachgebend, die Aufgabe mit stärkern Accenten aussprechend. 30) Uebergang in den Erzählungston. 31) Mit Bedeutung und Nachdruck. 32) Schnelles Fortschreiten des Erzählungstons. 33) Zeitmaß langsamer. 34) Mit Würde und Sanftheit; die Moral ist durch verstärkte Accente besonders herauszuheben.

---

1) Ein Bischof . . . beliebt durch unsträfliches Leben, . . .
War eifrig dem heil'gen Andreas ergeben,
Und fragte vor jeder bedenklichen That
Den hohen Gönner vertraulich um Rath. —

Andreas war längst schon gen Himmel gefahren,
Doch pflegt' er deshalb nicht die Antwort zu sparen.
Er stellte sich nächtlich als Traumgesicht ein,
Und sagte zur Sache sein Ja oder Nein. —

So ehrten und liebten die Männer sich lange;

Dabei ward dem Fürsten der Finsterniß bange.

2) „Die frommen Vertrauten“ . . . sprach er für sich, . . .
„Hohnlachen und rathschlagen stets über mich!“ —

3) Er wünschte das freundliche Bündniß zu stören;
Drum wollt' er den Bischof zu Sünden bethören,
Und nahm, . . . nach listig entworfenem Plan, . . .
Die Zaubergestalt eines Mägdleins an. —

Drauf wandelt' er hin zum bischöflichen Hause,
Und machte dem forschenden Pförtner die Flause:

4) „Ich bin eine Pilgerin, komme von fern,
„Und bitt' um Gehör beim hochwürdigen Herrn.“ —

5) Der geistliche Vater, . . . davon unterrichtet, . . .
Hielt sich zu schneller Gewährung verpflichtet.

Er ließ die Erscheinung mit Freundlich-
keit vor,
Und neigte zu ihrem Vortrag sein Ohr.

6) „Ich bin aus Fürstengeblüt entsprun-
gen,
„Doch hab' ich schon hart mit dem Schicksal
gerungen;
„Mein Vater, . . . ein wilder, eiserner
Mann, . . .
„Mißhandelte mich wie ein grimmer Ty-
rann."

„Er wollte mich einem Prinzen vermäh-
len,
„Und machte viel Anstalt in Zimmern und
Sälen.
„Ich fiel ihm zu Füßen, ich jammerte
laut:
7) „Mein gnädigster Vater, ich bin schon
Braut!" —

„Er rollte die Augen wie feurige
Räder,
„Ergriff sein Schwert, zog hastig vom Le-
der,

„Und fragte mich donnernd: 8) Aus welchem
Stamm
„Entsproß dein heimlicher Bräutigam?"

9) „Nicht noth ist's," ... sprach ich, ...
„daß Ihr so tobet!
10) „Ich habe mich unserm Herrn Christus
verlobet. —

„Da lacht' er, daß es die Burg durchscholl,
„Und brüllte schreckhaft mich an: 11) Du bist
toll!" —

„Er nahm mich mit eigenen Händen gefan-
gen,
„Warf mich ins Verließ zu Kröten und Schlan-
gen,
„Belud mich mit Fesseln und spottete mein:
12) „Nun mag dein Gespons, ... wenn
er kann, ... dich befrei'n! —

„Ich flehte zum Heiland, mich gnädig
zu retten;
13) „Und siehe, wie Zunder, verstoben die
Ketten,
„Die Pforte sprang auf, die Scharwache
schlief,
„Es krähte kein Hahn, als ich eilig ent-
lief." —

14) „Ich fragte mich nun: Welchen Weg
wirst du nehmen?
„Da schwebte vor mir ein Gebild, wie ein
Schemen,
„Und seine Stimme, wie Harfengetön,
„Befahl mir, zu Euch, . . . Herr Bischof, . . .
zu gehn." —

15) „So bin ich denn hier, mit demü-
thiger Bitte:
„Gewährt mir das Glück einer Einsied-
lerhütte,
„Um drin, . . . geschieden vom Weltge-
wühl, . . .
„Dem Heiland zu dienen bis an mein
Ziel." —

16) Dem Bischof floß, . . . bei der trau-
rigen Mähre, . . .

17) Vom Angesichte des Mitleids Zähre.

„„Prinzessin"" . . . so sprach er, . . . „„habt
freudigen Muth,
„„Und rechnet auf Schutz und geistliche
Huth!""

„„Wir wollen die Sache nach Tisch über-
legen;

„„Jetzt mahnt uns die Glocke, des Leibes zu
pflegen.
„„Er fordert auf Reisen gern seine Gebühr,
„„Drum laßt Euch's gefallen, und spei-
set bei mir!““ —

18) „Ach nein!“ . . . sprach die Jung-
frau, und senkte die Augen; . . .
„Da würde die Schmähsucht viel Gift daraus
saugen!
„Ihr kämet dadurch in ein schlimmes Ge-
rücht,
„Das oft der Verleumder vom Zaune bricht.“ —

Sanft lächelte Jener: 19) „„In meinen
Jahren
„„Ist solcher Leumund nicht mehr zu befahren.
„„Wir speisen, . . . mein Töchterchen, . . .
auch nicht allein,
„„Und meiden so völlig den bösen Schein.““

20) Nun ließ sich von ihm, ohne weiteres
Zieren,
Die sittsame Jungfrau zur Tafel führen. —
Zwölf geistliche Herren, . . . geladen zum
Mahl, . . .
Begrüßten sie höflich im Speisesaal.

Dem Bischof gefiel's, nach geordneten
Plätzen,
Sich neben die blühende Fürstin zu setzen,
Und Blick auf Blick in ihr Rosengesicht
Verwehrt' er, . . . wie billig . . . den Augen nicht. —

Sie blieben, gefesselt von Lust und Verlangen,
Bald ganz, . . . wie Vögel an Leimruthen, . . . hangen;
Denn Satanas hexte mit jeglichem Nu
Mehr Schminke zum Glanz seiner Schönheit hinzu. —

Da wurde dem Bischof ganz seltsam zu Muthe:
Er fühlte, daß Amor noch nicht in ihm ruhte;
Es brannt' ihn wie Nesseln hin über den Leib,
Und glühend begehrt' er das reitzende Weib. —

Kaum aber schweiften des Greises Gedanken
So weit aus der Zucht und Ehrbarkeit Schranken,
Da schreckten ihn donnernde Schläg' an sein Thor
Urplötzlich aus lüsternen Träumen empor. —

Es ließ sich ein Pilgrim so stürmisch vernehmen,
Und war nicht durch Ruhegebote zu zähmen.
Hartnäckig verschweigend, von wannen er sey,
Verlangt' er zum Bischof mit Lärm und Geschrei. —

Das meldet' ein Diener im Tafelgemache.

21) „„Ei!" . . . sagte sein Herr, . . . „welch dringende Sache!
„„Verehrte Prinzessin, erlaubt Ihr es mir,
„„So hör' ich des Fremdlings Gesuch gleich hier."" —

22) „Herr Bischof, es ziemet mir nicht, zu gebieten,
„Doch mögen wir sorgsam vor Aerger uns hüthen.
23) „Der Fremde bedünkt mich ein heftiger Mann,
„Deß Rohheit uns bitter beleidigen kann." —

24) „Drum leget durch eine sinnreiche Frage
„Zuvor seinen Geist auf die prüfende Wage!

„Verfehlt er die Antwort, so ist er nicht
werth,
„Daß Euer Antlitz sich hold zu ihm kehrt." —

25) Beifällig nickten die Tafelgenossen,
Und stracks ward die Prüfung des Pilgrimms
beschlossen.
26) Nur Schade, daß niemand am Tisch sich
befand,
Der sinnreiche Fragen zu bilden verstand.

27) „„Was wollen wir uns die Köpfe
zerbrechen?""
. . . Begann zu den Herren der Bischof zu
sprechen. . . .
28) „„Es sitzt ein weiblicher Salomo hier,
„„Der künstelt ein Räthsel geschickter als
wir.""" —

29) „Ihr scherzt" . . . sprach das Fräu-
lein . . . „doch will ich es wagen.
„So mag denn der tobende Pilger uns
sagen,
„Wie groß zwischen Himmel und Welt-
gebäu,
. . . „Auf's Härchen gemessen, . . . der Luft-
raum sey." —

30) Hoch rühmte man schmeichelnd die Weis-
heit der Worte,
Und sandte damit den Diener zu Pforte.
Den Fremdling erschreckte die Aufgabe nicht;
Zum Lächeln verzog sich sein ernstes Gesicht.

31) „Geh" . . . rief er . . . „und sage
dem Schöpfer der Frage:
„Er brächte die Antwort am besten zu Tage;
„Er habe, . . . gestürzt in des Abgrundes
Nacht, . . .
„Die Reise vom Himmel zur Erde gemacht." —

Kaum konnte der Diener sein Schrecken
bezwingen,
Um stammelnd die Botschaft zur Tafel zu bringen.
Der Bischof und seine Gesellschafter sah'n
Mit bleichen Gesichtern einander an.

32) Doch Feuer sprühte der höllische Buhle,
Und sprang mit Pferdefüßen vom Stuhle.
Bockshörner stießen das Häubchen empor;
Ein Kuhschwanz brach aus dem Kleide hervor.
Greifsklauen wurden die Lilienhände,
Und so, unter Beben und Krachen der
Wände,

Verschwand der Gast, sonder Abschied
und Dank,
Mit unerträglichem Teufelsgestank. — —

Die Nase verhüllten die geistlichen Zecher,
Und flohen mit Grausen vom lieblichen Becher.
Fort stürzten sie durch des Pallastes Thor,
Wo sich, ... wie ein Nebel, ... der Pilgrimm
verlor. —

33) Der Bischof begann vor Schrecken zu
kranken,
Und schlich auf sein Lager in düstern Gedanken;
Doch freudige Schauer durchzitterten ihn,
Als Freund Andreas bei Nacht ihm erschien.

34) „Ich sah dich," ... sprach er, ...
„vom Teufel umgarnen,
„Da kam ich in Pilgergestalt, dich zu war-
nen. —
„Wer Freunden Achtung und Liebe weiht,
„Der erntet Früchte der Dankbar-
keit!" —

XXXIII.

Das Testament der Wittwe,

von

Richard Roos.

---

1) Mit matter, gebrochener Stimme einer Kranken. Mangel an Kräften und der Schmerz unterbrechen die Rede oft, daher sind die Pausen sehr gut zu halten, und das Tempo sehr langsam zu nehmen. 2) Mit stiller Ergebung. 3) Mit Anstrengung. 4) Reflectirend. 5) Dringend. 6) Ruhiger Erzählungston. 7) Hier wird der Erzählungston etwas lebhafter, die Eile der Boten anzeigend. 8) Obgleich mit mehr Zusammenhang und weniger Unterbrechung, doch mit sehr matter Stimme; jeder Punkt des Testaments schließt mit einem Tonfall, und der neue hebt, nach gutgehaltener Pause, mit einer Aufstufung des Tons an. 9) Mit besondrer Freundlichkeit. 10) Schnelle Unterbrechung durch die Schilderung der freudigen Unruhe des Notars. 11) Mit voriger Ruhe fortfahrend, doch sich 12) schnell besinnend, und daher den Zusammenhang, scharf abgeschnitten, unterbrechend. Die hier häufig vorkommenden eingeschalteten Zwischensätze sind gut zu unterscheiden, und wie gewöhnlich in etwas schnellerm Zeitmaße zu sprechen. 13) Im Erzählungston ist hier die Unruhe des Notars ausgedrückt; er ist rasch (besonders bei der Schilderung des Zerquetschens der Hände, des

Zerquetschens der Hände, des Zerkauens der Feder, u. s. w.) und das Tempo ist schnell. 14) Höflich leitet der Notar die Worte ein, welche den Zweck haben, die Devotion zu verleiten; später spricht er mit Nachdruck und Amtseifer. 15) Freundlich überredend, mit Behutsamkeit einer Fehlbitte ausweichend. 16) Schnell mit der abschläglichen Antwort einfallend; dann im Tone der Scheinheiligkeit; mit Salbung. 17) Im erzählenden Tone die Verlegenheit ausdrükkend. 18) Schnell, doch mit Devotion, herausplatzend. 19) Unsanft zurückweisend. 20) Sanft und höflich sondirend. 21) Mit Nachdruck, sehr wichtig. 22) Der Erzählungston wird den — sich verschlimmernden Zustand der Kranken bezeichnen. 23) Mit Verdruß vor sich hin murmelnd. 24) Verstärkt, doch nur halblaut. 25) Ob diese Worte schon nicht wirklich gesprochen sind, so sind sie doch als halblaute Erkundigung, im Tone ängstlicher Besorgniß, an die Zeugen ergangen, zu behandeln. 26) Mit Neugier erweckendem Erzählungston, welcher ein neues Ereigniß ahnen läßt. 27) Ton des Befremdens, mit welchem man eine Sache in Zweifel zieht. 28) Mit drolliger Voraussetzung. 29) Schneller Uebergang in den Erzählungston. 30) Kraftlos, mit dem heuchelnden Tone einer scheinheiligen Matrone. 31) Mit sanfter, anlockender Stimme sucht der Notar die Alte zu bestimmen, sich zu erklären. 32) Mit dem Ton einer religiösen Hingebung. 33) Erzählend; die Worte: das ihm verheißene Legat sowohl, als: die Angabe der Summe des für den No-

tar ausgesetzten Legats, sind stark zu markiren. 34) Mit hervorstechender Besorgniß, und mit geschärftem Nachdruck an's Herz legend. 35) Der Erzählung ston wird, nachdem er das Mißliche des Zustandes der Patientin theilnehmend ausdrückte, und die bedeutungsvolle Bewegung mit der Hand mittheilte, bei den frohen Hoffnungen des Notars lebhafter. 36) Ausdruck getäuschter Hoffnung. 37) Von neuer froher Erwartung beseelt, triumphirend. 38) Herabgestimmt. 39) Mit zurückgehaltenem Unwillen. 40) Verbissenen Zorn schildernd. 41) Noch immer an sich haltend, sucht der Notar die Sterbende mit glatten Worten zum Geständnisse zu bestimmen. 42) Noch höflich fortfahrend, doch mit etwas mehr Nachdruck. Bei Aufzählung der Orte, wo er den Nachlaß vermuthet, ist jedesmal eine kurze Pause zu beobachten, in welcher er ungeduldig eine bejahende Antwort erwartet. 43) Herausplatzend. 44) Von hier an steigt der Zorn des getäuschten Notars und spricht sich gradatim immer lebhafter mit stärkerer Stimme aus, bis er zuletzt bei den Worten: Meint Ihr, ich sey ein Klotz, u. s. w. den höchsten Grad erreicht. 45) Mit dem Ausbruche des tiefsten Schmerzes, welcher sich aber nur in schwachen gebrochenen Tönen ausspricht. 46) Sich entschuldigend, mit Aufbieten der letzten Kräfte, verhallen bei langen Pausen die letzten Worte. 47) Im strafenden Tone eines Richters.

1) „Mich sticht's — mich brennt's — mich
zwickt's —
„Mein Gott! wie athm' ich schwer —
„Mich zwängt's — mich rafft's — mich
drückt's —
„Ich fühl' es nur zu sehr,
„Mit mir geht es zum Ende,
„Der Lebensfaden reißt,
2) „Drum . . . Herr! . . . in deine Hände
„Befehl' ich meinen Geist! —
3) „Doch eh' der letzte Odem geht,
„Die Kräfte sich verlieren,
„Und die Maschine stille steht,
„Will ich erst noch testiren. —
4) „Nichts hab' ich in die Welt gebracht,
„Hinaus werd' ich nichts bringen;
„Auch läßt mit Geld des Todes Macht
„Sich . . . leider! . . . nicht bezwingen.
5) „Drum, Leute! holt mir den Notar!
„Bestellt auch tücht'ge Zeugen —
„Ich werde . . . bleibt mir so . . . fürwahr
„Den Morgen nicht erreichen!" — —

6) So sprach, . . . an kurzem Odem
ziehend,
Vor Hitze, wie ein Röschen glühend, . . .
Frau Salome — — und schlug

Mit knochendürrer Hand aufs Bette,
Als ob sie keuchend schon genug —
Ja nur zu viel gesprochen hätte. —

7) Und, was nur Beine hatte, lief
Der Kranken guten Willen,
... Eh' sie vielleicht im Herrn entschlief, ...
Noch eilig zu erfüllen. —
Nicht eine Stunde ging in's Land,
Da hört' man schon die Zeugen
Mit dem Notare Hand in Hand
Die finstern Treppen schleichen. — —

Nachdem der rechtsgelahrte Mann
Die nöth'gen Formen abgethan,
Das Testament zu zieren,
Fängt uns're Kranke also an
Vernehmlich zu testiren:

8) „Viel Freude hat bei Tag und
Nacht
„Herr Fabian, ... der Mahler, —
„Mein Herr Kurator, ... mir gemacht,
„Ihm sey durch tausend Thaler
„Mein letzter Dank gebracht." — —

„Dies Nummer Eins — nun Num-
mer Zwei —

„Dem Herrn Magister Hirsebrei,
„Der mich so oft mit Trost erquickt,
„Wenn Erdenlasten mich gedrückt —
„Der aber auch in Kreuz und Noth
„Mein christliches Vertraun auf Gott,
„Und mein' Ergebung oft bewundert —
„Dem guten Herrn legir' ich Achtzehnhun-
dert." — —

„Und Nummer Drei: — Der ganz schar-
mante Mann,
„Deß Wunderkraft ich oft erfahren —
„Dem ich es nie vergelten kann,
„Was er ... voraus in frühern Jahren ...
„Als jungen Wittwe mir gethan —
„Der, wenn mich Schwäche angewandelt,
„Mit Stärkungsmitteln mich behandelt,
„Mit einem Wort: Herr Doctor Stax
„Soll Vierzehnhundert Thaler erben —
„So sieht er doch, ich hatte noch im Ster-
ben
„Für ihn ein Herz wie Wachs." — —

„Nun Nummer Vier: — Man hat
mich oft
„In guten Tagen unverhofft
„Zur Pathin auserkoren —

„So hab' ich ... schätz' ich's noch so schlecht ...
„Nach Adam Riesens Rechenknecht,
„Zweihundert Thälerchen verloren.
„Denn knickern bei dergleichen Ehrenpflicht
„War meine Sache nicht,
„Da könnt' ich denn nun freilich denken:
„Ihr lieben Pathchen, rechnet ab,
„Was ich in's Steckebette gab —
„Wer mag wohl doppelt euch beschenken —
„Indeß — die liebe junge Welt,
„Ergötzt sich gern an altem Geld —
„Drum, was ich hab' an alten Thalern
und Dukaten,
„Legir' ich meinen Pathen. —
„Nun endlich Nummer Fünf: 9) Dem Herrn
Notarius" —

10) Hier scharrte dieser mit dem Fuß,
Rückt' hin und her — schnitt freundliche Gesichter
Und hustete — und putzte beide Lichter —

11) „Ja, meinem Herrn Notarius —
12) „Doch eben fällt mir eine Ehrensache
„Noch schwer auf's Herz; eh' ich den Schluß
„Des Testamentes mache — —
„Und hinterläßt man noch so viel,

„Ist man doch bald vergessen,
„Der Erben Dank hat kurzes Ziel,
... „Wie Rauch durch Feuereſſen,
„Zieht in des Herzens Lattenhaus
„Der Dank zu allen Klinſen aus; ...
„Doch ist man auch vom Zahn der Zeit
„Zu Kirchhofspulver längst zerrieben,
„Durch milde Gaben bleibt in Ewigkeit
„Man bei der Nachwelt angeſchrieben. —
„Den Armenhäuſern dieſer Stadt,
... „Die jede Gab' im Wochenblatt,
„Wie mir das stets gefallen hat,
„Mit großem Dank quittiren ...
„Den Häuſern will ich was legiren —
... „Achthundert Thaler — dächt 'ich — reich-
ten hin,
„Zu zeigen meinen Chriſtenſinn ...
„Ja — ſchreiben Sie Achthundert hin" —
Der Rechtsgelehrte huſtete und ſchrieb —
13) Doch plötzlich brach er ab — ihm fuhr
was durch den Sinn,
Die pia causa däucht' ihm nur ein Sieb,
Durch welches in der Armuth Hallen
Nur ſparſam milde Gaben fallen.
Zudem — galt's der Erbarmung Pflicht —
Ging ... wie man ſagt ... nun eben nicht
Sein rechtsgelahrtes Herz im ſchnellſten Tact —

Drum hätt' er gern von jener milden
Spende,
Zu seinem Nutz und Frommen,
Noch etwas abgezwackt,
Nur wie damit zum Ziele kommen,
Darob zerquetscht er sich die Hände,
Streicht Kinn und Stirn — zerkaut die
Feder
Und setzt, . . . nach mancher bittern Re-
gung, . . .
Am Ende doch noch in Bewegung
Des Eigennutzes Räder.

14) „„Liebwertheste Madam! zwar ehr'
ich hoch die Gaben,
„„Die Sie dem Armenfond gewidmet ha-
ben —
„„Nur kränkt es mich, im voraus schon zu
sehn,
„„Es wird mit diesen milden Gaben
gehn,
„„Wie es bisher mit allen ging,
„„Die unsre gute Stadt empfing —
. . . „„Denn mag auch noch so fest die Stif-
tung seyn,
„„Sie findet dennoch ihre Prasser —
„„Die Inspektoren trinken Wein,

„„Die Armen schlucken Wasser ...
15) „„Drum dächt' ich doch ... bedarf es
anders guten Rathes, ...
„„Sie strichen wenigstens die Hälfte des
Legates
„„Und theilten sie ... eh' Sie zur Gra-
besruh
„„Eingehn ... den andern Legataren
zu.““

16) „Nein, ... Herr! ... das geht nicht
an — zu seicht sind Ihre Gründe —
„Bricht man nur einen Heller ab,
„... Von dem, was man den Armen gab, ...
„Ach! das ist große Sünde!“ —

17) Zwar wollte der Notar noch ein Re-
plikchen geben,
Allein das Wort im Halse stecken blieb —
Drum taucht' er nun die Feder ein und schrieb —
Und schrieb — und schrieb — ... in seinem
ganzen Leben
Fiel ihm noch nie ein Testament so schwer ...
Er rutschte auf dem Sessel hin und her —
Das Armengeld lag ihm, wie Zentner, auf
dem Herzen —
Das konnt' er nicht verschmerzen.

18) „„Geehrte Frau! noch fällt mir ein
Bedenken ein —
„„Ein wichtiges — drum werden Sie
verzeihn.““

19) „Bedenken hin — Bedenken her —
„Mag es auch noch so wichtig seyn —
„Das Hören, wie das Reden, fällt mir
schwer —
„Doch — geben Sie den Herzensdrücker
her!“

20) „„„Liebwertheste Madam! es giebt
genug der Fälle,
„„„Wo man sich warlich auf der Stelle
„„„Nicht gleich besinnen kann,
„„„Ob man wohl hier und da zu viel gethan —
„„„Der Kranke rechnet selten richtig.
„„„Drum frag' ich, ob Sie wenigstens nur
flüchtig
„„„Die Erbschaftsmasse mit den Gaben,
„„ . . . Die Sie legirt, . . . auch über-
rechnet haben,
„„„Sonst . . . Sie verzeihn die ungebundne
Sprache,
„„„Die ich hm! hm! zu sprechen wage . . .

21) „„„Sonst — dürften wegen den Legaten,

„„Kurator, Beichtiger, Arzt, Armenfond und Pathen
„„Einander in die Haare leicht gerathen.""

22) Hier fängt die Kranke an sich zu verändern,
Sie hustet, keucht, zieht wie aus hohlem Topf
Den Odem pfeifend — wirft den Kopf
Rasch auf dem Pfühl herum — reißt in den Bändern
Des Nacht-Korsets — kratzt mit der Knochenhand
Das Bette bald, und bald die Wand.

Man flüstert, ruft, man schreit ihr in die Ohren —
Umsonst — sie scheint für diese Welt verloren —
23) „„Verdammter Streich!"" ... brummt der Notar ...
24) „„Verdammter Streich! — ich glaube gar,
„„Es geht mit dieser Frau zum Ende —
„„Wenn ich nur mein Legat noch retten könnte —"".

Und schon will er die Zeugen fragen,
25) „„Ob sie vielleicht ihm können sagen,
„„Was wohl die Sterbende im Testamente,
„„Ihm zugedacht.““ — 26) Sieh! da er-
scheint von fern
An seinem Hoffnungs-Firmamente
Ein unglückschwangrer Stern.

Die Zeugen. . . stumm bisher . . . stumm
wie das Grab —
Sie werden laut, als löse sich der Herzen Sie-
gel —
Als fall' auf einmal Schloß und Riegel
Von Zung' und Lippen ab;
In Masse ziehen sie, mit Zweifeln groß und
schwer,
Jetzt über der Frau Salome Vermögen her —
Und Alle . . . überdenken sie es noch so reif-
lich, . . .
Sie finden es doch ewig unbegreiflich,
27) Wie eine Frau, . . . die nie das Ih-
rige in Acht genommen, . . .
Zu so viel Geld gekommen. —

Und als man endlich Alles durchgenom-
men,
Was nur die mindeste Erläut'rung gab,

Verblieb es bei dem trocknen Resultate:
28) „„Es dürften wohl die reichlichen Le-
gate
„„Ein wenig in die Brüche kommen"" —
29) Doch plötzlich wurden alle stumm,
Denn eben wich's Delirium
Der sterbenden Matrone.
Sie rafft sich auf und fragt mit leisem Tone:
30) „Ob Alles nun in Ordnung sey,
„Daß sie, . . . wenn Gott der Herr sie
rufe, . . .
„Betreten könne sorgenfrei
„Die letzte Himmelsstufe? " —

31) „„Zwei Punkt' erwarten noch von
Ihrer Güte
„„Erläuterung, 32) und dann gebiete
„„Gott über Sie nach seinem weisen
Rath!""

33) So lispelt jetzt der Advokat,
Und nennt vor allen Dingen
Mit Worten, die zu Herzen dringen,
Das ihm verheißene Legat.

Die Wittwe ... eben nicht verwundert ...
Sie bannt des Eigennutzes Lauf,

Setzt das Legatum auf Sechshundert,
Und der Notar schreibt's freudig auf. —

34) „„Nun noch ein Wort: Madam-
chen haben
„„Doch überrechnet wohl, ob auch die Ga-
ben,
„„Die Sie den Legataren zugedacht,
„„Nicht etwa gar die Masse übersteigen?""

35) Hier fängt die Kranke wieder an zu
keuchen,
Als habe ihr der kalte Fürst der Leichen
Das letzte Luftloch halb schon zugemacht —
Gleich einem Pochwerk geht das alte Herz —
Ihr matter Blick schielt himmelwärts,
Und ihre rechte Knochenhand
Zeigt auf ein Schränkchen in der Wand.

Dort steht . . . meint der Notar . . . das
Geld in Zobern;
Solch eine Silberfestung zu erobern,
Ist süße Pflicht — drum wird nun unver-
drossen
Das Schränkchen aufgeschlossen —

36) Doch, Himmel! statt der Beutel, vol-
len Säcke,

Hat in dem leeren Raum von Wand zu
Wand
Sein Zelt ein Spinnenheer gar künstlich aus-
gespannt.
Nur in der einen schauerlichen Ecke
Erblickt er bei des Lichtes mattem Schein
Ein Kapselchen, bestaubt und klein —

37) „„Aha! d'rin werden Documente
seyn““
... Denkt freudig der Notar und guckt hin-
ein ...
Da guckt ihn an — 38) ein Wiener Staats-
Papier
Von tausend Gulden — 39) „„Gutes
Frauchen! hier
„„Muß wohl ein kleiner Irrthum seyn —
„„Vermuthlich haben Sie noch Gelder
außen stehen?““

40) Die Alte schüttelt mit dem Kopfe —
Desgleichen thut bedenklich der Notar —
Vor Angst und Sorgen will er schier verge-
hen;
Ihn überläuft die Gänsehaut — das Haar
Sträubt sich vom Wirbel bis zum
Zopfe —

Und auf der Lippe stirbt das Wort —
Doch faßt er sich — und fährt bedächtig also
fort:

41) „„Nicht wahr, . . . Madam! . . . in
einem alten Topfe
„„Ein Klümpchen Gold — versteckt mit
eigner Hand
„„Im tiefsten Kellersand? —
„„Wie bald gebietet Gott, — und dann —
„„. . . Ich spreche hier als braver Mann . . .
„„Was mühsam Sie erspart — erworben
haben —
„„Ist leicht in Ewigkeit vergraben.““

Die Alte schüttelt wieder mit dem Kopfe —
Ein Gleiches thut bedenklich der Notar —

42) „„Verzeihen Sie . . . Liebwerthe!ste! . . . ich
klopfe
„„Aus Pflicht noch einmal mit der Frage an:
„„Wo haben Sie Ihr Bißchen hinge-
than?
„„In's Ofenloch? — in's Bettstroh? — auf
den Boden?““ —

Die Alte schüttelt wieder mit dem Kopfe,
Als schüttle sie ihr graues Haar nach Noten —

Das ist nun außer Spaße dem Notar —
Zum Sinken leck wird stracks sein Hoffnungs-
kahn —

43) „„Madam! ich glaube gar"" —
... So schnauzt er nun im barschen Tone
Die arme zitternde Matrone,
Gleich seinem dümmsten Schreiber, an ...

44) „„Madam! Sie werden sterbend
doch nicht Possen treiben,
„„Das lassen Sie um Gottes willen bleiben —
„„Madam! mit einem Fuß stehn Sie bereits im
Grabe —
„„So frag' ich denn — kraft meiner
Pflicht —
„„Ich rath' es Ihnen, täuschen Sie mich
nicht —
„„Wie hoch beläuft sich Ihre Habe?"" —
... Die Alte schweigt ...
„„Antwort, ... Madam! — ... Ant-
wort! sonst lege
„„Ich gleich die Feder hin und — gehe
meine Wege!"" —
Die Alte keucht —
Wirft — wie ein Ball — unruhig sich und stumm
Auf ihrem Sterbepfühl herum —

Die Zeugen aber sehn sich an, mit fragenden Geberden,
Was aus dem Casus noch soll werden?

„„Zum letztenmal, . . . Madam! . . .
bald stehen Sie vor Gott —
„„Bald lösen sich des Lebens heil'ge Bande —
„„Geschrieben ist der Paß zum bessern Vaterlande,
„„Drum treiben Sie mit der Justiz nicht Spott!
„„Der Themis Spötter richtet Gott —
„„Doch, wenn Sie auch mich allenfalls belügen —
„„Den über uns belügen Sie doch nicht —
„„Drum frag' ich nun zum letztenmal, kraft meiner Pflicht,
„„Wie hoch, . . . Madam! . . . beläuft sich Ihr Vermögen?""

Frau Salome, . . . im schrecklichsten Gewühle
Der Angst für Zeit und Ewigkeit, . . .
Erhebt sich todtenbleich vom Sterbepfühle
Mit schwacher Kraft und heult und schreit:

45) „Ach! wär' ich doch drei Ellen tief
im Grabe!
„Was kann ich armes Weib dafür,
„Wenn ich nicht große Schätze habe?
„Mein Ein und Alles ist das Staats-Pa-
pier;
„Preßt, wie ihr wollt, mich bis in's Todten-
haus,
„Nicht einen Heller mehr preßt ihr her-
aus." —

Und wie . . . dem Sprichwort nach . . .
der Donner in die Töpfe,
So fährt der Schreck durch Herzen wie durch
Köpfe.
Gleich einem wilden Thier springt der Notar
herum,
Ficht mit der langen Aktenfeder,
Als zög' die Themis selbst durch ihn vom Le-
der,
Wild stürmt's in seinem Kapitolium —
Die Zunge klebt ihm fast am Gaum,
Der Geifer steht . . . gleich Katarakten-
Schaum . . .
Ihm wogenweise vor dem Munde —
Fast schlägt auch ihm vor Aergerniß die letzte
Stunde —

„„Weib! seyd Ihr toll!"" ... kreischt endlich der Notar ...
„„So in den Tag hinein mehr zu legiren,
„„Als Ihr besitzt in Baarschaft und Papieren —
„„Fast kömmt mir's vor — fürwahr!
„„Ihr seyd im großen Narren-Orden
„„Die erste Stern-Kreuz-Dame worden —
„„Um Gottes willen! Frau! was habt Ihr doch gedacht!""

„Das will ich wohl" ... spricht, wie vom Schlaf erwacht — Frau Salome ... „darf ich es anders wagen —
„Euch sterbend unumwunden sagen.
„Nur zieht mir drob kein grämliches Gesicht —
„Und — zürnet mir im Grabe nicht!" —

„„Meint Ihr, ich sey ein Klotz, ein Mann von Stahl und Stein?
„„Der Teufel möchte Euch gewogen seyn —
„„Den Augenblick sagt an, was Ihr gedacht,
„„Da Ihr das tolle Testament gemacht,
„„Dann meinetwegen gute Nacht!""

46) „Seht nur“ ... keucht in dem jammervollsten Tone
Die sterbende Matrone ...
„Seht nur! ich dachte so in meinem dummen Sinn:
„Reicht auch das Staats-Papier nicht hin,
„Die reichlichen Legate zu erfüllen,
„Je nun — so sieht man doch — den — guten — Willen.“ —

Und mit dem letzten Wort
Verlischt die Domina —
Die Zeugen stürzen fort
Mit schallendem Gelächter —
Verblüfft steht unser Themis-Wächter
Vor Dintenfaß und Streusandbüchse da —
Weiß lange nicht, wie ihm geschah —
Doch endlich macht er dem gepreßten Herzen Luft
Tritt vor die frische Leich' und ruft:

47) „„Wenn Ihr auch stets als Christenkind gewandelt,
„„Im Tode habt Ihr doch als Eselin gehandelt,

„„Für Eselstreiche muß auch Strafe seyn““ —

Damit steckt' er das Stats-Papierchen
ein
Und — schleicht sich ohne Saus und
Braus
Zur Thür hinaus. — —

XXXIV.

Die poetische Wallfahrt, *

von

Schütze.

---

1) Mit leisem schüchternem Tone banger Ungewißheit. 2) Bezweifelnd. 3) Mit drolliger Aengstlichkeit. 4) Mit bedeutender Besorgniß. 5) Mit Sehnsucht; lüstern. 6) Voll Angst; dann mit dem Tone des Befremdens. 7) Mit starker Stimme dringend rufend. 8) Muthlos; dann drollig die Ursache des Außenbleibens angebend. 9) Mit Schüchternheit sich in Gefahr glaubend, daher im Tone ängstlicher Besorgniß. 10) Mit Bedauern. 11) Hier hebt die eigentliche Erzählung an, zu welcher das Vorhergegangene als ironische Einleitung galt. 12) Mit schwerfälligem Tone im bürgermeisterlichen Amtseifer polternd. 13) Gemäßigter, im zurechtweisenden Tone, dann 14) mit Gravität. 15) Launiger Erzählungston. 16) Schmunzelnd über das Gelingen des Unternehmens. 17) Freudig; mit triumphirendem Tone; gradatim stärker und lebhafter, dann 18) Uebergang in den Erzählungston, welcher das unerwartete Mißgeschick mit Bedauern verkündet. 19) Ton der Belehrung, der Moral.

---

1) Wo . . . Meister . . . führst du uns hinauf? —

Bald lehrest du uns griech'sche Weise,
Bald geht nach Indien die Reise,
Bald zum Romantischen der Lauf;
2) Werd' ich nach so viel Weihen
Die Heimath auch erfreuen? —

---

3) Ich wünsche — wär' ich nur schon da! —
.... Es will das Herz in mir erbangen ...
Daß ich's nicht lebend möcht' erlangen.
4) Am Zaun des Paradieses sah
Schon manchen Reiseknappen
Die Welt nach Manna schnappen. —

5) O nur durch's Gatter einen Blick,
Und gern will ich dann weiter reisen! —
6) Doch weh mir! — in der Heimath weisen
Die eig'nen Leute mich zurück;
Viel hat mein deutsches Reden
Sich angewöhnt aus Eden. —

7) He! Michel! Liese! kommt heraus! —
8) Umsonst! Sie hören fremde Töne
Und schrei'n: 9) „es ist ein Saracene" —
„Ein Jud' — ein Spanier — schließt das Haus!" —

Nicht Michel kennt noch Liese
Mein Deutsch vom Paradiese. —

10) Verschachtelt liegt mein Ideal
Gleich wie ein Schatz — wer will es heben,
Wer bringt den Todten mir ins Leben! —
O weh! mich faßt des Hungers Qual,
Ich lieg' am Glückesrande,
Gleichwie der Fisch im Sande. — —

11) Jüngst — als ich kam durch Schöp-
penstädt,
Ist mir ein Gleiches fast erschienen,
Es kann uns hier zur Lehre dienen.
Ich sah ein Gräslein ... dächt' ich hätt'
Es nie so schön gesehen ...
Dort auf dem Rathhaus stehen. —

Da rief ... der solches kaum geglaubt ...
Der Bürgermeister: 12) „seht die Schan-
de! —
„Das schönste Gras im ganzen Lande
„Wächst nahe über meinem Haupt; —
„Hier muß manch Thierlein schmachten;
13) „Zum Himmel müßt ihr trachten." —

14) „Es riecht wie fremde Gräserei,
„Die Engel haben's dort genetzet;

„So bringt ... daß sich mein Blick ergötzet
„Am schönen Fraß ... den Stier herbei,
„Der ... unser Gut zu mehren ...
„Uns dient in Zucht und Ehren.“ —

15) Zusammen lief die ganze Stadt,
Ein neu Gedeihen soll entspringen
Vom Himmel; doch — wie kann's gelingen? —
Die lose Schaar der Engel hat
Des Thieres süß Verlangen
Ein wenig hoch gehangen. —

Ein Thurmbau ging zum Glück voran,
Die Glocke ward hinaufgezogen,
... Die mehr als dieses Thier gewogen ...
Das geht — man legt die Flaschen an,
Und legt ihm um's Genicke
Das Stirnband und die Stricke. —

Zwar saß das Halsband ihm nicht recht,
Doch langsam stieg es zu den Lüften,
Und kam bis zu des Himmels Triften;
Der Bürgermeister sprach: 16) „ich dächt',
„Es finge schon ... ihr Herren ...
„Den Mund an aufzusperren.„

17) „„Seht! wie es schnappt!““ . . .
rief jedermann . . .
Und fremd und seltsam brüllt's von oben,
„„Der schwarze wird die Grasung loben!
„„Jetzt ist er da — jetzt beißt er an;““ —
18) Allein — er blieb von Stunde
Ganz still mit starrem Munde. — —

19) Drum ... lieber Meister ... zwing'
uns nicht
So hoch in fremde Regionen;
Auf eig'nen Fluren laß uns wohnen;
Schon Mancher stieg zum reinen Licht,
Ein Freund der fremden Lieder,
Und ging — und kam nicht wieder. —

XXXV.

Die Kirms.

von

Langbein.

Dieses Gedicht ist im drolligen Tone heiterer ländlicher Fröhlichkeit vorzutragen. Das Tempo ist mäßig geschwind.

Juch hei! welches Lustgetümmel!
Kuchen giebt's in jeder Hand! —
Gott erfreue den im Himmel,
Der die liebe Kirms erfand! —
Heute tanzt man in der Schenke —
Heute treibt man lose Schwänke —
Heute scherzt sogar der Pfarr —
Und wer grämelt, ist ein Narr! —

Frisch herbei — ihr fremden Gäste,
Die ihr uns beschmausen wollt. —
Ach! mit goldbeblechter Weste
Kommt der Amtmann angerollt! —
Sein Gespann fliegt mit Gebrause
Zu des reichen Pachters Hause —
... Der schon auf den hohen Gast
Ehrfurchtsvoll am Thore paßt. —

Zierlich beut er an der Treppe
Der Frau Amtmännin die Hand.
Rauschend feget ihre Schleppe
Den dahin gestreuten Sand.
Doch ein Hund von frechem Wesen
Zerrt und nagt am seidnen Besen,
Bis des Amtmanns Zorn sich regt,
Und sein Stock den Frevler schlägt. —

Sieh — wer kam indeß getrabet?
Doctor Malchus steigt vom Pferd.
... Was der Mann doch gern sich labet,
Der es Andern oft verwehrt! ...
Seine purpurrothe Nase
Zeigt Bekanntschaft mit dem Glase,
Und sein Rundbauch ist von Kraut
Und Kartoffeln nicht erbaut. —

Lacht ... ihr Leute ... daß mit Spo-
ren,
Doch zu Fuß, sein Sohn erschien!
Ringe trägt er in den Ohren,
Und ein Säbel klirrt um ihn. —
Das Gesicht des kecken Knaben,
Ist im Bartgebüsch vergraben,
Daß man kaum den Laffen kennt;

Und was ist er? — ein Student! —

Weiblein dort, im offnen Wagen,
Eure Zung' ist nicht gelähmt!
Und der Hüte Federn ragen,
Daß sich fast der Kirchthurm schämt. —
Unter grünen Sonnendächern
Wedelt ihr noch mit den Fächern,
Und kein Schwälbchen ist mehr hier!
O, welch heißes Blut habt ihr! —

Rathet den verliebten Affen,
Die beiher am Wagen gehn,
Nicht nach euch hinaufzugaffen,
Sondern auf den Weg zu sehn:
Sonst kann leichtlich einer burzeln,
Denn hier giebt es Stein' und Wurzeln.
Plump! — da liegt ein armer Tropf,
Und zerbricht den Pfeifenkopf. —

Ei, potz tausend! — Was für Heeren
Strömen dort noch aus der Stadt!
Sie, die sonst sich stolz geberden,
Essen heut sich bei uns satt.
Und so ist es ... deutsch zu sagen ...
Eigentlich doch nur ihr Magen,

Der . . . gekirrt durch unser Fest, . . .
Sich zu uns hernieder läßt. —

Ha! dort kommen meine Leute!
Klaus . . . der Pfeifer . . . führt sie an. —
Bliß! was hat der Mann sich heute
Nett und stattlich angethan! —
Kunz, . . . der lahme Fiedler . . . stam-
pfet
Rasch die Erde, daß sie dampfet;
Doch der dicke Hans trägt laß
Hinten nach den großen Baß. —

Heh da . . . Röschen . . . komm zum
Tanze!
Schau nicht nach den fremden Herr'n!
Denn mit ihrem Flitterglanze
Blenden sie die Mädchen gern.
Horch! man stimmt zu unserm Reigen
In der Schenke schon die Geigen. —
Juch! wie lustig wir uns drehn,
Soll der Städter neidisch seh'n.

XXXVI.

Die Fischerdirne

---

1) Leichter gefälliger Erzählungston. 2) Mit lauter Stimme freundlich rufend. 3) Erzählend. 4) Hoch aufhorchend. 5) Scherzhaft drohend. 6) Weinerlich, mit dem vorigen Tone der Angst; doch muß bei den jedesmaligen Aeußerungen des Mädchens mehr Aengstlichkeit hervorleuchten; so wird sie sich vor Räubern mehr fürchten als vor Soldaten, und vor dem bösen Feinde wird die Furcht größer seyn als vor Räubern. 7) Auch bei des jungen Mannes Reden ist eine Gradation in dem Tone der Drohung — obgleich selbige nur Scherz ist — nothwendig. 8) Mit zunehmender Angst nnd weinerlicher Stimme. 9) Mit lauterer Stimme wird das geängstigte Mädchen die Beschwörungsformel aus beklommner Brust hervorzwängen. 10) Jetzt, da der junge Mann das Mädchen erreicht hat, wird sein Ton mehr schalkhaft und schmeichelnd als drohend; was er vorher durch Drohung nicht erlangte, sucht er nun durch Schmeicheleien zu erhalten; das Mädchen aber sucht 11) seine Begleitung naiv und höflich abzulehnen. 12) Gutmüthig. 13) Ausweichend. 14) In traulich einladendem Tone. 15) Entschuldigend — dann freier athmend, da sie das Haus erreicht und nun nichts mehr zu fürchten hat, mit schneller Rede ihm entwischend.

---

1) Ein schönes Kind auf leichten Füßen
Geht unbefangen über Land,
Die Schuhe wollen nicht mehr schließen,
Die Schuhe trägt sie in der Hand,
Da rauscht es her wie Mannestritt:
2) „Heda! Du Liebchen, nimm mich mit." —

3) Die Dirne will den Lauf nicht zügeln,
Sie bleibt auf alles Rufen stumm,
Sie scheint die Füße zu beflügeln,
Und sieht sich gar nicht einmal um:
4) „„Rasselt das nicht wie Waffenklang?
„„Wie wird mir vor Soldaten bang!"" —

5) „Willst du nicht endlich stille ste-
hen,
„So leg' ich wahrlich auf dich an,
„Der Schuß soll durch das Herz dir gehen,
„Ich treffe dich, ich bin ein Mann!" —
6) „„Ach Himmel, ach! erbarm dich mein!
„„Das muß gewiß ein Räuber seyn."" —

7) „Und wenn ich einmal dich erha-
sche — ...
„...Besinne dich, noch ist es Zeit — ...
„So steck' ich dich in meine Tasche

„Und trag' dich hundert Meilen weit."

8) „„Ach Gott, wer hätte das gemeint!
„„„Das ist wohl gar der böse Feind."" —

9) „„All' guten Geister lobt den Herren!"" —

10) „Da bin ich, schau mir in's Gesicht,
„Nun darfst du dich nicht länger sperren,
„Der Teufel ist ein Waidmann nicht,
„Doch Beute läßt er nie am Ort,
„Und trägt sie selber rüstig fort." —

11) „Horch auf, ... mein Kind! ... der Grund ist triftig,
„Mir thut's um deine Füßchen leid."

12) „„Hm! geh' er nur, er sieht so lüftig,
„„„Er trüge mich wohl auch nicht weit."""

13) „Dort zu dem Walde mindstens doch."

14) „„So weit gelang' ich selber noch.""

15) „Laß uns beisammen dort uns setzen,
„Wir ruhen beid' im Grünen aus."

16) „„Ich muß zu meinen Fischernetzen,
„„„Da steh'n sie schon, ich bin zu Hauf',
„„„Und will er was bestellen mir,
„„„So ruf er's durch die Vorderthür."""

XXXVII.

Der Stein der Weisen,

von

W y ß.

Nach einer wahren Anekdote.

---

1) Ruhiger Erzählungston. 2) Mit lauter Stimme, doch sanft. 3) Uebergang in den erzählenden Ton. 4) Gutmüthig und mit zutraulichem Tone. 5) Mit behaglichem Selbstgefühl. 6) Wichtig, mit Nachdruck ans Herz legend. 7) Aufmunternd, mit Stolz leicht hingeworfen sucht Brendel den klügern Rubens zu überreden, daß er im Besitz eines Geheimnisses sey, ohne viele Mühe viel Geld zu besitzen. Mit Nachdruck und hoher Protections-Miene nennt er das Mittel, welches er — falls sein Freund hundert Dukaten giebt — ihn lehren will. 8) Erzählend mit Laune. 9) Mit Geringschätzung leicht hingeworfen. 10) Ueberrascht, mit dem Tone des Zweifels. 11) Ruhig im freundschaftlichen Tone fortfahrend. 12) Ernst und mit Bedeutung.

---

1) Ritter Rubens saß und mahlte
Mit der Farben Zauberlicht,
Wie durch seinen Geist, es strahlte
Groß, ein göttliches Gedicht. —

Ueber Noth und Sorg' erhoben,
Schafft vor seiner Tafel er. —
Was die Beßten ewig loben,
Bannt sein kühner Pinsel her. —

Horch — da klopft's mit leisen Beben
... Kaum vernehmbar ... an die Thür; —
Forschend will er rasch sich heben,
Und er ruft: 2)„Wer klopfet hier?" —

3) Schüchtern blickt herein mit Grüßen
Meister Brendel ... wohlbekannt ...
Zitternd auf den alten Füßen
Tritt er vor und beut die Hand. —

4) „„Gottes Segen Euch und Frieden,
„„Ritter Rubens"" ... war sein Wort ...
„„Goldner Fleiß ist Euch beschieden,
„„Und Ihr bildet fort und fort!"" —

„„Ich zwar laß es auch nicht fehlen,
„„Emsig mahl' ich Tag um Tag,
5) „„Und ich könnte viel erzählen,
„„Was zu liefern ich vermag."" —

6) „„Aber — wie behend wir mahlen,
„„Kaum ... gesteht mir! ... langt es hin

„„Daß des Hungers herben Qualen
„„Und der Armuth wir entflieh'n.““ —

7) „„Nachbar Rubens! . . . im Ver-
trauen . . .
„„Andre Hülfe wüßt' ich nun: —
„„Mit Erstaunen sollt Ihr schauen,
„„Daß wir Fürsten gleich es thun!““ —

„„Wagt ein Hundert Gold-Duka-
ten! — —
„„Durch des Himmels seltne Gunst
„„Ward mir Herrliches verrathen,
„„Aller Künste Königs-Kunst!““

„„In geheimer Stille rüsten
„„Wir den Stein der Weisen zu, —
„„Und ein jegliches Gelüsten
„„Büßen wir in stolzer Ruh'.““ —

„„Was zu wünschen, was zu haben,
„„Süß dem lieben Herzen thut,
„„Muß im Ueberschwang uns laben;
„„Ruhm und Gold und Götter-
Muth!““ — —

8) Ritter Rubens sieht mit Lachen
Auf den grauen Brendel jetzt,
Der von all' den schönen Sachen
Mit entzückter Weihe schwätzt. —

9) „Stein der Weisen! — Eitelkeiten!"
. . . Ruft er endlich frisch heraus; . . .
„Sollt' ich jetzt ihn erst bereiten?
„Und verbrauch' ihn längst im Haus!" —

Brendel lauscht mit offnem Munde,
Stutzt und spricht: 10) „„Gerechter Gott!
„„Treibt Ihr wohl zur bösen Stunde
„„Mit dem armen Brendel Spott?"" —

11) „Spott?" . . . versetzt der Ritter wieder . . .
„Wahrlich . . . guter Brendel . . . nein!
„Offen red' ich Euch und bieder, —
„Selbst ja mögt Ihr Zeuge seyn! —

„Unverhüllt im freien Saale
„Sehet Euer Kleinod hier!
12) „Dieser Pinsel — wenn ich mahle —
„Wird zum Stein der Weisen mir." —

XXXVIII.

Versuch zu zürnen,

von

Schütze.

---

1) Im Tone lächerlichen Zorns über die kalte Behandlung der spröden Schönen faßt der beleidigte Liebhaber den festen Entschluß, die Geliebte nicht mehr zu sehen, nicht mehr an sie zu denken. Indem er noch mehr aufzählt, wie er sie vergessen will, wird er durch ihr Erscheinen — das ihm im Grunde, da er nichts sehnlicher als eine vortheilhafte Versöhnung wünscht, sehr willkommen ist — decontenancirt; daher er 2) rasch abbrechend, Unzufriedenheit über ihr Kommen äußert. 3) Sich selbst überredend, daß es nicht möglich sey, auszuweichen. 4) Unentschlossen, doch endlich 5) einen Vorsatz, der aber auch für ihn nicht ausführbar ist, fassend. 6) Unzufriedenheit heuchelnd. 7) Drollig zürnend. 8) Fest und bestimmt. 9) Nachgebend und sich als überwunden bekennend. 10) Mit Verdruß den Grund, warum ihm der Zorn nicht recht gelang, angebend. 11) Der Ueberwundene schließt mit einer lächerlichen Drohung. Das Zeitmaß ist lebhaft.

---

1) Wie war sie heute spröd' und kalt! —
O nein — der Scherz soll enden —

Ich muß, ich will mich — mit Gewalt
Zu einer Andern wenden. —

Sie sah' mich stolz und finster an,
. . . Ha ha! ich muß nur lachen; . . .
Für meine Freundlichkeit! ich kann
Wohl auch Gesichter machen. —

Fort will ich in ein Waldrevier,
Will . . . statt mich so zu quälen . . .
Nicht an sie denken — nur an ihr
Die Fehler alle zählen. —

Wo rollt ein Strom — daß ich ihr Bild
Mit Lust darin versenke?
Wo tobt ein Fest — daß toll und wild
Ich nicht mehr an sie denke? —

Wo ist . . . 2) o Gott — da kommt sie her . . .
Verdammt, so nachzuschleichen!
3) In einen Wald — es ist doch schwer,
Im Walde auszuweichen. —

4) Verberg' ich mich? — doch wo und wie? —

Soll ich die Furcht gestehen? —
5) Klug ist's, zu thun, als hätt' ich sie
Mit einem Aug' gesehen. —

Sie geht im leichten Schäfer-
schmuck —
6) O Gott! — nun diese Blicke —
O Gott nur keinen Händedruck! —
... Seh einer solche Tücke! ... —

Nun faßt sie — ach! nun hält sie mich;
7) Du sollst mich aber lassen; —
8) Ich will — 9) ich wollte ohne dich
Hier einen Vorsatz fassen.

Doch seh' ich wohl — ich hab' ge-
fehlt,
Die Freiheit durft' ich hoffen,
Allein 10) daß ich den Wald erwählt,
Das hab' ich schlecht getroffen. —

Der Mitverschwornen sind zu viel,
Von Zweigen rings umhangen —
Der Blumen Pracht — des Windes
Spiel —
Welch Herz wär' nicht gefangen! —

So hat mich Uebermacht besiegt —
Mein Kind — ohn' alles Wanken —
11) Wenn Zeit und Ort sich besser fügt,
Will ich schon weiter zanken.

C.

Monologe und Erzählungen,

ernsten Inhalts.

XXXIX.

Die Geschichte von der Verheißung des Isaac,

von

K u h n.

1) Der religiöse Satz, womit diese biblische Geschichte anhebt, und für welchen sie als Beleg gilt, ist im Tone frommer Beherzigung, mit Würde vorzutragen. 2) Im ruhigen ernsten Erzählungstone, ohne allen Aufwand von Redeaccenten. 3) Mit männlicher Stimme freundlich einladend. 4) Mit dem Tone der Ehrerbietung. 5) Bittend, dann mit zuvorkommender Artigkeit. 6) Mit sanftem Tone annehmend. 7) Mit gutmüthigem anordnendem Tone eines Hausvaters. 8) Mit Nachdruck und Würde. 9) Mit verstärkten Accenten. 10) Ausdruck frommer Ueberzeugung und Zuversicht.

---

1) Ach! Hülf' ist nimmer noth und fern
Dem Manne, der vertraut dem Herrn! —
2) Des Abraham ein Zeuge was,
Als er im Haine Mamre saß,
Ausruhend vor der Hütte sein

Bei schwüler Mittagssonne Schein,
Und ihm so bang und einsam gar
Zu Muth in seiner Hütte war,
Weil Kinder nicht von seinem Weib,
Weil Blumen nicht, aus ihrem Leib
Aufblühend, standen um ihn her;
Drum war ihm, ach! so bang und leer,
Da Gott der Herr ihm nicht verliehn,
Daß Kinder spielen froh um ihn,
Ob er wohl fast schon hundert Jahr,
Wie auch sein Weib . . . die Sara . . .
war. —
Und als er's so recht tief empfund,
Und Sara doch nicht hassen kunt,
Weil sie es auch wohl fühlte schwer,
Daß sie einsame Mutter wär,
Und Abraham zum Himmel sah,
Da standen flugs drei Männer da,
Und grüßten gut und freundlich ihn,
Und wollten baß vorüber zieh'n. —

Weil aber heiß der Sonne Brand,
Bot ihnen Abraham die Hand,
Und lud sie unter's kühle Dach,
Und weiter er zu ihnen sprach:
3) „Zieht nicht vorüber meiner Thür
„Und weilet, bis es kühler, hier." —

Und alsobald ein Himmelsschein
Umglänzte die drei Gäste sein,
Und als das Aug' ihm aufgethan,
Hub Abraham noch weiter an:

4) „O Herr! hab' ich gefunden Gnad'
„Vor deinem Aug' auf meinem Pfad,
5) „So weile freundlich . . . Herr! . . .
bei mir,
„Daß ich vor meiner Hüttenthür
„Euch Wasser reich' zu diesem Tag,
„Und eure Füße waschen mag,
„Und euch mit einem Bissen Brot
„Erquicke . . . wie euch thut wohl noth . . .
„Dann eure Reise fürbaß geht. —
„Ihr kamt wohl drum zu eurem Knecht;
„Drum thut daran er wahrlich recht!" —

Die Männer aber . . . die er fragt . . .
Die sagen: 6) „„thu', wie du gesagt!""

Das aber hat er kaum gehört,
Als er sich in die Hütte kehrt,
Und also spricht zum Weibe sein:

7) „Steh' nun mir bei . . . o Sara mein! . . .
„Weil ich ein Mahl will bieten gern
„Den Männern aus der weiten Fern',

„Die . . freundiglich und gut gesinnt . . .
„Zu meiner Schwelle kommen sind; —
„Drum nimm vom Gerstenmehle weiß,
„Und knet' es ein mit allem Fleiß,
„Und backe süße Kuchen nun;
„Ich will indeß das Meine thun,
„Und holen von dem Kälblein zart
„Und reichen es auf meine Art!" —

Und unter eines Baum's Gezelt
Die Männer hatten sich gestellt,
Und Abraham trug auf das Mahl,
Was ihm das Beste schien zur Wahl,
Vom Kuchen . . . den ihm Sara wieß . . .
Und reine Milch und Butter süß,
Und von dem Kälblein weich und zart,
. . . Bereitet nach des Vaters Art . . .
Und Alles war recht wunniglich,
Und die drei Männer freuten sich. —

Und als sie so recht wunniglich
Beim guten Mahle freuten sich,
Fragten sie: „„wo ist Sara dein?"„
Und er sprach: „in der Hütte mein!"

Und da erhub der Herr das Wort,
Und sprach: „„ich ziehe weiter fort;

„„Doch kehr' ich wiederum fürwahr
„„Zu dir, eh' wiederkehrt das Jahr,
8) „„Und einen Sohn die Sara wohl,
„„. . . So wahr ich leb' . . . gebähren
soll.„„ —

Darob sich Abraham gar sehr
Verwunderte . . . der alt schon wär . . .
Weil aber das der Herr vermerkt,
. . . Der wunderbar die Schwachen stärkt . . .
So hub er an noch Eins das Wort,
Und sprach: 9) „„ich ziehe weiter fort,
„„Doch kehr ich wiederum fürwahr
„„Zu dir, eh' wieder kehrt das Jahr,
„„Und einen Sohn dir Sara wohl,
„„. . . So wahr ich leb' . . . gebähren
soll.„„ —

Drauf boten Abraham die Hand
Die drei — und zogen fort ins Land —
Und wo geweht des Herren Hauch,
Da wuchs empor ein Balsamstrauch,
Und tausend Blumen blühten dran,
Und Abraham schaut froh sie an,
Ruft seine Sara inniglich,
. . . Die sanft erröthend schämte sich,
Weil Gott der Herr ihr Herz bewegt,

Als er mit ihm das Wort gepflegt, . . .
Und spricht dem Herrn nun nach das Wort!
10) „Zwar zieht der Herr von uns nun fort,
„Doch kehrt er wiederum fürwahr
„Zu uns, eh' wiederkehrt ein Jahr,
„Und einen Sohn mir Sara wohl,
„. . . So wahr er lebt . . . gebähren soll,
„Und aus des Sohnes Kraft entsteht
„Ein Volk, das nimmer untergeht,
„Und das mit Segen auf uns schaut,
„Weil Gott dem Herrn wir hoch vertraut."

XL.

Die Geschichte, wie Abraham seinen Sohn Isaac opfern sollte.

von

K u h n.

Was in Hinsicht des Erzählungstons von der vorigen Dichtung gesagt wurde, ist auch für diese anzuwenden. 1) Gütig, in sanft befehlendem Tone. 2) Gutmüthig anordnend. 3) Ton des Befremdens schuldloser sanfter Kindlichkeit. 4) Mit Nachdruck im Tone frommer Ergebung. 5) Sanfte melodische Geisterstimme. 6) Mit hoher Feier und würdevoller Haltung im langsamen Tempo — besonders die Verheißungsworte mit kräftigen Accenten — gesprochen.

Und Abraham erschien der Herr,
Als Nacht auf allem Lande wär,
Und als nach heißem Arbeitstag
Bei Isaac der Vater lag,
. . . Beim Vater der verheiß'ne Sohn,
Des Alten Lust und güldne Kron' . . .
Und Schlummer hatte Beid' umfaßt
Und gab dem Leibe süße Rast,
Und über ihrer Kammer Schwell'
Die Träume zogen freundlich hell,

Zum Vater mit des Sohnes Bild,
Zum Sohne mit dem Vater mild.
Da Gott der Herr herbei auch kam,
Und sprach und rufte Abraham;
Und Abraham bewegte sich
Und sagte dann: „Herr, hie bin ich!“ —

Und weiter Gott der Herr nun spricht:
1) „„Nimm . . . wenn bald an der Morgen bricht . . .
„„Nimm Isaac, den ein'gen Sohn,
„„Des Vaters Lust und güldne Kron',
„„Und geh' zum Lande Moriah,
„„Und opfre deinen Sohn allda,
„„Und richt' ihn zum Brandopfer mir
„„Auf einem Berg, den sag' ich dir!““ —

Das sprach der Herr gewaltiglich,
Und Abraham verneigte sich;
Und, . . . ob ihm Angst in's Herz auch stieg, . . .
Thät er den Mund nicht auf und schwieg. — —

Und als die Morgenröthe kam,
Erstand vom Lager Abraham,
Wo er aus tiefer Herzensnoth
Gerungen hatte heiß vor Gott,

Und gürtete das Eselein,
Und rief zu sich zween Knaben sein
Und Isaac ... den ein'gen Sohn,
Des Vaters Lust und güld'ne Kron' ...
Und nahm auch mit in seine Hand
Gespalten Holz zum Opfer-Brand,
Und hob sich auf, und zog zum Ort,
...Den ihm benannt des Herren Wort. ... —

Und in des dritten Tages Lauf
Hob Abraham die Augen auf,
Und sah die Stätte schon von fern,
...Die ihm genannt der Mund des Herrn ...
Und sagte zu den Knaben sein:
2) „Bleibt ihr hier mit dem Eselein!
„Weil Isaac nun mit mir geht,
„Dort zu verrichten das Gebet,
„Und wenn wir angebetet ha'n,
„So kommen wir zurück alsdann." —

Und Abraham das Holz hierauf
Legt' Isaac dem Sohne auf,
Und Feuer und Messer Abraham
In seine Hände selber nahm,
Und beide zogen also fort,
Und Isaac erhob das Wort:
3) „„Sieh! wohl ist Holz und Feuer hier;

„„Doch sprich — wo ist das Opferthier? —
„„Das Schaf . . . rein zu des Opfers
Brand . . .
„„Das seh' ich nicht an deiner Hand!"" —
Und Abraham das Herz zerbrach, —
Und Abraham zum Sohne sprach:
4) „Das Schaf wird Gott sich auserseh'n!" —
Und beide thäten weiter geh'n. — —

Und bei der Stätte langend an,
Ward stracks nach Gottes Wort gethan,
Ein Altar schleunig aufgericht't,
Gespalten Holz darauf geschicht't —
Und Abraham mit eigner Hand
Dann seinen Sohn zum Opfer band,
Und legt' ihn an den Altar hin
Und wieder oben Holz auf ihn,
Und streckte seine Hände aus,
Und faßte schon das Messer . . . graus . . .
Womit den Sohn er schlachten sollt',
Weil er dem Herrn gehorchen wollt'. —
Doch da! — vom Himmel her vernahm
Des Engels Stimme Abraham,
. . . Des Engels — welcher kam vom Herrn,
In Nöthen tief zu helfen gern . . .
Und also sprach er . . . Gott gesandt: . . .
5) „„Leg' an den Knaben nicht die Hand! —

„„Und thu' ihm nichts; denn Gott der Herr!
„„Weiß nun, daß du ihn fürchtest sehr,
„„Weil du nicht schonst des Sohnes dein,
„„Zu richten aus den Willen sein."" —
Und Abraham . . . der Vater . . . drauf
Hob freudiglich die Augen auf,
Und einen muntern Widder sah
Er an der Hecken hangen nah
Mit seinen Hörnern — und nahm ihn,
Und thät ihn hin zum Altar ziehn,
Und richt't ihn zum Brandopfer an,
. . . Gleichwie er mit dem Sohn gethan. . . . —
Und selig war sein Herz und froh,
Daß sich die Sach' gewendet so,
Und er noch hielt des Sohnes Hand,
. . . Den er gericht't zu Opfers-Brand . . .
Und der ihm thät ins Antlitz seh'n,
. . . Nicht wissend, was da war geschehn'. . . . —

Und laut rief nun herab der Herr:
6) „„Ich weiß, daß du mich fürchtest sehr,
„„Weil du nicht schonst des Sohnes dein,
„„Zu richten aus den Willen mein. —
„„Drum soll noch . . . solches schwör' ich hier . . .
„„Ein großer Segen seyn mit dir;

„„Wie in der Nacht der Sterne Heer,
„„Und wie der Sand am weiten Meer,
„„Will deinen Stamm ich thun hervor,
„„Daß er in deiner Feinde Thor
„„Soll wohnen — und in ihrem Land,
„„...Weil dich gesegnet meine Hand...
„„Und will — daß durch den Samen dein
„„Soll alles Volk gesegnet seyn,
„„Das einst die Erde noch umfaßt,
„„Weil Gott dem Herrn gehorcht du hast.““

XLI.

Monolog Solimans des Großen,

aus dem Trauerspiele Zriny,

von

Theodor Körner.

Der herrschsüchtige Greis Soliman hat schon einige Zeit, und zwar ohne Erfolg, die von dem tapfern Zriny vertheidigte Festung Sigeth belagert. Alle Rathschläge der Seinen, von dieser hartnäckigen und seiner Armee viel Schaden bringenden Beharrlichkeit abzustehen, sind fruchtlos. Ein wichtiger Gefangener, der so eben abgegangen, hat ihm die Hoffnung einer baldigen Uebergabe aufs neue kühn benommen; die Seinen haben noch einen Versuch gewagt, ihn von seinem Eigensinn abzubringen; vergeblich. — Jetzt ist er allein, und geht nun mit sich über sein Unternehmen zu Rathe. Stolz und Eroberungssucht sind die Hauptzüge in seinem Charakter. 1) Mit unterdrücktem Gefühl von Scham. 2) Ueberlegend, daher mit gemäßigter Stimme. 3) Rasch einfallend, mit starker Stimme; fest überzeugt, daß er doch noch den Triumph über die Feinde erringen wird. 4) Mit verstärkter Stimme. 5) Uebergang in den Ton ruhiger ernster Ueberlegung. 6) Mit dem Tone des Stolzes und der Verachtung. 7) Fest entschlossen; mit erhabenem Nachdruck. 8) Mit gesunkenem Tone und schwächerer Stimme sich es ungern gestehend, daß er nicht lange mehr zu leben

habe. 9) Neues Erwachen des Stolzes mit aufgebotner Kraft. NB. Nicht nur die Schwäche des Alters, sondern auch eine, von gescheiterten Plänen erzeugte physische Abgestumpftheit, müssen als Maßstab den Vortrag dieses Monologs bestimmen. Das Zeitmaß wechselt mit den jedesmaligen Aeußerungen des Greises.

---

1) Bekenne dir's . . . du alter grauer
Held . . .
Auf solche Kühnheit warst du nicht bereitet. —
Du hast kein zweites Maltha dir geträumt. —
Es giebt noch Männer, Achtung zu ertrotzen! —
2) Denkt Zrinys Schaar, wie dieser
Schwärmer da,
So wär' es wohl ein rasendes Beginnen,
An dieses Häuflein Abenteurer, die
Nichts zu verlieren haben als ihr Leben,
Die edle Zeit . . . das kostbarste . . . zu
wagen; —
3) Denn fallen müssen sie einmal, 4) sie
müssen,
Und füllt' ich erst der Feste tiefste Grä-
ben
Mit meiner Janitscharen Leichen aus —
Sie müssen fallen: — 5) Aber Zeit gewin-
nen,

Das ist das große Räthsel dieser Welt. — —
Zog ich denn aus, um Sigeth zu erstürmen? —
Ging denn mein Plan . . . mein ungeheu-
rer Wille . . .
Nicht weiter als auf diese tolle Schaar,
6) Und diesen Abenteurer — diesen
Zriny? — —
Hab' ich mich für Europa nicht gerüstet? —
Wollt' ich denn nicht auf Wiens erstürmtem Wall
Den deutschen Völkern mein Gesetz verkünden? —
Und läge nun im mondenlangen Kampf
Vor dieser Feste, um den alten Starrkopf
An diesen armen Felsen zu zerstoßen,
Und all' das für den Ruhm — zweitau-
send Ungarn
Aus einem Mauseloche zu verjagen?! —
Wahnsinnig wär' ich — für ein Tollhaus
reif —
Wollt' ich mein großes, schönes Heldenle-
ben
So elend enden — meine letzte Kraft
Noch im gemeinen Kampfe mir vergeuden! —
7) Nein, nein! — beim Allah, nein! das
will ich nicht! —
8) Ich fühl's, ich habe wenig mehr zu leben,
Der inn're Grim frißt an des Lebens Mark,
Drum gilt es schnell! — Sigeth muß über seyn

Und Gyula, eh' ich mich zur letzten Schlacht
Mit Kaiser Max . . . dem Habsburg . . .
rüsten kann.
Es sey beschlossen. 9) Wer die Welt er-
kämpft,
Kann wohl ein Reich zum Almosen verschen-
ken! —
Sigeth muß mein seyn — wie? das ist
gleichviel —
Mein muß es seyn! — Kein Schatz wird
hochgeachtet,
Wenn es das unschätzbare Kleinod gilt.

XLII.

Rede und Schwur des Zrinyi,

aus dem Trauerspiele gleiches Namens,

von

Theodor Körner.

Zrinyi, der Vertheidiger der Veste Sigeth, ein Mann voll Kraft, Entschlossenheit und Muth, hält eine Rede an das Häuflein seiner getreuen Ungarn, um sie zur Ausdauer und zu neuen Thaten anzufeuern; daher ist diese Rede mit männlicher Würde und Energie vorzutragen. 1) Mit besonderm Enthusiasmus herausgehoben. 2) Wehmüthig feierlich. 3) In gebietendem Tone mit starker Stimme; jedes Gebot schließt mit einem Tonfalle, und jeder neue Befehl hebt, nach vorhergegangener gutgehaltener Pause, mit einer Hebung des Tons an. 4) Mit etwas bewegter Stimme, ohne ins Weinerliche zu fallen. 5) Mit hoher Feierlichkeit im sehr langsamen Tempo; die Stimme sehr stark. 6) Auffordernd.

Wohlan, so hört auf Eures Hauptmanns Stimme!
Mit ungeheurer Macht zieht Soliman
Auf Sigeth los und dräut uns zu verder-
ben;

Drum, . . . Brüder, . . . gilt's! — Der
Kaiser Maximilian
Rückt zwar nach Raab, sein Heer dort zu ver-
schanzen;
Doch viel zu schwach, im offnen Feld dem
Feind
Des Siegs zweideut'ge Lorbeern abzutrotzen,
Wär's tollkühn Wagniß, uns Entsatz ver-
sprechen.
Drum traut er uns und unsrer Felsentreue,
Daß wir für Gott, für Vaterland und Frei-
heit,
Den Tod nicht achten, wie es Helden
ziemt,
Und freudig für den heil'gen Glauben
sterben.
Scheut nicht die Macht, das ganze Meer
bricht sich
An einer einz'gen kühnen Felsenklippe,
Scheut nicht die Uebermacht, und gehen Hun-
dert
Von ihrer Zahl auf einen Mann von uns,
Gott ist mit uns und seine heil'gen En-
gel,
1) Ich fühl' ein ganzes Heer in meiner Brust!
Die weite Christenheit sieht angstzerrissen

Auf uns, . . . den kleinen Haufen Männer, ... her.
So weit das Kreuz sich auf die Berge pflanzte,
Liegt alles Volk auf seinen Knien und betet,
Zum ew'gen Gott für uns und unsern Sieg!
Und wie sie uns und unsrer Kraft vertrau'n,
So tretet stolz zum Kampfe, kühn zum Tod!
2) Wenn mir dann auch was Menschliches begegnet,
Und wenn ich früher fallen muß als Ihr,
So sey mein alter Waffenfreund Alapi
Der Veste Hauptmann, dem gehorcht, wie mir. —
Nun hört noch das Vermächtniß meines Willens,
Das ernste Wort des alten Hauptmanns an:
3) Wer seinen Obern den Gehorsam weigert,
Der stirbt durch's Beil; — wer den bestimmten Platz
... Auf Augenblicke nur ... verläßt, der stirbt
Ohne Verhör, wenn kein Befehl gerufen.
Wer einen Brief annimmt vom Saracenen,

Stirbt als Verräther. — Was vom Fein-
de kommt,
Wird ungelesen in die Gluth gewor-
fen. —
Zwei, die besorgt und ängstlich thun, und
heimlich
Sich in die Ohren flüstern, sollen hängen!
wer es sieht,
... Und weil's ihm Freunde sind ... die That
nicht anzeigt,
Hängt, wie sie selbst; 4) denn wir sind Ster-
bende,
Und haben kein Geheimniß vor einander. —
Der Tod des Schützen, ... der am Schloß-
thor heut
Wider den Dwako seinen Degen zog, ...
Verbürge Euch die Strenge meines Worts.
Mit ihm sterb' auch der Janitscharenhaupt-
mann,
Der schwarze Läst'rung wider unsern Glau-
ben
Aus seiner gottverfluchten Zunge stieß.
Auch die dreihundert der gefangnen Tür-
ken;
Wir haben nichts zu essen für die Hunde,
Und geben kein Quartier, verlangen keins.

Man pflanze ihre Köpfe auf die Mauer,
Sie zahlen uns für unsrer Dörfer Brand,
Und für das Blut schuldlos erwürgter
Brüder. —
Ein großes Kreuz . . . das Zeichen unsers
Glaubens, . . .
Sey blutigroth auf unser Thor gestellt,
Das melde den verwegnen Türkenhunden,
Wie, und wofür der Ungar kämpft und
stirbt. —
Und wie ich jetzt . . . der erste — Euer Haupt-
mann . . .
Vor Gott hinknie zum gewalt'gen Schwur,
So thut mir's nach und schwört's auf
meinen Säbel:
(kniet nieder)
5) Ich, — Niklas, Graf von Zriny —
schwöre Gott —
Dem Kaiser und dem Vaterlande
Treue
Bis in den Tod! — So mag der Himmel
mich
In meines Lebens letztem Kampf ver-
lassen,
Wenn ich Euch je verlasse — brüder-
lich

Nicht Sieg und Tod mit meinen Ungarn theile! —

(steht auf)

6) Schwöre mir's nach, mein heldenmüthig Volk! —

D.

Monologe und Erzählungen,

launigen Inhalts.

D:

XLIII.

Die Käsemahlzeit, oder der neue Thyest,

ein Monolog,

von

Richard Roos.

1) Behaglich. 2) Aengstlich. 3) Vergnügt. 4) Neugierig. 5) Spöttisch. 6) Außer sich. 7) In Verzweiflung. Das Tempo mäßig geschwind; bei 6 wird es etwas langsamer, und bei 7 geschwinder als in der ersten Hälfte.

1) Gott segne das Limburger Land! —
Sein Käse ist doch höchst pikant —
Und speist sich drum recht spärlich; —
Mitunter wohl etwas gefährlich —
Denn — nur zu leicht klebt das Papier ihm
an,
Und — nur zu enge ist die Speisebahn. —
2) Mein Gott! was zwängt mich doch so
fürchterlich im Schlunde —
Gerechter Himmel! meine letzte Stunde —
... Verdammter Appetit ... ich — ar-
mer — Mann —

Ach! — nicht — mehr — schlingen kann. —
3) Doch ja — es geht — Gott Lob! — jetzt
war's hinunter;
Nun, das ist wahr, die Angst thut oftmals
Wunder.
4) Ich muß doch seh'n, was für ein
Blatt
Makulatur mich so geängstigt hat — —
5) Gedichte — hahaha! — . . . die armen
Versemacher . . .
Ihr Sing und Sang hat oft ein traurig
Loos —
Der Krämerladen ist ihr stärkster Wider-
sacher —
Und mit Verachtung nimmt er sie in seinen
Schooß.
Träf' meine Werke solch ein hartes Loos —
Ich glaub' ich stürbe schier vor Angst und
Schrecken —
6) Mein Gott! — was seh' ich — „Sän-
gers Liebes-Pracht" —
Hab' ich nicht selbst dies hohe Lied gemacht? —
Dies also war's — das blieb im Schlund mir
stecken —
Sowahr ich bin — Sechs ganze Strophen
sind hinab
In's düstre Magengrab. —

7) Verdammter Vers- und Käse-Bissen!

Den ich ... ich unglückſel'ger Mann! ...
Im beſten Appetit gethan. —
Ha! wie entflieh' ich nun dem rächenden Gewiſſen,
Das ewig ſeinen Dolch zu meiner Strafe zuckt? —
Wo find' ich nun ein ruhig Sterbekiſſen? —
Mein eig'nes Kind hab' ich verſchluckt!! —

XLIV.

Regenkenlast,

ein Schwank,

von

Wyß.

---

1) Ruhiger Erzählungston. 2) Mit dem männlichen festen Tone gewisser Ueberzeugung und behaglichen Selbstgefühls; wichtig. 3) Uebergang in den vorigen Ton. 4) Rasch, erheitert, daß ihm der Knabe das Selbstabholen des Vergessenen erspart. 5) Drollig fürchtend. 6) Im freundlich befehlenden Tone. 7) Mit Bereitwilligkeit; entschlossen. 8) Der Erzählungston wird hier das Mißliche der Lage des Burgermeisters ausdrücken; das Tempo wird hier allmälig schneller. 9) Hier wird der Erzählungston gemäßigter, und daher das Zeitmaß langsamer. 10) Erschöpft; dann mit Bedeutung.

---

1) In einer alten guten Stadt,
Die Rath und Burgermeister hatt',
Vor Zeiten saß ein Edelmann
Mit Ehr' und Frommkeit angethan;
Der ward zum höchsten Regiment
Von aller Burgerschaft erkennt,
Und führt' das Amt in Ruhm und Preis

Gar ritterlich, gerecht und weis'. —
Drob freut' er sich in seinem Sinn,
Und denkt zufrieden vor sich hin:
2) Nichts in der Welt doch alle Frist
Wie Regiment so löblich ist! —
Von Groß und Klein — von Arm und Reich
Thut's keiner mir an Mühe gleich! —
Ich trag' ein' Bürde groß und schwer,
Wo trägt und schafft ein andrer mehr? — —

3) Derselbig' Burgermeister lag
Auf seinem Schloß an einem Tag,
In weitem Feld, mit Kind und Weib,
Thät gütlich pflegen seinen Leib. —
Drauf, als zur Stadt er wiederkehrt,
... Beritten — zierlich — wohlbewehrt ...
Am Morgen früh zu guter Zeit,
Da kaum der Hahn im Hofe schreit,
Vergißt er ... wie's in Eil sich trifft ...
Ein Bündlein köstliche Geschrift,
Die sollt' er nicht dahinten la'n,
Er mußt' sie heut' im Rathe ha'n. —
Und als ein Stündelein im Trab
Er frisch geritten Thal hinab,
Da sinnt er dran und schlägt im Zorn
Die Faust sich auf die Stirne vorn,

Und schwört ein Zeichen oder vier,
Und schimpfet was von Müllerthier. — —

Indem so sitzt am Wege nah
Ein Hirtenbub' — der hütet da,
Und Geißen wimmeln ringsumher,
Als obs ein Haufen Emsen wär.

4) Ei . . . fällt dem Burgermeister
ein . . .
Der soll mein Botenläufer seyn!
5) Denn kehr' ich selber um nach Haus,
So lacht die Frau mich übel aus. —

Er ruft den Jungen stracks herbei,
Und giebt ihm blanke Batzen drei,
Und spricht mit ihm ein freundlich Wort:
6) „Du! lauf zum alten Schlosse dort;
„Der Edelfrau 'nen hübschen Gruß!
„Ein Bündlein Schrift da liegen muß,
„... Im Eisenkasten rechter Hand
„Bei meinem Schragen an der Wand ... —
„Das soll sie senden alsobald,
„Ich hätt' es früh vergessen halt!" — —

Der Junge drauf mit freiem Muth:
7) „„Gar wohl, mein edler Herre, gut!

„„Doch wahret auch inzwischen mir
„„Der Geißen und der Böcke hier.““
Mit dem, so giebt den Hirtenstab
Er flugs dem edlen Ritter ab,
...Und weil's da Niemand sehen kann,...
So nimmt auch der den Stecken an. —
Da läuft der Knabe tapfer fort
Und läßt den Herrn an seinem Ort. —

Der stieg vom hohen Rosse jetzt
Und lachend sich in's Grüne setzt. —
8) O weh — da kömmt ein böser Geist,
...Weiß nicht mit Namen, wie er heißt...
Und gleich auf all die Geißen her
Und jagt sie rasend kreuz und quer. —
Zwei setzen durch den nahen Bach, —
Drei laufen scharf dem Hirten nach —
Ein Häuflein rennt in's junge Korn —
Die größte bricht durch Zaun und Dorn —
Viel streiten sich mit hartem Stoß —
Und Noth und Pein wird übergroß. —

Der Ritter fährt im Zorn empor,
Und springt der einen hastig vor, —
Und wirft mit Steinen auf die drei —
Und packt am Ohr die tollsten zwei —
Und scheidet dort den wilden Strauß,

Und theilet Püff' und Prügel aus —
Zerreißt den Mantel sich im Dorn —
Verliert im Gras den rechten Sporn —
Beschmutzt die Stiefel um und um —
Und tritt den Sporn am Linken krumm —
Daß bald der Spuk ihn herb' verdrießt,
Und Schweiß in Bächen von ihm fließt. —

9) Indem so kömmt ... zu gutem Glück ...
Der Hirt in strengem Lauf zurück,
Und bringt die Schrift, und nimmt den Stab
Dem Burgermeister wieder ab. —

Der wischt die nasse Stirn und spricht:

10) „„Bei Kreuz und Stern, das dacht' ich nicht,
„„Daß Geißenhuth so voller Noth:
„Der Hüter ißt ein saures Brod!
„Ich dacht', wie gar so wunderschwer
„Mein Amt und Regiment mir wär',
„Nun merk' ich, daß ein schlechter Hirt
„Viel ärger noch geplaget wird."

XLV.

Preisaufgabe

von

Richard Roos.

---

1) Erzählender Ton, mit welchem man eine gemachte Bemerkung, die uns wichtig scheint, mit Bedeutung mittheilt. 2) Mit geschärftem Nachdruck ist die ganze Preisaufgabe bei langsamen Tempo vorzutragen; die eingeschalteten Zwischensätze sind stark zu unterscheiden; die Worte: im Rath — im Beichtstuhl u. s. w. und später: als Pulver; Trank u. s. w. sind gradatim mit steigendem Tone zu sprechen. 3) Mit besonderen geschärften Accenten, auszeichnend vorzutragen.

---

1) Der Surrogate viel hat man erfunden;
Und jeder Fabrikant fand seine Kunden.
Doch eins der wichtigsten man nicht er-
funden hat —
Ein — Geistes-Surrogat.
Um nun die Welt auch damit zu beglücken,
So setzen wir ... kraft dieses ... fest:
2) Wer etwas schafft, das sich in allen Stük-
ken
An Geistes Stelle brauchen läßt,

Dem reichen wir ... der ehrlichste Bezahler ...
In blankem Golde hunderttausend Thaler.
Zwar sind wir arm, wie eine Kirchenmaus,
Doch hoffen wir das Sümmchen zu erborgen,
Mit Zinsen bringen wir es ohne Müh' und Sorgen
Gewiß in kurzer Zeit heraus —
Vielmehr ... deß haben wir nicht Zweifel ...
Macht uns das Surrogat zum reichen Mann,
Denn sicherlich schafft jeder dumme Teufel
Für jeden Preis das Surrogat sich an.
Doch muß ... das ist ad notam wohl zu nehmen ...
Nach Stand und Würden sich das Mittelchen bequemen:
Es muß im Rath — im Beichtstuhl — im Gericht —
Kurz überall und leicht sich brauchen lassen —
Vor allem aber für Autoren passen,
Die, sonder Geist, nur Geistes-Kitzel sticht. —
In welche Form es übrigens zu bringen sey,
Als Pulver — Trank — Latwerge — Pille —
Ob's Dosen, Gläser, Büchsen, Schachteln fülle,

Ist uns am Ende einerlei — —
Nur muß es sich so heimlich brauchen lassen,
Daß unbemerkbar es dem besten Späher sey,
Man wolle sich, statt Geist, mit Surrogat
befassen!
Noch eins — will man sich um den Preis be-
werben,
So schreibe man sich klüglich hinter's Ohr:
3) Nur uns behalten wir und unsern Er-
ben
Solch Surrogat als ein Arcanum vor.

XLVI.

Lebenslauf des Fräuleins und der Magd,

vom

Grafen von Löben.

---

1) Leichter humoristischer Erzählungston. 2) Mit dem Tone der Unzufriedenheit; vergleichend. 3) Eben so, mit mehr, dem Stande der Magd angepaßter, Naivität. 3) Freundlich einladend. Die Stimmen beider Frauenspersonen müssen genau unterschieden werden; um dies am besten leisten zu können, kann man den Ton der Magd um etwas weniges tiefer als den des Fräuleins nehmen; doch darf diese Tiefe nicht die Grenze der weiblichen Stimme überschreiten.

---

1) Sonnabends ... wo in jedem Haus
Man fegt die Kammern und Stuben aus, —
Und, wenn die Arbeit fertig ist,
Das alte Volk was Geistlichs lies't,
Die Jungen aber in's Freie gehn,
Und die Mägde gern in der Hausthür stehn ...
Hört' ich, was eine junge Magd,
So auch ihr Fräulein bei sich sagt' —
Ein Jedes hörte das Andere nicht —
Ich aber hört's und man sah mich nicht. —

2) „Wie glücklich“ ... hub das Fräulein an ...

„Wenn nur die Arbeit ist gethan,
„Hat's unsre Magd in ihrem Stand! —
„Sie freut sich die ganze Woche lang,
„Wenn's wieder wird auf'n Sonntag seyn,
„Dann thut sich auf ihr Herz und Schrein,
„Aus dem zieht sie die Feiersachen,
„Aus jenem kommt ein Sonnenlachen,
„Sie darf mit ihrem Liebsten gehn,
„Es mögen's alle Leute sehn.“ —

3) „„Wie gut““ ... die Magd red't auf dem Flur ...

„„Fürwahr hat's meine Herrschaft nur! —
„„Wenn ich die ganze Woche mich plag',
„„Mit leeren Händen nicht stehen mag,
„„Sie nur hantieret, wenn sie will,
„„Hat's sonst bequem, hat Putz die Füll'; —
„„Sucht ein Herrlein seinen Zeitvertreib,
„„Sie hat ja beständig zum Plaudern Zeit,
„„Sie mag mit ihm reden manche Stund',
„„Es bellt darob kein heiserer Hund.““ —
„Wir haben in Zimmern manch Plaisir,“
... Vernahm ich vor des Fräuleins Thür, ...
„Gar hell und stolz unsre Säle sind,
„Besuche wechseln, wie der Wind;
„Doch seh' ich in ein kleines Bürgerhaus,

„Und kommen die Jungfern mit 'nem Blumenstrauß
„An des Liebsten Arme daher, daheim,
„Ach so möcht' ich ein solches Liebchen seyn.
„Was man sich selbst pflückt, duftet am besten,
„Sie gehen zwischen Blumen, gesprächigen Aesten,
„Meine Magd und ihr Gesell,
„Setzen sich, wie sie mögen, an mancher Stell',
„Liegen beisammen wohl gar im Gras,
„Und bleibt wohl ganz, was zerbricht wie Glas." —
„„Wenn man nun Sonntag früh erwacht,""
... Zu ihrem Herzen sprach die Magd, ...
„„Eh' man sich recht über den Sonntag freut,
„„Ist sie schon vorüber — die liebe Zeit! —
„„Ein bischen Messe, ein Spaziergang, ein Bier,
„„Das ist der Spaß, den haben wir. —
„„Bin ich mit meinem Liebsten zu Tanz,
„„Er sieht allein, wie ich wedel' und glänz',
„„Kein' Umständ' werden mit uns gemacht,
„„Alles um uns raucht, dampft, lärmt und lacht,

„„Und was ich dumme doch bin: so froh,
„„Fühl' ich nur meines Liebsten Ach und
O!„„ —

... Das Fräulein sprach: „komm ich zum
Ball,
„Auf uns sehen und achten All';
„Möcht' ich ihm die Hand nur leise drücken,
„Er fände wohl gar, es wollt' sich nicht schik-
ken;
„Eh' ich weiß, ob er mir wirklich gut,
„Ein ganzes Jahr sich mit nichts verthut,
„Und eh' wir kommen recht zusamm,
„Verweht die süße Liebesflamm'.
„So eine Dirn kommt nicht in Stand,
„Sie geht mit dem Liebsten Hand in Hand,
„Was sie empfindet, nicht unterdrückt,
„Ihm bald gestattet, was sich schickt —
„ — Und schickt's denn sich auch einmal nicht,
„Ach Gott! wenn's nur aus Liebe geschicht."

... Da schwieg das Fräulein und die
Dirn ...

Das Fräulein stützt sich sanft die Stirn,
Die Dirn, was sie geredt, vergißt,
Seit ihr Liebster vorübergegangen ist,
Hat ihr gesagt, 4) sie soll morgen bei Zei-
ten
Sich an der Thür zu sehn bereiten,

Er morgen sie zu führen verhoff'
Hoch auf den Berg auf einen lustigen Hof,
Dort werde seyn Musik und Tanz,
Und Abends bergunter im Sternenglanz. —
Wie jetzt der Mond herauf nun geht,
Die Magd in ihre Kammer geht,
Das Fräulein steht am Fenster still,
Durch Blumen die Sterne sehen will.
Die Straßen sind nun frei und leer,
Man hört den Gang und die Wiederkehr
Der Wasser in den Brunnen kühl,
Die Luft erging sich sanft und schwül,
An das Fenster lehnt sich Zitterklang,
Dem Fräulein ward die Zeit nicht lang,
Und da der Sänger wieder fort,
Entschlief sie an den Blumen dort.

XLVII.

Zecher = Geographie,

von

Richard Roos.

---

1) Mit Nachdruck ist das Wort: Geographie, hers auszuheben, indem es als Stoff, worüber die Zecher ihre eignen Ansichten äußern, anzusehen ist; eine gutgehaltene Pause muß ihm folgen und es scharf von dem 2) reflectirenden Tone abschneiden, in welchen das Gedicht nun übergeht. 3) Langsam bedeutend. 4) Uebergang in den vorigen Ton. 5) Gründe mit Ueberzeugung anführend. 6) Mit Abscheu verwerfend. 7) Bestimmt. 8) Wie oben unter 3 mit verstärkter Gravität. Das Tempo ist mäßig langsam.

---

1) Geographie — 2) was plagt mit solchem
Studium
Die liebe Jugend sich so fürchterlich herum —
Das macht ja doch die größte Langeweile,
Stracks an den Fingern herzuzählen wissen,
Wie sich nach Herren — Bergen — oder
Flüssen
Der Kontinent abtheile —
Wir fassen unsre Länderkund' in eine Zeile:

3) Hier wächst ein guter — hier ein schlech-
ter — hier kein Tropfen Wein —
So theilt Lyäens Schule die Provinzen ein,
4) Wer hier die Krone trägt — und dort den
Scepter hält,
Was kümmert's uns — wir sind die Kö-
nige der Welt —
Die Berge aber ... wenn das Gläschen uns
vereinte ...
Sie waren niemals unsre Freunde —
5) Denn, ist illuminirt das Kapitolium,
Kriecht sich's auf ihnen ganz fatal herum.
Die Flüsse endlich — 6) hu! sie sind ja eitel
Wasser —
Wir aber aller Wässer längst erklärte
Hasser;
7) Drum bleibt's dabei — solch Grenzenziehn
schafft Langeweile,
Wir fassen unsre Länderkund' in eine Zeile:
8) Hier wächst ein guter — hier ein schlech-
ter — hier kein Tropfen Wein —
So theilen wir die Länder ein.

XLVIII.

Das Petschaft,

von

v. Thümmel.

---

1) Dieser Zwischensatz, welcher eine Charakteristik des Autors enthält, ist im Tone der Voraussetzung vorzutragen. Die Erzählung, welche gleich nach Nennung des Helden unterbrochen wurde, geht nun bei 2) ruhig fort, bis 3), wo der Erzähler das Symbol der Autorschaft, nach vorhergegangener Pause (um die Neugier zu spannen), mit schalkhafter Laune nennt.

Cotill ... 1) Ihr kennt ja wohl den armen
Hintersassen
Des Helicons — der Halm' und Aehren ohne
Saft,
Die reiche Pfründner ihm zu stoppeln frei gelassen,
Mit Hamstergier zusammenrafft? ...
2) Schlug einem Künstler vor, auf einem purpurhaft
Gefärbten Stein ein Sinnbild aufzufassen
Zu seinem Siegelring. — Keins möchte besser
passen,

... Meint er ... als ein Symbol von seiner
Autorschaft. —
Um seinem Wunsche zu entsprechen,
Nimmt Jener — nach dem Wortverstand —
Den Auftrag an — sinnt nach — und sticht,
was er erfand —
... Was konnt' er auch wohl anders stechen? —
3) Ein Schreibezeug und eine Hand.

XLIX.

Des Bürgermeisters Begräbniß,

von

Richard Roos.

---

1) Ruhiger Erzählungston. 2) Mit rauhem barschem Tone. 3) Dieses doppelsinnige Wort ist besonders stark zu betonen.

---

1) Der Bürgermeister starb — Zu Grabe
ihn zu tragen,
Deß weigerten die Bürger sich.
Da sprach der Pastor Säuberlich:
2) „Euch wird man gar nicht fragen —
„Die Bürgerschaft muß stets 3) gemeine
Lasten tragen."

L.

Sokrates Nase,

von

Theodor Hell.

---

1) Der Sonderling Era, welcher zu Anfange dieser Erzählung redend eingeführt wird, spricht im Monologtone. 2) Der Erzählungston, welcher hier eintritt, wird, nachdem er die Neugierde, was wohl der Ritter gesammelt habe, gespannt und befriedigt hat, bei 3) lebhafter und das Zeitmaß daher schneller. 4) Uebergang in den ruhigen Erzählungston bei langsamerem Tempo. 5) Ton der Bewunderung. 6) Der unterbrochene ruhige Erzählungston wird hier wieder angeknüpft. 7) Mit Zuvorkommenheit; doch mit wichtiger Miene. 8) Hier werden die Reden des Gastes in bezweifelndem Tone die hohe Meinung, welche er von der Größe des Geschenks hegt, ausdrücken. 9) Höflich zurückweisend. 10) Gutmüthig überredet Era den Fremden, daß das Geschenk, was er ihm anbietet, ihn durchaus nicht sehr beeinträchtige.

---

1) „Man sammelt Steine — Büsten — Schmetterlinge — „Gemälde — Bücher — Holz und andere Dinge,

„. . . Doch das ist zu gemein . . . ich will
mir sammeln jetzt,
„Was niemand noch bisher sich in den Kopf ge-
setzt;"
2) . . . So sprach der Ritter Cra, . . . der
sich in allen Sachen
Die größte Mühe gab, den Sonderling zu
machen,
Und sammelte fortan, mit großer Müh' und
Fleiß —
. . . Nun rathet mir einmal; ob einer es
wohl weiß? . . .
Ihr rathet dies und das — bald ernstlich —
bald zum Spaßen —
Und rathet es doch nicht; er sammelte sich —
Nasen.
3) Ja Nasen! Aber nicht in Bildern, Gips
und Stein,
Nein, Nasen in Natur, von Haut und
Fleisch und Bein. —
Je wichtiger sie war . . . die Nase . . . um so
besser,
Man sah' sie groß und klein — vom Helden
und Professor —
Von Mädchen und von Frau'n — bald dumm
— bald voll Verstand —

Von alt und neuer Zeit — aus Rom und
Griechenland —
Bald grad — bald krumm — bald breit — bald
spitz ... sie einzufädeln ...
Kurz, in verschiedner Art, wie Gall mit
seinen Schädeln. —
Ein jeder Fremder sah die Sammlung stau-
nend an,
Nie ward noch solch ein Schatz von Nasen aufge-
than,
Und hier nur lernte man mit Studium verste-
hen,
Wie Leuten etwas an der Nase abzuse-
hen. — —

4) Einst kam ein Kenner auch zu der Col-
lection
Und rief bewundrungsvoll beim ersten Hundert
schon,

5) „Daß etwas köstliches gleich diesem Ka-
binette,
„Auf weiten Reisen selbst, noch nie gesehn er
hätte." —

6) Das schmeichelte gar sehr des Sammlers
Eitelkeit,
Und stolz dacht' er bei sich: der Mann ist doch
gescheidt! —

Als nun der Fremde bald in staunender Extase
Mit trunknen Blicken stand vor der berühmten Nase,
Die vormals Sokrates ... der weise Grieche ... trug,
Und nur ... entzückensstumm, ... stets in die Hände schlug,
Da sprach der Ritter Cra ... nach wenigem Bedenken ...
7) „„Entzückt die Nase Sie? — Ich will sie Ihnen schenken.““
8) „Ists möglich? — Ritter! —“ ... rief der Andre ganz erstaunt ...
„Es ist wohl nur Ihr Scherz, Sie sind heut gut gelaunt.
„Ein solcher Schatz für mich! Ich kann es nimmer glauben!
9) Nein, nein, behalten Sie — ich will Sie nicht berauben.“
Doch Ritter Cra darauf: 10) „O nehmen Sie doch hin,
„Und fürchten Sie nur nicht, daß ich drum ärmer bin,
„Ich habe ja zum Glück ... weil ich das Geld nicht spare ...
„Von dieser Nase noch — vier andre Exemplare.

LI.

Jupiter und die Taube,

von

W y ß.

Der Erzählungston, welcher, in gutgehaltenen Pausen fortgehend, ernst und ruhig ist, wird durch den Dialogton, in welchem Zevs und die Taube sprechen, später unterbrochen. Die Worte des Zevs sind mit Würde, doch in herablassender Freundlichkeit; die der Taube, mit anspruchloser Zartheit in sanftem Tone der Unschuld zu sprechen. Das Tempo für den Erzählungston ist langsam.

Vor Zevs erschienen ... vorgeladen ...
Der Thiere hoffnungsvolle Reih'n; —
Die höchste seiner Fürstengnaden
Wollt' er dem Nützlichsten verleih'n. —

Der Löwe rühmte seine Stärke,
Sein Herrsch-Talent, sein edles Blut; —
Der Tieger seinen Heldenmuth —
Der Biber seiner Baukunst Werke —
Den Polizei-Blick pries der Luchs —
Den kalten Sinn bei fremder Thräne,
Bei Blut und Röcheln, die Hyäne —

Und seine Politik der Fuchs —
Der Bär die Kunst in Solotänzen —
Der Pfau, in stolzer Pracht, zu glänzen —
Der Marder sein Finanz-System —
Der Affe sein Geschick auf Vieren
Und Zwei'n den Hof zu amüsiren —
Der Wiedehopf sein Diadem. — —
Hoch trug ein jeder seine Gaben,
Sein gleißendes Verdienst zur Schau,
Vom Sonnenadler bis zum Raben,
Vom Elephanten bis zur Sau. —
Und wer mit Lust auf Brand und Trümmer,
In Leichen — Blut und Thränen stand,
Sah' schon im Geiste Fürstenthümer,
Sah' wenigstens ein Ordensband. — —

„Und du?" ... sprach Zevs zur stillen Taube ...
„„Herr — klein und schwach und fern vom Raube
„„„Ist ohne Ruhm mein Lebenslauf.
„„„Ich liebe herzlich meinen Gatten
„„„Und zieh' ... in meines Häuschens Schatten ...
„„„Mit Liebe meine Kinder auf."" —

„Was könnt' ich dir auch Beß'res geben?" —
... So Zevs ... „Geneuß dein stilles Leben,
„Der Deinen zärtlich eingedenk;
„Dieß ist mein zärtlichstes Geschenk. —
„Der süßeste der süßen Triebe,
„... In seinem Wesen Seligkeit; ...
„Das Höchste — was ein Gott verleiht —
„Die schönste Tugend ist die Liebe,
„Veredelt durch Bescheidenheit."

LII.

Johann über seinen Herrn,

von

Witschel.

Launiger Erzählungston ist der Grundton, in welchem dieses Gedicht vorzutragen; doch wird es einigemal durch Dialogton unterbrochen, als: 1), welche Worte in befehlendem Tone zu sprechen sind. 2) Mit starker Stimme. 3) Höflich fragend. 4) Mit Laune, schalkhaft lächelnd, daß er der wahren Ursache von der Krankheit seines Herrn auf die Spur gekommen! Das Zeitmaß ist mäßig geschwind.

Mein Junker trägt schon lange Zeit
So was bei sich herum,
Und wenn er das nicht bald verliert,
So geht der Handel krumm.

Verwichnen Sonntag, . . . Morgens
früh, . . .
Zieht er die Stiefeln an,
Und wie er fix und fertig ist,
Schreit er: 1) „die Schnallen, Jean!“ —

Er ißt und trinkt mit guter Lust,
Ist aber doch malad,

Denn gestern erst, ... verzeih mir's Gott, ...
Blies er gar den Salat. —

Heut saß er da vor einem Buch,
... Kann man zerstreuter seyn? ...
Da klopft er seine Pfeife aus
Und ruft deshalb: 2) „herein!" —

Jüngst saß sein Pudel neben ihm
Bei einer Spielparthie;
Da hielt er ihm die Karten hin
Und fragte: 3) „meinen Sie?" —

Er hat in seinem Bücherschrank
Ein Glas voll Aquavit,
Das nimmt er letzthin wohlgemuth
Und gießt die Blumen mit. —

Auf unsrer letzten Hasenjagd
Da ging es tröstlich zu.
Er legt die Flinte an und puff
Schießt er nach einer Kuh. —

Kein Tag vergeht ... auf Ehre, ... daß
Es nichts dergleichen giebt. —
4) Der Doktor spricht vom Unterleib;
Ich sag': er ist verliebt.

LIII.

Die Scheidung,

von

Witschel.

1) Muntrer Erzählungston. 2) Im Tone des Unwillens, Besorgniß verrathend. 3) Zu Gemüthe führend; gewichtig. 4) Drohend. 5) Mit zarter weiblicher Stimme, im sanften Tone der Ueberredung. 6) Mit Nachdruck und dem Tone der Ueberzeugung, mit welchem man Gründe anführt, welche gar keinem Zweifel unterworfen sind. 7) Bedingend. 8) Kleinlaut zugebend.

---

1) Im ersten Wochenbette
Lag Marbods Adelheit.
Doch Marbod schrie: 2) „ich wette,
„Es trifft nicht auf die Zeit.
3) „Man haust erst zwanzig Wochen,
„Das Kind ist nicht von mir.
4) „Der Stab ist schon gebrochen,
„Ich scheide mich von dir.“ —
5) „„Mein Kind, laß dich nur stillen,
„„Sey doch nur halb gescheidt,
„„Und merk mit gutem Willen
„„Auf deine Adelheit.

6) „„Ich hause zwanzig Wochen
„„In Lieb' und Leid mit dir.
„„Du hauseſt zwanzig Wochen
„„In Lieb' und Leid mit mir.
„„Nun zähle das zuſammen;
7)„„„Ein Schelm, der länger brummt!""

8) „Ich kann dich nicht verdammen,"
Rief Marbod, und verſtummt'.

LIV.

Die Schuhe auf den Stangen.

Ein Schwank, nach D. Martin Luther,

von

A p e l.

---

1) Ruhiger Erzählungston; das Tempo mäßig geschwind. 2) Entschlossen. 3) Im belehrenden Tone; wichtig. Ein Gleiches gilt für die, unter 4) erklärenden Worte, was die angeschlagenen Zettel für eine Bedeutung haben, und bei 5), wo gesagt wird, wer der vornehme Herr sey. 6) Mit selbstgefälligem Tone; in die Brust geworfen. 7) Im drolligen kreischenden Tone eines alten Weibes. 8) Schnell, mit dem Tone der Geringschätzung, welcher sagt, daß sie die Aufgabe für sehr leicht ausführbar halte. 9) Belfernd; Ausbruch des Verdrusses eines beleidigten Stolzes. 10) Ruhiger, mit Bedingung. 11) Mit Suada, überredend, und Theilnahme heuchelnd; eben so bei 12), wo das Weib, eben auch Argwohn einzuflößen, zu dem Manne spricht. 13) Mit drolligem Ernste und Nachdruck. 14) Auch diese aus der Erzählung gezogene Wahrheit, ist mit Laune (doch von der Erzählung scharf abgeschnitten und in langsamerem Tempo) vorzutragen.

---

1) Als in der Höll' ein Satanas
Gähnend auf seinem Lehnstuhl saß,

Meint'er, es brächt' ihm wohl Gewinn,
Thät er einmal die Welt durchziehn;
Könnt' Einem den Weg zum Himmel verhe-
gen,
Dem Andern ein Ei in die Wirthschaft le-
gen. —
So fuhr er durch das Höllenthor
Zum schönen Sonnenlicht empor.
Und wie er aus der Erd' gestiegen,
Sah' er eine Stadt groß vor sich liegen,
Da ging viel Volks Thor aus Thor ein,
Satanas denkt: 2) ich muß auch hinein!
Streicht sich sein Horn dicht an den Schopf,
Lockt sich darüber den Tituskopf,
Dehnt seine Hosen weit und lang,
Daß niemand den Teufel merkt' am Gang.
Und weil ihn die Höllenglut schwärzlich gemacht,
Gilt er für fremd und wird hochgeacht't. — —

Am Thor war eine Kirch' zu schaun,
Darein sich drängen Männer und Frau'n,
Satanas mischt sich unter die Leut'
Fragt, was das Drängen zur Kirch' be-
deut'.
Der Kirchner ihm höflich nun vermeld't:
3) Das bedeut' einen großen Sieg im Feld,
Und weil das Volk dran zweifeln wollen,

Sey das Te Deum anbefohlen. —
Der Teufel lacht, tritt näher herbei,
Fühlt vor der Kirch' nicht mehr viel Scheu. —
Da sieht er Zettel angeschlagen,
läßt sich auch die Bedeutung sagen,
Und vernimmt, 4) daß Justiz und Polizei
Ueber das Recht noch sehr im Zweifel sey,
Drum dürfe keiner im Recht practiciren,
Er könne denn Schwarz zu Weiß disputiren,
Und worüber einer zu streiten gedenkt,
Das werd' an die Kirchenthür angehenkt. —
Luzifer freut sich über die Worte,
lehnt sich nun gar an die Kirchenpforte. —
Da kommt ein Wagen hergerannt,
Schön gemalt, mit sechs Pferden bespannt,
Wie der ist vor die Kirch' gefahren,
Springen herunter Heiducken, Husaren,
Jäger, Lakaien, ein ganzer Hauf',
Reißen den Schlag dienstfertig auf;
Der Küster treibt das Volk zum Weichen,
Daß der Herr bequem heraus kann steigen,
Der nickt gnädig, läßt sich's gefallen,
Und bekommt den obersten Platz von Allen.
Satan fragt, wie der Mann genannt?
Hört, 5) es sey ein Finanzer und Lieferant,
Der sich der Kriegesnoth angenommen,

Wegen vielen Verdienstes sechs Orden bekommen.
Satan denkt: 6) darf der in die Kirchen gehn,
Brauch' ich eben nicht hier außen zu stehn;
Geht hinein und siehet nun rings umher
Hinter Männer und Frauen kleine Lucifer,
Die heißen die Hübschen und Jungen sponsiren,
Die Alten und Scheußlichen medisiren,
Und winken und zeigen's dem Urian,
Was jeder für köstliche Fänge gethan. —

In Einem Stuhl nur sitzen zwei
Wie Mann und Weib, und kein Teufel dabei,
Satanas schickt seine Leute deswegen,
Will selbst zum Verführen die Hand anlegen,
Kommt als ein Wildfang hergebraust,
Wirft Dukaten und Thaler aus voller Faust,
Giebt Bälle, Bankette dem schönen Weib
Täglich zu Lust und Zeitvertreib.
Bringt ihm das Alles doch wenig Frucht,
Sie bleibt zu Haus in Lieb' und Zucht. —

Den Mann nun wählt er sich zum Ziel,
Läßt ihm schauen das hohe Spiel
Um Volk und Länder, um Leben und Ehr',
Meint, es könn' ihm fehlen nimmermehr;
Doch Jener lieber im Hause blieb,

Bei dem treuen Weiblein, und hatt' es lieb. —

Satanas ärgert sich schwarz darum,
Läuft wie besessen im Feld herum.
Endlich ein altes Weib er fand,
Scheußlich von G'sicht, ganz grau von G'wand,
Und wie er kommt zu ihr heran,
Fragt sie, 7) womit sie dienen kann.
Weil sie nun wieder und wieder fragt,
Satanas seine Noth ihr klagt.
Die Alte spricht: 8) „Ist's das allein?
„Da mußt du kein rechter Teufel seyn;
„Zwei Liebesleut' zusammen zu hetzen,
„Braucht man sich nicht außer Athem zu setzen,
„Heut herzt noch jedes seinen Schatz,
„Morgen sind sie beide, wie Hund und Katz'." —

Satanas freut sich, wie sie das spricht,
Streichelt der Alten das Hexengesicht,
Küßt Stirn und Backen ihr roth ... wie Mennig, ...
Verheißt ihr dazu einen goldnen Pfennig,
Brächt' sie das Liebespaar in Haß.
Die schimpft: 9) „du filziger Satanas!
„Um so einen Bettel und Kleinigkeit

„Ist dir keine Frau zu dienen bereit,
„Zwar thu ich's nur, um mich zu amüsiren,
„Doch du sollst nichts dabei profitiren,
10) „Versprich mir ein Paar rothe Schuh!"
Satanas lacht, und sagt den Handel ihr zu.——

Die Alte nun zum Weiblein geht,
Fragt, wie's um Haus und Wirthschaft steht,
Findet überall, was nichts taugt,
Vermißt viel, was man nothwendig braucht,
Ohn' was zu Rom und Pareis
Keine Frau von Welt zu leben weiß.
11) „Die Männer" . . . spricht sie . . . „sind zu genau,
„Denken nicht an die Lust der Frau,
„Der Eine lebt selbst gern in Saus und Braus
„Und die Frau sitzt einsam und hütet das Haus, —
„Ein Andrer denkt nur, wie er spare,
„Und die Frau verliert die besten Jahre." —
Wie die Alte dem Weiblein den Kopf erhitzt,
Geht sie zum Mann, der in der Arbeit sitzt.
Spricht: 12) „ach, ihr armer geplagter Mann,
„Wie strengt ihr doch Kopf und Hände an!

„Kasteiet sogar den eigenen Leib,
„Spart euch alles ab für das liebe
Weib. —
„Nun, wenn's die Frau nur recht erkennt,
„Zufrieden ist und nichts verschwendt,
„. . . Wie die Weiber es jetzt gar öfters ma-
chen, . . .
„Brauchen immer die theuersten Sachen,
„Putzen sich schönstens für den Galan,
„Und die Rechnung bezahlt der liebe Mann. —
„Ich sage das nicht von euch... bewahre!...
„Eine gute Frau ist aber eine ra-
re." — —

Der Mann mit halbem Ohr erst horcht,
Endlich macht ihn doch die Rede besorgt,
Denkt, er will auf sein Liebchen achten,
Ob sie nach eitlem Prunk wird trachten,
Arbeitet dann noch bis Abends spät,
Und nun vergnügt zur Liebsten geht.
Wie er sie da zum Gruß will herzen,
Mag sie nicht freundlich mit ihm scherzen,
Hängt den Kopf nieder, . . . wie ein
Aklei, . . .
Erzählt, daß sie unwohl geworden sey.
Die Luft wär' jetzt gar kühl und feucht,
Der Anzug zum Frühjahr etwas zu leicht,

Man trage wohl Tücher, . . . groß, wie ein
Mantel, . . .
Doch so etwas wär' ein theurer Handel —
Der Mann zu solchen Worten nichts sagt,
Der Abend beiden nicht wohl behagt. — —

Am andern Morgen denkt der Mann:
Ich hab' meinem Lieb zu viel gethan.
Ein Weib, das also jung und schön,
Mag sich gern gepuzt und bewundert sehn. —
So geht er hin, kauft ihr ein Tuch,
. . . Wie man's damals nach der Mode trug, . . .
Heißt's dem Burschen tragen zu dem Schneider,
Der soll es packen bei andre Kleider,
Daß sein Lieb den Anzug fänd' bereit,
Sich um so mehr darüber freut'. —

Die Alte nun schnell zu dem Weiblein lauft,
Erzählt, wie der Mann ein Tuch gekauft,
Es hernach der Schneiderstochter geschenkt,
An die er sein Herz in Buhlschaft gehenkt. —
Das arme tolle Närrchen glaubt,
Was der alte scheußliche Sack da schnaubt,
Befolgt den Rath, will auf der Gassen
Von einem Gecken sich führen lassen,
Daß der Mann selbst vor Aerger schau,
Wie Gleiches mit Gleichem vergilt die Frau. —

Wie der Mann das sieht, wird er erz
grimmt,
Von seinem Lieb zornig Abschied nimmt,
Können sich Beide forthin nicht lei-
den,
In bitterm Haß von einander schei-
den. — —

Das alte Weib kommt nun herbei,
Fordert ihre Schuh mit lautem Geschrei,
Da streckt der Satan durch das Höllen-
thor
Zwei meilenlange Stangen hervor,
Auf jeder ein Schuh...ganz feuerroth...
Und dazu der Alten dies entbot:
13) „„Nimm deinen Lohn von den Stan-
gen da,
„„Doch meiner Hölle komm nicht zu
nah!
„„Du triebst wohl selber den Teufel fort,
„„Verweilt' er mit dir an Einem
Ort,
„„Denn was dem Satanas nicht gelingt,
„„Kecklich ein scheußliches Weib voll-
bringt.“ — — —

14) Der ausgedacht hat diesen Schwank,

Dem wissen's die guten Frauen Dank,
Denn, wie die Männer hier auf Erden
Nicht so gut, noch so schlimm als die Geister werden,
So ist's auch eben in der Welt,
. . . Nur umgekehrt . . . mit den Frau'n bestellt:
Die guten viel besser als Engelein,
Die bösen ärger als Teufel seyn.

LV.

Rosetten

von

Freisleben.

---

1) Leichter gefälliger Erzählungston. 2) Ernst, im Tone der Ueberlegung, des Nachdenkens. 3) Schnell, mit Triumph, daß ihm ein glücklicher Einfall kam. 4) Schmunzelnd, mit Behaglichkeit. 5) Schlau überlegend. 6) Schnell abbrechend, dann neugierig forschend. 7) Heimlich; verstohlen. 8) Sanft schmeichelnd. 9) Voll Freude; äußerst neugierig. 10) Besorgt. 11) Im Lesetone. 12) Ausbruch der Freude. 13) Im polternden Tone, erzürnt fragend. 14) Barsch, im befehlenden Ton. 15) Bestimmt, mit festem Entschluß. 16) Schnell einlenkend, dann mit verstellter Herzlichkeit. 17) Drohend, dann 18) mit sanfter Stimme zuredend. 19) Schalkhaft lächelnd. 20) Im Tone des Dictirens. 21) Mit fester Ueberzeugung, behaglich schmunzelnd. 22) Mit Entzücken; dann mit schadenfroher Laune. 23) Mit fester Stimme; muthig entschlossen. 24) Ernstlich verweisend. 25) Launig warnend. 26) Sanft ermunternd; dann mit Bedauern. 27) Mit verstellter Freundlichkeit, dann 28) mit erheuchelter Neugierde. 29) Verdrießlich; dann mit Schlauheit. 30) Treuherzig. 31) Aufgebracht scheinend, dann 32) im schmeichelnden Tone beruhigend. 33) Ent-

schlossen, dann sanft überredend. 34) Mit lächelnd dem Bedauern.

---

1) Ich will euch ein Mährchen zur Kurzweil erzählen;
. . . Eu'r Beifall wird, hoff' ich, dem Inhalt nicht fehlen, . . .
Doch, fragt ihr, ob Wahrheit der Autor hier spricht?
So sag' ich: Authentisch sind Mährchen ja nicht. —

Es lebte vor Zeiten ein Bauer. — Zufrieden
Mit dem, was ihm Erbtheil und Zufall beschieden,
Beschwert' er den Himmel mit Wünschen nicht sehr,
Und doch war von Wünschen sein Herz nicht ganz leer.

Ihm fehlt' es, die Stunden des Tages zu füllen,
Am Stoffe. Oft saß er und dachte im Stillen:
2) „Wie fängst du es an, zufrieden zu seyn?"

Da fiel einst ein Mittel zum Frohsinn
ihm ein.

Er sahe Rosettchen, . . . die Jungfer vom
Schlosse. . . .

3) „„Ha!"" . . . dacht' er . . . „„nun weiß
ich's! Als Ehegenosse,
„„Als Vater von niedlichen Kindern,
entflöhn
„„Die Tage wie Stunden; solch Le-
ben wär' schön!"" —

Auch Röschen . . . ich sag' es zum Ruhme
der Weiber . . .
Warf lange schon nach dem jetzt girrenden Täu-
ber
Ihr Netz aus, und hatte, . . . noch eh'
sie's gedacht, . . .
Den Vogel auf immer in Schlingen
gebracht. —

Sie wurde sein Weibchen; sie kürzt' ihm die
Stunden
So traulich, daß, als schon zwei Monden
entschwunden,
Er ausrief: 4) „„Wer heu'r den Kalen-
der erdacht,

„„Hat wohl aus den Monaten Wochen gemacht!““ —

Der Herbst floh im Taumel der Freud' ihm vorüber,
Froh sah er dem Winter entgegen, doch trüber
Ward jetzo das Auge Rosettchens, im Arm
Des tölpischen Mannes fühlt oft sie sich arm. —

Mit thränenden Augen gedenkt sie der Stunden,
Die ihr sonst im Arme des Jägers entschwunden.
Sie fühlt Langeweile, flucht laut dem Geschick,
Und wünscht die entflohenen Zeiten zurück.

Der Wunsch ist vergebens. Sie fühlt dies selbst, aber
Sie sticht, ... wie das Sprichwort sagt, einmal der Haber;
Auch hat sie von Andern schon manchmal gehört,
Daß Gram die Gesundheit des Jägers verzehrt. —

Sie sinnt jetzt auf Mittel, die drückende Lage
Zu ändern. 5) „Den Jäger zu sprechen am
Tage,"
. . . Spricht sie, . . . „wäre Thorheit.
Ja haßte mein Mann
„Ihn nicht so entsetzlich, leicht wäre
der Plan." —

„So aber — 6) Was will dort am Fenster der
Knabe? —"
7) „Ein Briefchen vom Jäger!" 8)
„Still! nimm diese Gabe,
„ . . . Lieb Bürschchen, . . . und grüß
ihn recht herzlich von mir,
„Nachmittag komm wieder, . . . du
Guter! . . . zu mir!" —

Rosettchen vermag kaum vor Freude zu bleiben.
9) „Was?" . . . fragt sie, . . . „was mag
wohl der Treue mir schreiben?.
10) „Ach! wenn nur mein Mann nicht
den Knaben gesehn,
„Dann ist mir geholfen. Was schreibt
er? Laß sehn!" —

11) Mein liebes Rosettchen! mein einzi-
ges Leben!

Du wirst deinem Friedrich die Freiheit
vergeben,
Dir laut zu gestehen, sein fröhlicher
Sinn
Ist, seit du das Schloß hast verlas-
sen, dahin!

Des Morgens, des Mittags, des Abends
vermisse
Ich deine Gesellschaft, mit ihr deine Küsse.
Mich fliehet der Schlaf jetzt, find'
Ekel am Wein,
Das Schloß scheint, . . . so groß es
auch ist, . . . mir zu klein.

Doch das muß sich ändern. Heut Abend
um achte
Komm' ich an dein Fenster und klopfe
ganz sachte —
Rosettchen! du warst ja sonst immer
so fein,
Wirst heut' doch der alten Lieb' einge-
denk seyn? —

12) „Ja Friedrich!" . . . ruft Röschen ent-
zückt, und ein Schimmer
Von Hoffnung erfüllt sie . . . da öffnet das
Zimmer

Ihr Gatte, und fragt mit erzürntem Gesicht:

13) „„Was schreibt denn des Grafen erbärmlicher Wicht?““ —

Hier hilft nun kein Läugnen, kein Drehen, kein Wenden.

„„Du schweigst, und hältst offen den Brief in den Händen?

„„Was soll das? 14) Lies, Röse! was schreibt dir der Thor?,

15) „„Nun — schweigst du, so liest ihn der Cantor mir vor!““

16) „D warte doch, Lieber!“ . . . spricht jetzt Frau Rosette, . . .

„Das hätte ich nimmer geahndet! Wer hätte „Den Wolf auch im Schafpelz vermuthet? Nun, nun!

„Das soll er nicht wieder zum zweitenmal thun!“

„Kaum weiß ich vor Wehmuth mich zu fassen! — Um achte —

„ . . . Schreibt er . . . komm' heut Abend . . . Rosettchen, . . . ich sachte

„Zur Thüre des Gartens. Erwarte mich dort,
„Doch schicke den Tölpel von Mann vorher fort." —

Laut tobet und raset der Bauer. Rosette
Zankt, . . . scheinbar beleidigt, . . . mit ihm um die Wette,
Doch ist sie im Herzen erfreut, es kann
Ihr Mann ja nicht lesen. . . . Betrogener Mann! . . .

17) „„An dem will ich heute mein Müthchen schon kühlen!
„„Der soll heut die Fäuste des Tölpels schon fühlen!
18) „Sey ruhig, . . . lieb Weibchen!
. . . ich stell auf die Lau'r,
„„Mich heut schon um sieben!"" frohlockt jetzt der Bau'r. —

„„War mir's, . . . als der Junge den Zettel dir brachte, . . .
„„Doch grade nicht anders, als ob mir wer sagte:
„Hans Christoph, steh ruhig! — Ich folgte, und — gelt,

„„Rosettchen! der Esel wird heute geprellt?““ —

laut lachte das Weibchen. 19) „Es gilt dieses Lachen,“

... Spricht frei sie ... „dem Esel. Nun, laß mich nur machen,

„Geprellt muß er werden, gerächt muß ich seyn

„Ich lad' in der Antwort vor acht Uhr ihn ein!“ —

Sie setzt sich und schreibt, ... ihrem Manne zur Seite: ...

20) Mit Sehnsucht erwart' ich, ... du Theurer! ... dich heute,

Mein Mann hält heut Abend im Garten die Wacht.

Drum komm ... guter Fritz! ... wenn du kannst, noch vor acht! —

Der Brief ward geschlossen und künstlich versiegelt. —

Gerührt steht Hans Christoph, und laut ruft er: 21) „„Spiegelt

„„Euch, Weiber! an dieser. Ich glaube, es giebt

„„Kaum Eine, die treu, . . . wie mein
Röschen mich, . . . liebt!“

Um drei Uhr las Friedrich, was Röschen geschrieben,

22) „Das heiß' ich doch wahrlich“ . . . spricht dieser . . . „treu lieben!
„Nun nimm dich . . . Hans Christoph, . . . vor Hörnern in Acht,
„Und halte im Garten getreulich die Wacht!“ —

Jetzt nahte der Abend. Den Himmel umhüllte
Bald nächtliches Dunkel und Grauen. Es füllte
Die Luft sich mit Schloßen, laut heulte der Sturm,
Da dröhnte die Weisung zum Garten vom Thurm. —

Hans Christoph nimmt ernst jetzt den rüsternen Knittel
Vom Bettthron, wirft um sich den friesenen Kittel,
Küßt traulich Rosettchen, umarmt sie und spricht:

23) „„Der Gang wird mir sauer, doch
fürcht' ich mich nicht!"" —

Er wandelt zum Garten. — Da steht nun
und lauschet
Im Sturme der Arme, wenn leise es rau-
schet.
Oft schwingt er den Knittel zum Schla-
ge, und harrt
Des Feinds, wenn die Thür in der An-
gel nur knarrt.

. . . O harre nur, Christoph! . . . Horch!
eben schlägt achte
Der Hammer, da klopft's bei Rosettchen ganz
sachte
Am Laden des Fensters. Sie öffne
die Thür,
Im Mantel gehüllt, steht Friedrich vor
ihr.

Nun ist sie auf einmal vom Kummer und
Harme
Befreiet; sie ruht ja nun wieder im Arme
Des ersten Geliebten, es labt . . .
beim Erguß
Des Herzens . . . sie wieder des Liebenden Kuß! —

24) . . . O pfui doch, Rosettchen! was sind
das für Sachen?
Wie könnt ihr den armen Betrognen ver-
lachen? —

25) „„Jetzt nimm dich, . . . Hans
Christoph . . . vor Hörnern in Acht,
„„Und halte im Garten getreulich die
Wacht!““ —

Dem liebenden Paare entflohen zwei Stunden
. . . Bei bildenden Plänen . . . so schnell wie
Secunden;
Schon brummte die Glocke des Kirchthurmes
zehn,
Und doch schickt sich Friedrich nicht an,
um zu gehn.

Auf einmal ruft Röschen: „Es dröhnt in der
Ferne
„Der Schritt meines Mannes. Schnell . . .
Theurer! . . . entferne
„Für heut' dich!“ Sie küßt ihn und ei-
ligst entflieht
Fritz, der schon im Geiste den Rächenden
sieht. —

Den Lehnstuhl am Ofen besetzt nun Rosette.
. . . O sähe ihr die Sünderin sitzen, ich
wette,
Ihr wähntet die Unschuld zu sehen, al-
lein . . .
Doch da tritt Hans Christoph zur Thüre
herein.

Durchnäßt und erstarret von Regen und Kälte
Naht er seiner Gattin, die schlafend sich stellte,
Laut ruft er: 26) „„Auf, Weibchen! vom
Schlummer erwacht,
„„Ich hielt heut vergebens im Garten die
Wacht!““

Sie scheint zu erwachen. 27) „Da bist du
ja wieder,
„. . . Mein Hänschen! . . . komm, setze
dich neben mir nieder.
28) „Nun, hast du gerächt uns, . . . herz-
einziger Mann? . . .
„Erzähle! wann kam er? wie fingst du
es an?“

29) „„Hat sich zu erzählen! Ich glaubte,
es schaute

„„Der Fuchs schon die Falle; vielleicht
auch getraute
„„Im Sturm er sich nicht aus dem
Loche zu gehn,
30) „„Kurz, . . . Weibchen! . . . ich
habe ihn gar nicht gesehn!““

31) „O pfui ihm, . . . dem Buben! 32) Doch
sey ohne Sorgen,
„. . . Mein Hänschen! . . . Wir müssen
ihn fangen. Sieh! morgen
„Schreib' ich noch ein zärtlicher's
Briefchen an ihn,
„Das soll in die Falle gewißlich ihn
ziehn!“

33) „„Das soll es. — Doch jetzt, . . .
dächt' ich, . . . liebe Rosette!
„„Wir legten uns nieder. Mich sehnt
nach dem Bette.
„„„Es klappert vor Nässe und Frost
mein Gebein!““ —
34) O armer Betrogner, schlaf ruhig
heut ein!

LVI.

Der Teufel in Salamanca,

von

Theodor Körner.

---

1) Ruhiger Erzählungston. 2) Dieser Satz, zu welchem die nachstehende Legende Beleg ist, muß besonders herausgehoben (mit stärkern Accenten und langsamerem Tempo) vorgetragen werden. 3) Uebergang in obigen Ton. 4) Mit selbstgefälligem Tone prahlend. 5) Höflich bittend. 6) Mit Nachdruck peremtorisch bedingend. 7) Uebergang in den erzählenden Ton. 8) Mit drolligem Verdruß verwünschend. 9) Muthig; determinirt. 10) Erzählungston. 11) Mit Nachdruck abweisend. 12) Uebergang in den vorigen Ton; der Schluß, welcher das Bewundernswürdigste enthält, ist besonders herauszuheben.

---

1) Es giebt eine alte wahre Lehre,
Und gute Christen glauben dran:
2) Der Teufel . . . wenn er noch so mächtig
wäre . . .
Hat doch den Klugen nie was an.
Wer muthig ist, und fein dabei,
Bleibt aller Satanskünste frei:
Das hat wohl mancher schon erfahren, —

3) Doch will ich ... zu Gunsten ungläubi-
ger Seelen ...
Als Beispiel euch noch ein Mährlein erzählen. —

Als einst vor vielen langen Jahren,
Zu Salamanca im Kellergewölbe,
Der Teufel auf dem Katheder saß,
Wie andre Doctoren, und derselbe
Schwarze Kunst nach eignen Heften las,
Da hatt' er viel Zulauf ... das läßt sich den-
ken, ...
Es wimmelte alles auf Tischen und Bänken,
Denn er verstand sich herrlich darauf;
Und ward die Magie ihm gar zu trocken,
So gab er weislich lustige Brocken,
Und spaßhafte Schwänke die Menge in Kauf.
Das war so ganz für der Herren Magen,
Kein andres Collegium mocht' ihnen behagen,
Und sie sahn das erstemal mit Gram,
Daß auch das Halbjahr zu Ende kam.
Das freute den Argen, und er rief schließlich:
4) „Gewiß ist euch meine Weisheit er-
sprießlich,
„Das ist euch allen sicher schon klar,
5) „Drum ersuch' ich um's billige Honorar
„Und bitte mir ... ich sag's gerad her-
aus ...

„Eine von euren Seelen aus.
6) „Wer zuletzt wird aus der Kellerthür
gehn,
„Dem will ich und soll ich den Hals um-
drehn.
„Wenn's euch gefällt, so mögt ihr loo-
sen."
7) Da fingen die Herren an zu tosen,
Schimpften den Doctor einen argen Wicht,
Schwuren insgesammt unverholen,
8) Der Teufel solle den Teufel holen:
Aber all ihr Streben half da nicht,
Sie mußten sich endlich noch bequemen,
Die fatalen Würfel zur Hand zu nehmen:
Zur Hölle verdammt ward ein junger Graf,
Da er die niedrigsten Zahlen traf.
Doch behielt er den Kopf auf der rechten Stelle
Und meinte: 9) Noch gehör' ich nicht der
Hölle,
Noch hat der Teufel mich nicht in den
Klauen,
Drum will ich noch menschlicher List vertrauen!
10) Drauf stellt sich der Teufel zur Kellerthü-
ren,
Und ließ einen nach dem andern passiren,
Und als nun der Graf ... als der letzte ... kam,
Der Teufel ihn bei der Kehle nahm:

Der aber schrie: 11) „„Hast kein Theil an
mir,
„„Das Loos traf meinen Hintermann hier:""
12) Und wies auf den Schatten an der Wand,
... Denn die Sonne dem Keller schief über
stand. ...
Da hielt ihn der Teufel länger nicht,
Denn er war geblendet vom Sonnenlicht,
Und packte wüthend im argen Wahn
Mit seinen Klauen den Schatten an.
Der Graf aber schlüpfte behend hinaus,
Und lachte den armen Teufel aus. —
Doch noch was Wunderbares sich fand,
Denn als er in lichter Sonne stand,
Erschraken alle und staunten sehr, —
Der Graf warf keinen Schatten mehr.

LVII.

Der Bettler.

Nach einer altdeutschen Erzählung.

---

1) Hier wird der Erzählungston durch die zur Wohlthätigkeit auffordernden Worte unterbrochen. 2) Mit guten Rath ertheilender, sanfter Stimme, welche dem Bettler Muth einflößen soll, beim reichen Ilse eine Gabe zu erbitten. 3) Freudig; im Tone eines Bittenden. 4) Mit Keckheit im Ausdrucke. 5) Mit verhöhnendem Spott. 6) Uebergang in den Erzählungston. 7) Mit zitternder Stimme; dringend bittend. 8) Mit zuvorkommender Herzlichkeit; Muth einflößend. 9) Hier tritt der erzählende Ton wieder ein, und besagt später mit Bedeutung, was die armen Leute dem Bettler alles opfern. 10) Dankbar. 11) Verweigernd; mit sanfter Betheuerung, daß man auf keinen Dank und Ersatz rechne. 12) Ausbruch der Freude. 13) Neugier erregender Erzählungston, welcher sich gradatim verstärkt. 14) Mit herablassender Freundlichkeit; Zutrauen erweckend. 15) Strenge, mit drohender Stimme; nachdrücklich. 16) Verstärkt; in Strafe dictirendem Tone. 17) Mit besonderm Nachdruck und Würde.

Es wandert ein Bettler umher im Land,
Er wandert in's Dörflein dort zur Hand;

1) „Die Gastfreiheit wollen wir ehren!"

Er bettelt das Dörflein auf und ab
... Im zerrißnen Gewand ... um kleine
Gab',
Und Niemand will ihn erhören. —

2) „„Zu Ilse ... dem reichen ... geh',
wende dich dort,
„„Der ist der Reichste in unserm Ort,
„„Da laß nur fein dich begaben! —
„„Hoch geht es heut dorten, der schlachtet
heut,
„„Dort wird gefidelt, dort wird geschalmeit,
„„Vor lustigen Mädels und Knaben."" —

Und als er zu Ilse ... dem reichen ... sich
wandt',
Da hört' er die Fidler, da tanzten zu Hand
Die lustigen Mädels und Knaben. —

3) „Glück zu! Glück zu! Nun helfe dir
Christ,
„Als du der Reichst' in dem Dorfe bist,
„Und wolltest mich freundlich begaben." —

4) „„Und willst um ein Würstlein du tan-
zen allhier,
„„Ei ... lumpiger Bettelmann ... wag'
es mit mir!"" —
Rasch schwang er ihn unter den Haufen;
Da ging es wie Wetter hinauf und hinab,
5) „„Das nimm zur Bescherung, das nimm
dir zur Gab'!""
6) Und stieß ihn hinweg aus dem Hau-
fen. —

Herr Ils und die Gäste verschlossen das Haus,
Und lachten den lumpigen Bettelmann aus,
... laut schallend ihm hinter dem Rücken ...
Der Bettelmann zog verdrossen fort,
Durch Schnee und durch Regen hinaus zu dem
Ort,
Und wollte nicht um sich mehr blicken. —

Wohl außen am Dorf ... daß Gott erbarm!...
Wohnt in armer Hütt' ein Hirte so arm;
Der Bettler, er klopft an die Thüre;
7) Mach' auf, ... um Gottes willen ... ge-
schwind!
„Wie schneidet der Frost nicht in Regen
und Wind!

„Mach' auf, daß ich hier nicht erfriere!" —

Kaum hörte der Alte das klägliche Schrei'n,
So ruft' er: 8)„„Komm ... ehrlicher Bettler ... herein!
„„„O wehe, wie bist du durchgossen! —
„„„Komm her an den Ofen, — dort kleide dich aus! —
„„Wem Armuth der Koch ist und Kellner im Haus,
„„„Hält ihr nicht die Thüre verschlossen.""" —

9) Hier tritt der Bettelmann vor das Kamin,
Und hängt den trocknenden Laken dort hin,
... Fest an den Ofen geducket ...
Und in seidenem Hemd, ... schaut! ... sitzt er da;
Ei, als ihn Hausmütterchen Lise nun sah,
Wie steht sie vor Staunen verzucket!

Doch faßt sie sich bald und — weidlich hinaus,
Sie schlachtet die einzige Henn' in dem Haus,
Sie rühret die Gerst' an dem Feuer,
Sie sputet sich, bringt auf die reinliche Streu

Vom Brautbett die Pfühle und Linnen her-
bei,
Und bettet ihn flugs in die Scheuer. —

Als das Essen vorüber, die Nacht war hin,
Als jetzt der grauende Morgen erschien,
Auf hub sich der Gast und behende —
Was zog er aus der Tasche zum Dank?
Ein Beutelchen voll von Golde so blank,
Das drückt' er dem Weib' in die Hände.

10) „Nimm hin dieß, und denk' an den
gastlichen Freund!"
11) „„O nein doch ... beim Himmel ... so
war's nicht gemeint!""
Doch hatt' er sich schnell ihr entwunden.
Sie rufet dem Manne: 12)„„„Ach, dacht' ich's
doch gleich!
„„„Da sieh nur, ... da fasse ... wie sind wir
so reich!""

Doch der Gast war mit einmal verschwun-
den. —

13) Kaum war ein Monat gegangen in's Land,
Was trabt auf der Straße, was lärmet zu
Hand,
Was schallt und was knallt vor der Hütte?

Es schnauben die Ross' und die Hunde der
Jagd,
Ein Reiter steigt ab in fürstlicher Tracht,
Und Diener voll adlicher Sitte.

Und viele Baronen umstehen das Haus,
Es rufen die Diener den Hirten heraus,
... Er naht sich voll Angst und voll
Scheue ...

14) „Hast du vergessen den Bettelmann
schon, —
„Hat er dein nicht vergessen. Empfange
den Lohn
„Für deine gastfreundliche Treue!"

„Doch Einer noch fehlet."...Horch, welch
ein Geschrei! ...
Dort führen Herrn Ilse die Schergen herbei.
Der Fürst ... jetzt zum Reichen gewen-
det ...
Ruft: 15) „Kennest du wohl ... du vermes-
sener Gauch! ...
„Den schnöde behandelten Bettelmann
auch,
„Der als Herr dich und Richter besen-
det? — —

„Wie du mich getanzt aus dem Hofe hin-
aus,
„So tanz' ich dich heute aus Hof und aus
Haus,
„Vor meinen Baronen dort allen! —
„Jetzt fühle, wie Armuth und Hohn da-
bei thut! —
16) „Zur Buße ... du Kärgling ... sey
alle dein Gut
„Und Hab' an den Hirten verfal-
len!" —

„Fort! ducke dich unter dieß ärmliche
Dach, —
„Und wie du geschmähet hast, dulte jetzt
Schmach!
17) „Dieß mög' auch die Andern be-
lehren!
„... Ein warnend Exempel! ... Drum
prüft' ich mein Reich
„Als Bettler, und komm' jetzt als Herr-
scher zu euch.
„Die Gastfreiheit wollen wir ehren!"

LVIII.

Der Teufel und die Mahlerin,

von

St. Schütze.

---

1) Leichter, launiger Erzählungston. 2) Schlau, mit Entschlossenheit. 3) Höflich, bittend, mit dem Tone frommer Scheinheiligkeit. 4) Uebergang in den erzählenden Ton; bei 5) wird der Erzählungston das Befremden über die Erscheinung ausdrücken.

---

1) Es war eine Mahlerin, jung und fein,
Die mahlte nur Engel mit Heiligenschein,
Und machte viel fromme Leut'!
Den Teufel aber verdroß es sehr,
Ihm wurde die Hölle so menschenleer,
Wie kaum zur Apostelzeit. —

2) „Noch trägt sie ein fleischlich Herz
in der Brust,
„Ich muß es verkehren in Liebeslust!"
... So dacht' er im argen Sinn, ...
Drob hüllt er in Scharlach und Seide sich ein,
Und tritt in Gold und Silber herein
Zur heiligen Künstlerin. —

3) „Mich treibt nicht irdische Eitelkeit,

„Auch ist es kein Mädel, um das ich gefreit,
„Das etwa mein Bildniß begehrt;
„Die Mutter ist es, die weit von hier
„In Kummer und Krankheit verlanget nach mir,
„Und deines Erbarmens werth." —

4) Es freut sie die Bitte, schon saß er da,
Und wie nun in's funkelnde Auge sie sah,
Schoß heimliches Feuer hervor!
Und doch — je heller und heller es sprüht,
Jemehr ist sie nur mit der Kunst bemüht,
Zu mahlen das Flammenthor.

Und wie sie zur strahlenden Wange ging,
Da war es, als ob sie ein Engel umfing
Im rosigen Morgenduft;
Und doch — je röther und röther er glüth,
Je mehr sie den Blick ins Irdische flieht,
Zu treffen die Himmelsluft. —

Und wie sie zum purpurnen Munde kam,
Umblüht ihn ein Lächeln so wundersam,
Der Mond scheint lieblicher nicht;
Und doch — je milder und milder er lacht,

Jemehr ist sie nur auf die Kunst bedacht,
Zu treffen das Mondenlicht. —

Und wie sie zur denkenden Stirn sich
wagt,
Da ist es, als bräche, ... von Wolken umragt, ...
Ein murmelndes Wetter herein;
Und doch — je ernster und ernster es schaut,
Je fester nur hat sie der Kunst sich vertraut,
Zu treffen den Wetterschein. —

Da wankt der Teufel in seiner List,
Und wie sie vergleichend die Wangen ummißt,
Zergeht der harmonische Bund:
5) Zu roth ist die Wange, das Kinn zu
klein,
Und wolkichte Züge, statt Mondenschein,
Umkreuzen den schwellenden Mund.

Sie eilet und bessert mit schärferem
Sinn,
Macht bleicher die Wangen und länger das
Kinn,
Und müht sich, so viel sie kann,
Doch, kehret sie wieder zur Stirn zurück,
So siehet er wieder mit anderem Blick,
Mit anderen Augen sie an. —

Bald brennt er in heißer Liebesgluth,
Bald schauet er düster vor Zorneswuth,
Bald schmachtet er freundlich und mild;
So übet er jegliche Leidenschaft,
Und immer ergreifet des Pinsels Kraft
Von allem ein werdendes Bild.

Zuletzt da starret aus Schatten und Licht
Mit irdischen Lüsten ein gräßlich Gesicht,
Die Augen in Zwietracht verkehrt,
Die Wangen hinauf und hinab ge-
schwellt,
Die Nase verhöhnend hinauf gestellt,
Der Mund von Begierden empört. —

Die Künstlerin bebt, ... laut schreiend ...
zurück,
Und wie sie auf's neue erhebet den Blick,
Da schwankt es zur Thür hinaus,
Schleppt noch an der Schwelle den stol-
pernden Huf,
Die Nachbarn hörten den Klageruf,
Und stürzen ins rauchende Haus.

Nun steht der Teufel im Bildniß da,
Das Volk strömt wandernd von fern und nah,
Bleibt schaudernd am Markte stehn;

Es kommen die Priester und führen mit Hohn
Zum Dom es hinauf in Procession,
Da ist es noch jetzo zu sehn.

LIX.

Die Puppe.

Lebhafter Erzählungston ist der Grundton, in welchem diese Erzählung vorzutragen. Ausnahme machen 1), welche Exclamation im Tone freudiger Ueberraschung und Bewunderung, und 2), welche Worte im Tone freundlicher Begrüßung vorzutragen sind. Die Moral ist besonders von der Erzählung selbst zu sondern, und durch stärkere Accente zu unterscheiden. Das Tempo ist mäßig geschwind.

Des Marktes Buden ging mit seiner Gouvernante
... Voll Staunen ... Adolph her und hin! —
O wie sein Blick, noch mehr sein Wunsch entbrannte! —
Seiltänzer, Postknecht, Harlekin,
Roß, Dromedar, Schwein, Affenträger,
Nußknacker, Fähndrich, Nonne, Jäger,
Schnurrant, Husar und Schornsteinfeger,

Kurz — Alles wohl bezaubert ihn.
Doch wählt er aus der bunten Gruppe
Zuletzt sich eine Gliederpuppe. —
Er tanzt mit ihr, und ruft: 1) „Wie schön!" —
Er hält sie mit verklärten Blicken,
Er küßt sie rastlos mit Entzücken;
Sie muß sich in dem Spiegel sehn; —
Von Mütterchen und Domestiken
Bewundert seyn, mit Adolph sitzen, steh'n
Und tafeln und zu Bette geh'n.
Er spricht von ihr in süßen Träumen,
Erwacht dann mit: 2) „Bon jour ... Mimi!" ...
Versucht es gar, ihr Lob zu reimen,
Und hätschelt und vergöttert sie. —
Zehn Tage flogen so vorüber;
Doch die Gewohnheit, allgemach
Verdrängte sie das Liebesfieber.
Bald ließ die Hochverehrung nach,
Und neues Spielzeug war ihm lieber. — —

Was ich erdichtet habe,
Trägt sich in Wahrheit zu.
Du ... Jüngling ... bist der Knabe;
Die Puppe ... Mädchen ... du!

LX.

Der Meister und der Apostel, oder der Verkauf Johannis des Täufers,

von

F a l k.

---

1) Erzählungston. 2) Im leicht hingeworfenen Fragton. 3) Geheimnißvoll, mit der den Juden eigenen kriechenden Höflichkeit. 4) Befremdend mit dem Tone des Unwillens; später sucht ihm der König das Uebertriebene seiner Forderung durch Gründe (im gemäßigtern Tone) deutlich zu machen. 5) Wie früher unter 2. 6) Mit Bestimmtheit; doch höflich. 7) Demonstrirend. 8) Langsam, mit naivem Befremden.

---

1) Ein Jude hing einst zum Verkauf
Johannes ... den Apostel ... auf,
An Herrn Alphons ... des Königs ...
Pfosten.
Der König sprach: 2) „„was soll er kosten?““ —
Der Jud' erwiedert ihm in's Ohr:
3) „Herr König, hundert louisd'or."
4) „„Was““ ... sprach der König ... „„bist du toll?
„„Was für ein Preis! ... Ich sehe wohl,

„„Der Schacher macht dich täglich dreister ...
„„Dein Vorfahr schlug den Herrn und Meister
„„Für dreißig Silberlinge zu,
„„Und hundert Louisd'or willst du
„„Von uns für den Apostel gar!
5) „„Wie viel geht ab?"" — 6) „Kein Heller," ... war
Die Antwort von dem Isra'liten: ...
7) Herr König ... soll uns Gott behüten! ...
„Als einst der Hohepriesterrath
„Zu wohlfeil jenen Einkauf that,
„... Darum sich Judas auch gehangen ...
8) „Nein, wollt ihr das von mir verlangen?" —

LXI.

Der Köhlerglaube,

von

Langbein.

---

1) Erzählend. 2) Mit rauher Stimme im Tone des Unwillens fragend; dann ihm mit Suada seinen Gesang verleitend. 3) Mit Gutmüthigkeit (verwundert über die unchristliche Behauptung) sucht der Köhler dem Teufel auszuweichen. 4) Strenge und polternd. 5) Mit natürlicher Unbefangenheit. 6) Wie oben unter 4. 7) Mit Ruhe und Bestimmtheit. 8) Auffahrend. 9) In den Bart brummend, im Tone der Verwünschung.

---

1) Ein Kohlenbrenner saß im Hain
Bei seinem rauchenden Meiler allein,
Und sang sich, ... durch ein geistliches
Lied ...
Zufriedenheit in sein Gemüth; —
Da trat der Teufel ... in Menschengestalt,
Von einer faltigen Schaub' umwallt ...
Zu ihm und sprach: 2) „Was plärrst du, wie
toll?
„Der Mensch ist kein Vogel ... der singen
soll! ...

„Und sängst du auch wie die Nachtigall,
„Es wäre doch ein unnützer Schall,
„Denn, der dort oben über dem Sternenzelt
„Bekümmert sich nicht um den Lauf der Welt."

3) „„Das wär' ein Streich!"" ... versetzte der Sänger ...
„„Ihr seyd wohl kein fleißiger Kirchengänger? —
„„Doch denket und thut nach Eurem Wahn,
„„Nur fechtet mir meinen Glauben nicht an!""

4) „Was glaubst du?" ... rief des Abgrunds Haupt ...
5) „„Ich glaube, was die Kirche glaubt.""
6) „Was glaubt denn die Kirche? ... frag' ich dich." ...
7) „„Ei nun, sie glaubt nichts anders als ich."" —
8) „Mensch" ... sagte der Teufel ... „du redest dumm,
„Du führest mich narrend im Kreis herum!"

9) Drauf ging er und brummt' in seine Schaube:

10) „Verfluchter eiserner Köhlerglaube!"

LXII.

Der Amtmann im Bade,

von

Schütze.

Im Tone der Unzufriedenheit erzählt der Amtmann die vielfachen Unannehmlichkeiten, die ihm im Bade begegnet, auf. 1) Im Tone höflicher Begrüßung. 2) Mit Entschlossenheit. 3) Mit drolligem Ernste. 4) Kräftig mit Nachdruck eines festen Vorsatzes.

O hochgepriesʼne Herrlichkeit! —
O meine theure liebe Zeit! —
Daß mich der Hochmuth mußte plagen,
Den Meinen Lebewohl zu sagen! — —

Früh Morgens füllt man seinen Leib
Mit Wasser . . . wie zum Zeitvertreib . . .
Zwingt sich zum Appetit durch Laufen,
Als wärʼ Madera hier zu kaufen. —

Dann rühmet man . . . bei seiner Qual . . .
Sich noch der großen Becherzahl;
Begegnet Herrn und schönen Mädchen,
Als wär' ein Jahrmarkt hier im Städtchen. —

Und komm' ich weit aus fremdem Land',
Hier bin ich aller Welt bekannt;
i) Wie geht's . . . Herr Amtmann . . . wie geschlafen?
So fragen Freiherrn mich und Grafen. —

Wen gestern kaum mein Aug' gesehn,
Dem muß ich heute Rede stehn;
Muß ihm von Weib und Kind erzählen,
Und — wie viel Becher mir noch fehlen. —

Und wind' ich mich aus solchem Schwarm,
Empfängt ein Stübchen . . . nackt und arm . . .
Mich reichen Mann; mit Angst und Schwitzen
Muß ich zur theuren Miethe sitzen.

Den großen Lehnstuhl seh' ich nicht;
Auf kleinem Tisch ein schmal Gericht! —
Ich darf nicht speisen mich, noch tränken,
Muß immer an das Wasser denken. —

Der Speisezettel sey verflucht!
Ein Doctor hat ihn ausgesucht,
Da soll man Salz und Sauer meiden,
Und beides kann ich eben leiden. —

Kommt endlich nun des Durstes Pein,
So ist kein Franz, kein Nierenstein,
Es ist . . . den armen Leib zu laben . . .
Kein Port, noch Merseburg zu haben. —

Und welch ein Lärm die ganze Nacht!
Geschrei wird mit Musik gebracht,
Und denk' ich's später nachzuholen,
Da ist Bewegung mir befohlen. —

Die Langeweile klagt' ich an,
Und muß nun doch mit Jedermann,
. . . Weil's schicklich ist . . . die Lust erhe-
ben;
O ja, es ist ein schönes Leben! — —

Mann möchte schlafen — darf nicht
ruhn,
Hat immer Zeit — und darf nichs thun,
Hat viel App'tit — darf wenig essen,
Und soll doch alle Noth vergessen. —

Da schleich' ich müd' und wassermatt,
Kein Buch, kein Unterhaltungsblatt! —
Ich bettl' umher bei allen Leuten
Nach Zeitung und nach Neuigkeiten — —

2) Nein, länger wand'r ich nicht zur Schau! —
Nach Hause schreib' ich's meiner Frau:
Will sie mich lebend noch erblicken,
So soll sie mir den Wagen schicken. —

3) Ach Gott! und mäßig will ich seyn,
Zu meiden solche Höllenpein;
Will's nicht dem Doctor aus der Feder,
... Ich weiß ... er schickt uns in die Bäder. —

Wer aber hätt' ... in aller Welt ...
Sich solch ein Leben vorgestellt!
Ich müsse ... dacht' ich ... weil sie's preisen,
Doch auch einmal in's Wasser reisen. —

Nun hab' ich's; krank seyn lernt man hier;
Noch diesmal half der Himmel mir.
4) Mich soll ... das will ich laut verspre-
chen ...
Auch nie der Hochmuth wieder stechen.

LXIII.

Die Verwandlung.

von

Friedrich Laun.

---

1) Leichter gefälliger Erzählungston. 2) Mit raschem Gange der Stimme und im Tone des Frohsinns. 3) Uebergang in den vorigen Ton. 4) In höflich bittendem Tone. 5) Mit dem Tone ruhiger Unbefangenheit und Natürlichkeit. 6) Gutmüthig einladend. 7) Im Tone des Scherzes, schalkhaft bemerkend. 8) Stutzig, dann mit Ernst und Nachdruck forschend. 9) Naiv entschuldigend. 10) Schmeichelnd mit bittendem Tone. 11) Mit Nachdruck abweisend; doch ohne zu poltern. 12) Mit dem Tone inniger fester Ueberzeugung.

---

1) Der Morgen hatt' eben weit und breit
Das Licht und die Farben ausgestreut,
Da kam ein muntrer Jägersmann
In seiner hellgrünen Heimath an.

2) „Gott grüße dich, lieber, schattiger Wald!
„In dir hat die Freude so manche Gestalt;

„Bald liegt ein Hirsch, ein Hase bald da,
„Und dazwischen klingt lustig das Horn
tra, ra, ra!“ —

„Drum Wald und Jagen und Hörner-
klang,
„Die könnt' ich nicht lassen mein Lebe-
lang; —
„Es giebt ...ich schwör' es... nicht Leben
noch Lust,
„Als in des Jägers freier Brust.“ —

„Auch Mägdelein kommen und Mäg-
delein geh'n,
„Dem braunen Jäger in's Auge zu sehn,
„Hier küßt er die eine, die andere dort,
„Doch giebt er keiner sein Herz mit
fort.“ —

3) Da tritt ein Wild in der Ferne auf,
Und lenket des rüstigen Jägers Lauf
Aus dem Wald über Berg und Saaten jetzund,
Nach einem Hause im Mühlengrund. —

Der Jägersmann kommt zum ersten Mal
In's stille, trauliche Mühlenthal,
Und aus dem kleinen Müllerhaus
Da sieht ein holdes Gesicht heraus. —

Der Jägersmann bleibt von weitem steh'n,
Solch' Augen hat er sein' Tage nicht ge-
seh'n;
Ihr Licht fließt ihm in's Herz hinein,
Wie süßer, lieblicher Mondenschein.

Doch drinnen wird der Schein so heiß,
Daß er sich gar nicht zu lassen weiß,
Und Wild und Jagd und Alles vergißt,
Und bald bei Mägdlein am Fenster ist;

4) „Gott grüß' dich, des Thales
freundliche Zier!
„Ich habe nach Hause so weit von hier;
„O fänd' ich doch den kleinsten Platz
„Zu Nacht in der Mühle, du schönster
Schatz!" —

Und plötzlich brennt in Purpurlicht
Des Mägdleins zartes Angesicht;
Ihr braunes Auge nimmt zum Flohr
Die schöne, lange Wimper vor. —

5) „„Hört . . . Vater . . . ein Jägers-
mann ist draus,
„„Der hätte gern ein Plätzchen im
Haus!""

Und mit den Worten geht darauf
Vollends ihr Antlitz in Flammen auf. — —

Der Vater rückte die Mütze fein:
6) „Bons dies, sollt mir willkommen
seyn;
7) „Aber ... Herr Waidmann... ihr en-
det heut
„Euer Tagewerk bei gar früher Zeit." —

Da stammelt der Jäger kreuz und quer
Von kranken Füßen etwas her;
Doch klang und schien es g'rade so,
Als säße die Krankheit anderswo. —

Der Jäger ... sonst so lustig ...
brach
Sein Schweigen wenig den ganzen Tag;
Auch Mägdlein war gar seltsam stumm,
Doch wußten sie beide wohl, warum. —

Der Vater sah lange dem Dinge zu,
Doch endlich zürnt' er: „Nu, nu, nu!"
Und stellte sich dazwischen hinein,
Und fragte: 8) „Was soll mir das denn
seyn?"

„Was schielt ihr ... Herr Jäger ...
so nach ihr hin,
„Als hättet ihr nicht Gutes im Sinn? —
„Was faßt ihr ... wie von Wuth ent-
brannt ...
„Zuweilen des Mädchens geduldige
Hand?" — —

9) „„Herr Müller ... das Mägdlein ...
ich sah sie nur an,
„„So hatte sie mir's auch angethan;
„„Ihr Auge blickte das Herz mir wund,
„„Das wird nur durch ihre Hand ge-
sund.""" —

„„Als Junggesell lebt' ich bis diesen
Tag;
„„Doch, da es länger nicht gehen mag,
10) „„So gebet hübsch den Willen drein,
„„Und laßt mich euern Eidam seyn.""" — —

11) „Euer Wort und Bitten in Ehren,
doch nein,
„Kein Jägersmann darf mein Eidam
seyn;
„Es taugt zu häuslichem Müllerblut
„Das rasche Jägerleben nicht gut."

„Die Mühle schirmt vor Regen und
Wind,
„Und erbt schon lange von Kind auf Kind;
„Drum braucht meine Tochter 'nen Mül-
lersmann,
„Der fein das Werk betreiben kann." —

Flugs zieht seinen Rock der Jäger aus,
Und bleibt als Müllerbursch' im Haus,
Giebt seufzend Tasch ab und Gewehr,
Und schleppet an dem Mehlsack schwer. —

Er schwitzt in der Mühle Tag und Nacht,
Bis er's zum Meister hat gebracht,
Führt zum Altar das Mägdelein,
Und läßt nun Wälder Wälder seyn. —

Und später küßt er Frau und Kind,
Und sitzt geschirmt vor Regen und Wind
Und schwört: 12) „„„Es giebt nicht Leben
und Lust,
„„„Als in des Gatten liebender Brust."""

LXIV.

Des Spielmanns Grab,

von

Friedrich Kind.

---

1) Verwundert, im Tone der ungeduldigen Neugierde. 2) Im gleichmäßigen, sanften Tone der Bereitwilligkeit und Zuvorkommenheit. 3) Hier tritt der ruhige Erzählungston (im langsamen Tempo) ein; einer besondern Berücksichtigung bedürfen die häufig vorkommenden Zwischensätze (Umschreibungssätze) und die eigenen Worte des alten Jägers, des Amtmanns u. s. w., so wie die Worte, in welchen der alte Jäger redend eingeführt wird, als: Wer thut mir was? Wach auf, mein Herz, und sing! Wenn ich zwei Flüglein hätt'! und die seines letzten Willens.

---

1) „„Sprich ... lieber Schäfersmann! ...
mir ward so wunderfam,
„„Als ich im Abendroth durch jene Haseln
kam —:
„„Was klingt so geistergleich dort aus
dem tiefen Wald,
„„Bald hoch, bald wieder tief, wie Bien'
und Windharf' bald?““ —

2) „So ruht ein wenig hier! Der Klee
beut weichen Sitz,
„Die Heerde geht zur Ruh'; mein Amt versieht
der Spitz. — —
„Wohl Mancher hat mich schon, ... wenn
ich's erzählt ... verlacht;
„Doch mir krümmt das kein Haar; drum setzt
Euch, und gebt Acht! —
3) „Zu meines Vaters Zeit war hier
ein Jägersmann,
„Der sich auf viel verstand, was jetzt nicht
Jeder kann.
„Doch als der Wetterstrahl ihm einst
den Arm verwandt,
„Legt' er die Büchse ab, und nahm das
Horn zur Hand. —
„Er strich ... nach Spielmanns Art ...
durch Dorf und Stadt daher,
„Das Waldhorn unterm Arm; sein Ränzel war
nicht schwer. —
„Den Fink, die Nachtigall ... weß
Zweig und Furche voll ...
„Ahmt mit dem Mund er nach, daß oft ihm
Antwort scholl. —
„Frug wo die Obrigkeit ihn nach Verlauf
und Paß,

„Stieß harmlos er ins Horn, und frug:
Wer thut mir was?
„Und von des Waldhorns Klang ward
jedes Herz erfreut;
„So Schulz, als Amtmann sprach: Zieht
hin mit Gott's Geleit. —
„Schmaucht wo ein Pfarr heraus . . . des
Morgens guter Ding' . . .
„Blies er die Melodie: Wach auf, mein
Herz, und sing! — —
„Fuhr wo ein hübsches Kind zum Fenster
aus dem Bett,
„Blies Kurt . . . halb hinterm Zaun: . . .
Wenn ich zwei Flüglein hätt'! — —
„Ging wo ein glücklich Paar bei Mon-
denlicht im Hain,
„Scholl oft ein Abendlied voll Friedens
hinter drein. — —
„Bei Bettlern sah man oft ihn musici-
rend steh'n,
„Vom stolzen, reichen Kauz . . . der Geld
bot . . . lachend geh'n. —
„Beim Vater sel'ger auch saß er oft
bei dem Hund,
„Und that ihm mancherlei geheime Sprüche
kund.

„Doch wenn ein Dieb, ein Schelm, ein
Lamm, ein Mädchen stahl,
„Gab oft der alte Kurt unsichtbar ein
Signal. — — —
„Bald war nun weit und breit der
Grünrock wohl bekannt,
„Und wer ihn kommen sah, bot freundlich
ihm die Hand;
„Rief ihn, zu Speis' und Trank, in
Hütt' und Hufenguth;
„Manch blankes Kreuzerstück fiel in den
fahlen Hut. — —
„Einst trat ... bei später Zeit ... er
hier zum Wald heran,
„Und fühlt' ... indem er blies ... sein
letztes Stündlein nah'n.
„Es stand am Krückenstock ein Bettel-
mann am Rain;
„Er rief ihn an und sprach: Du sollst
mein Erbe seyn!
„Da, nimm dies Säckchen Geld, und
auch den Jesusring,
„... Den er vom Finger zog ... doch nur
mit dem Beding:
„Ich hab' im Wald gelebt; drum ...
bin ich starr und kalt...

„Nicht an die Kirchhofswand, scharr' hier
mich in den Wald! —
„Mein Bruder Trarara klang oft,
mich zu erfreu'n;
„Darum . . . bei meinem Fluch! . . . du
scharrst ihn mit mir ein!
„Kann ich im Tode noch mit Blasen
etwas thun,
„So soll . . . will's Gott . . . mein Horn
im Grab nicht müßig ruh'n! —
„Der alte Jäger starb; der Stelzfuß
grub ihn ein,
„Und nun ... von Zeit zu Zeit ... erklang
das Horn im Hain.
„Es klingt bald leis, bald dumpf, dort
aus dem tiefen Wald,
„Jetzt, wie die Biene summt, jetzt, wie die
Orgel schallt. —
„Oft tönt's von ferne ganz . . . nur wie
ein Widerhall, . . .
„Bald rechts, bald links, und dort und
hier und überall. —
„Es klingt bei Morgenroth, in heller
Sternennacht,
„Wenn tiefe Stille herrscht, wenn Sturm
und Donner kracht. —

„Es flieht der Gartendieb, es stürzt der
Trunkenbold,
„Spricht fern das Waldhorn an, das keinem
Buben hold. —
„Ich hab's gar oft gehört, und blas' ich
die Schalmei,
„So bläst's . . . als müßt' es seyn . . .
dieselbe Melodei. —
„Auch Kinder hören's oft, wenn sie nach
Blumen geh'n,
„Nach Beer und Haselnuß, nach Nest und
Sprenkel seh'n; —
„Den Bräuten bringt es Glück. — Still-
horchend sitzt im Grün,
„Wer reines Herzens ist, und nur die Bö-
sen flieh'n. — —
„So hab' ich's denn erzählt, aus
treuer deutscher Brust;
„Wenn Euch's beliebt, fahrt wohl, und
lacht nach Herzenslust!" — —

„„Hab' Dank für den Bescheid; Kurts Wald-
horn gleicht auf's Haar,
„„Der edlen Dichter Sang — Gewiß,
die Mähr ist wahr!""

LXV.

Des Mädchens Winternacht,

von

Friedrich Kind.

Diese zarte liebliche Dichtung ist im sanften weichen Tone der Unschuld, mit dem Ausdruck der Natürlichkeit eines unbefangenen reinen Gemüths vorzutragen. Der Traum ist eben so zu behandeln. Das Tempo wechselt, wie es des Mädchens, theils empfindsame, theils naive Reden verlangen; im ersten Falle ist es langsamer, im zweiten schneller.

Hab' rührig nun den Tag vollbracht,
Gewebt, geklöppelt, Garn geweift; —
Nun kommt die liebe stille Nacht,
Wo Käuzchen nur und Unhold schweift. — —

Die Sternlein funkeln rein und klar,
Der Schnee liegt hoch, wie Berges-
wand; — —
Hm! — wär's denn wirklich, wirklich wahr,
Was Gottwald rühmt von meiner Hand? —

Je nun, vergleich' ich sie dem Bett,
So fragt sich's fast, wer weißer ist. —

Lieb Bettchen, bist so weich und nett,
Mir stets ein neuer heil'ger Christ! —

Und du, mein Stübchen, eng und klein,
Wo alles sauber liegt und steht —
Wie wohl ist mir so ganz allein,
Wenn's draußen schneit und sauft und dreht! —

Schneit's fort, wird First und Thür
verweht —
... Ach, würd' es endlich doch erfüllt! ...
Wenn Gottwald früh zur Grube geht,
Läg's Hüttchen ganz in Schnee gehüllt. — —

Lisch endlich aus, mein Lämpchen aus;
... Hätt'st früher schon zur Ruh' gesollt; ...
Bist's letzte Fünkchen wohl im Haus —
Auch sind die Löckchen aufgerollt. —

Bald kommt nun auch die Christmett-
Nacht —
Ja, wüßt' ich nur in aller Welt,
Was jüngst die Mutter heimgebracht,
Was sie beim Juwelier bestellt! —

Doch nun der ird'schen Sorgen
gnug! —
Erhalt' mich ... Höchster ... fromm und
gut, —

Halt rein mein Herz von Sünd' und Trug.—
Nimm mich in deiner Engel Huth! — — —

Ist's denn wahr, was ich erblicke? —
Helles Licht im Kämmerlein,
Und ... was gleicht doch meinem Glücke! ...
Dort des blauen Atlas Schein! —
Wahrlich lauter Silberknöpfe —
Hier ... die Freude zu erhöh'n ...
Silberband in meine Zöpfe —
O, wie ist das Leibchen schön! — —

Wie? — Nein, das darf ich nicht nehmen! —
Was der Tausend blinkt denn hier,
Unter Wolle und Papier? —
Mutter! willst du mich beschämen? —
Wahrlich, ein Sophie'n-Ducaten,
Nett gehenkelt, blankes Gold,
... Frommer Kinder schönster Sold ...
Nein! das hätt' ich nie errathen!
Vater! bist auch gar zu hold! — —

O geschwind nun vor den Spiegel —
Doch wer kommt denn noch so spät,
Klappert dort an Schloß und Riegel?
Ist's Knecht Rupprechts Majestät?
Nein, der Küster kommt geschritten,
... Mit dem Hut, in Fest-Ornat ...

Will mich zu Gevatter bitten —
Schön! da sieht man gleich den Staat! —

Bin schon fertig! werde kommen!
... Ehren Thomas! ... nur voraus! —
Ist das Tuch so recht genommen,
...Mutter!... steckt er fest, der Strauß? —
Dießmal lob' ich doch den Schneider,
Alles sitzt so knapp und blank;
Haben Andre reich're Kleider,
Wenig geh'n so nett und schlank. — —

Ei! da ist ja schon des Kirchleins Pforte,
Beide Thüren werden aufgethan;
Sein Glück auf und andre feine Worte
Bringt der Mitgevatter Steiger an —
Potz! wie stattlich angezogen!
Welch ein Berghut, gold und grün;
Weiß die Kappe, Gold der Bogen,
Die das dunkle Schwarz umziehn! —

Sieh! da schreitet auch der Herr Magister
Mit dem Buche aus der Sacristei,
Und bedächtig wedelnd folgt der Küster,
Trägt das Silberbecken schwer herbei —
Nun, was ist das? — Hat er sich vergrifen? —
Rothe Kissen legt er vor'n Altar,

Und ... mir zeigt's der Pfeiler, glatt geschliffen ...
Eine Myrtenkrone schlingt sich mir in's Haar. —

Muß ich denn? — Da steh'n auch meine
Pathen,
Meine Aeltern, festlich und geschmückt —
... Bin ich denn verkauft hier und ver-
rathen? ...
Wie so zärtlich Gottwald winkt und nickt! —
Muß ich denn? ... Wie ist das zugegangen? ...
Muß ich denn mit ihm am Altar knie'n? —
Wie mein Busen klopft! Wie glüh'n die
Wangen!
Ach, der Pfarrer fragt schon: Willst du
ihn? — — —

Was war das für ein buntes Bild? —
Wie einen doch ein Traum oft plagt! —
War alles freundlich wohl und mild —
Ich habe doch nicht Ja gesagt? — —

Dumpf hallt die Glocke Mitternacht
... Ja, die bringt solche Träume her; ...
Nie hab' ich das am Tag gedacht,
Und denk' es nun und nimmermehr! — —

Doch schlägt das Herz mir in der Hand —
Auch das ist Schuld, ich lag auf ihm;

Drum flugs und frisch sich rechts gewandt —
Schützt meinen Schlaf, ihr Seraphim!

LXVI.

Extract eines Publicandi Sr. höllischen Majestät Beelzebub's, des Obersten der Teufel.

Dieses Fragment eines Publicandi ist im determinirten Tone, dictirend vorzutragen. Das Zeitmaß langsam.

Auch wollen wir . . . obschon wir Wahrheit
hassen, . . .
Doch uns hinfort mit Lügen nicht befassen,
Und diese Kunst, . . . in großen, wie in kleinen
Massen, . . .
Den Zeitungsschreibern hiermit überlassen —
Für diese scheint sie meisterlich zu passen; —
Denn was für derbe Lügen aller Klassen
Dieß Völklein seit geraumer Zeit erlassen,

„Ni

„

„Dar

„S

„So so

„D

„Und n

„Es

„Jetzt,

„D

„Bal

LXV.

Des Mädchens W

von

Friedrich K

Diese ganze liebliche Dichtun
Tone der Unschuld, mit
lichkeit eines unbefangen
tragen. Der Traum ist
Tempo wechselt, wie es
pfindsame, theils naive
Falle ist es langsamer,

Hab' rührig nun de
Gewebt, geklöppelt,
Nun kommt die liebe
Wo Käuzchen nur u

Die Sternlein
Der Schnee

Hm! — wär
Was Gott

Je
So ft

s gewandt —

Seraphim!

Sr. höllischen
Obersten der

ist im determinirten
as Zeitmaß langsam.

n wir Wahrheit
ssen, . . .
gen nicht befas-
en,
roßen, wie in kleinen
Massen, .
eibern h
lassen —
sie meisterlich z
sen; —
erbe Lügen aller Klassen
geraumer Zeit
fen,

Mag selbst ein höllischer Verstand kaum fassen —
Auch sieht man nie die guten Herrn erblassen,
Kann man gleich ihre Lügen mit den Händen
fassen. —
Zudem, und wenn sie noch so viel verprassen,
Füllt Lüg' auf Lüge dennoch ihre Kassen —
Wer also künftig will die Welt belügen lassen,
Mag mit den Zeitungsschreibern sich befassen.
Wir treiben ferner nicht die Art von Teufelei'n —
So wollen wir . . . Beelzebub . . . so soll es seyn.

LXVII.

Kunstsinn,

von

Richard Roos.

---

1) Mit triumphirendem Tone; später 2) mit Behaglichkeit. 3) Mit Extase. Der ironische Schluß ist besonders herauszuheben.

---

1) Der Saal so voll — nun darf doch niemand sagen,
Es fehle Kunstsinn unsrer guten Stadt —
2) Ja, ja — im Reiche des Geschmackes hat
Sie stets den Preis davon getragen. —
3) Dank Euch, Ihr Schöpfer zauberischer Töne,
Gluck — Händel — Haydn — Mozart — Gyrowetz!
Ach! was vermag der Tonkunst heilige Kamöne!
Und was — die Kraft — der Freibillets!

LXVIII.

Des Dichters Kopfsteuer,

von

Richard Roos.

Mit drollig gutmüthiger Theilnahme.

Kopfsteuer soll der arme Dichter geben,
Er — dessen Lied die Lesezirkel labt? —
Und doch hat er in seinem Dichterleben,
. . . Wie sein Gesang beweist . . . nie Kopf gehabt. —
Drum laßt ihn mit der Steuer ungeschoren!
Wo nichts ist, hat der Staat sein Recht verloren! —

LXIX.

Doctor Sturms Grabschrift,

von

Richard Roos.

Leseton.

Hier liegt . . . der Welt und Nachwelt
unvergessen . . .
Der grundgelehrte Doctor Sturm —
Ihn werden nie die Würmer fressen,
Denn — er war selbst ein Bücherwurm. —
Und — Würmer kennen ihre Pflicht —
Es frißt ein Wurm den andern nicht.

LXX.

Die Beurtheiler.

von

Nonne.

---

1) Bemerkend; wichtig, mit selbstgefälligem schalkhaftem Tone. 2) Freundlich verweisend. 3) Mit Ueberzeugung; bestimmt. 4) Zurechtweisend; dann mit Nachdruck im belehrenden Tone. 5) Der Erfahrungssatz dieser kleinen Fabel ist, nach vorhergegangener Pause, mit besonderm Ausdrucke, in langsamerem Tempo, als die Erzählung selbst, vorzutragen.

Einst ging der Thiere Großsultan
Auf einem Wiesenplan spazieren. —
1) „Seht" ... hub ein junger Esel an ...
„Seht dort den Fürsten promeniren. —
„Ich wett', er geht und sucht zum Schmauß
„Sich frische Distelköpfe aus." —
2) „„Ei was"" ... versetzt der Fuchs mit Lachen ...
„„Was soll der Fürst mit Disteln machen? —
„„Nein ... glaub' es mir bei meiner Treu! ...
„„„Der Sultan späht nach Hühnerställen —
„„„Und junge Lämmer will er fällen.""" —

Da sprang ein Hase schnell herbei;
4) „Ihr Herrn! ich will's euch anders sagen:
„... Mit Schrecken hab' ich's vor zwei Tagen
„Vom alten Vater Bock gehört ...
„Es hat der Tieger sich empört —
„Und mit dem Bären sich verschworen —
„Der König hat den Muth verloren —
„Seht! seht, wie er auf stiller Flucht,
„Sein Heil im weiten Felde sucht." — — —

5) Das ist so recht der kleinen Seelen Weise,
... Die von des Geistes Wesen nichts verstehn ...
Sie können nicht zu seinen lichten Höh'n,
Aus ihrem engbegrenzten Kreise,
Als nur mit blödem Auge sehn.

LXXI.

Klage am Grabe einer treuen Dienerin,

von

Richard Roos.

Wird eben auch, wie LXIX, im Lesetone vorgetragen.

Hier schlummert Mamsell Ziegenbein,
Das treue Kammer-Jüngferlein;
Der heute noch der Herrschaft Thränen fließen.
Am meisten wird sie wohl der gnäd'ge Herr
vermissen —
Wie treu sie dem gedient mit Herz und Mund und
Hand —
Ist nur dem gnäd'gen Herrn und Gott dem
Herrn bekannt.

E.

Dialogiſche Dichtungen.

E.

LXXII.

Das Rad, der Sturm, der Strom der Zeit und die Geister,

von

Richard Roos.

---

1) Mit dem Ausdrucke der Ueberraschung, mit schnellem Gang der Stimme. 2) Mit dem Tone des Schreckens. 3) Mit hohlem dumpfen Geistertone; in sehr langsamen Zeitmaße. 4) Mit Grausen erweckender Stimme; angstvoll. 5) Rasch, mit Entschlossenheit. 6) Mit dem Ausdrucke tiefen Schmerzes, erzeugt von der traurigen Gewißheit; nicht entfliehen zu können. 7) Mit ängstlicher Hülfe rufender Stimme. 8) Wie oben unter 3. 9) Mit dem sanften Tone süßer schwärmerischer Gefühle. 10) Ueberrascht, langsam, mit wehmüthiger Beklommenheit. 11) Uebergang in den heftigen Ausbruch des Schmerzes. 12) Wie oben, hohl und dumpf. 13) Mit lebhaftem Ausdrucke schwärmerischer Phantasie; das Tempo ist mäßig geschwind. Die Worte: Fahr wohl! und: glückliche Reise! sind besonders zu betonen, indem sie im sanften Tone zärtlichen Abschiedes vorzutragen sind. 14) Wie oben unter 10. 15) Hohler dumpfer Geisterton.

---

1) Was rollt daher — und reißt mich fort — und reißt mich fort? —

Ein Rad. — — Geheimnißvolles Rad! —
wohin — —
Wohin — an welchen schauerlichen Ort
Willst Du mich ziehn? —
2) Ha, sieh! — ein Abgrund — horch!
draus eine Stimme ruft:
Stimme.
3) Du fährst am Rande deiner Gruft! —

---

4) Hu, hu! — ich wittre Grabesduft! —
Des Rades Speichen — ha! sie ziehn
Mich in die Gruft —
5) Fort! fort von hier! — ich will ent-
fliehn —
6) Umsonst — umsonst — allmächtig ist
des Rades Lauf —
Es reißt mich fort — es reißt mich fort
An einen düstern, schauerlichen Ort! —
7) Ihr himmlischen Mächte haltet auf! —
Geister.
8) Nichts hält — in seinem raschen Lauf
Das ew'ge Rad der Zeiten auf.

---

9) Vergoldet von der Morgenröthe Saum
Steht er so frisch — des Lebens heil'ger
Baum. —
Die schönste Frucht verheißt die schöne
Blüthe —

Es thronen Seelenruh' und Friede
In seinem schattigen Gebiete. —

10) Doch wie — der Baum — von
Blüthenduft umweht —
Der Baum — der noch so kraftvoll steht —
Er beugt sich — horch! der Sturm pfeift
durch die Wipfel —
Die schönen Blütchen, die Natur ihm gab —
Sie schließen sich — verwelken — fallen
ab —
In seinem Schatten finden sie ihr Grab —
Und ach! der Baum erstirbt vom Stamme aus
zum Gipfel —
Warum so kurz sein schöner Lebenslauf? —
11) Der Sturm ... der schreckliche ... ihr
himmlischen Mächte! haltet ihn auf! —

Geister.

12) Vollendet ist des Baumes Lebenslauf —
Nichts hält den Sturm der Zeiten auf! —

---

13) Es gleitet so lieblich auf tanzenden
Wellen
Das Schiffchen des Lebens die Ufer entlang —
Horch! — säuselnde Lüfte — sie heben und
schwellen

Die Segel — es tönet so lieblich Gesang —
Fahr' wohl! . . . ruft die Freundschaft . . .
und glückliche Reise!
Die Liebe in's Kähnchen dem Schiffenden zu.
Die Stunden entrollen — im plätschernden
Gleise —
Da fährt sich's so herrlich! — drum, Schiffchen,
fein leise!
Sonst winkt er zu zeitig — der Hafen der
Ruh'. —
Hier spielen am Ufer die Kinder der Freude —
Dort rankt sich die Rebe auf sonnigen Höh'n —
Die Blumen des Lebens — dort blüh'n sie
so schön. —
Drum still laß uns liegen beim Rebengeleite! —
Und still bei den rosigen Kindern der
Freude! —
Was eilen wir doch — ob morgen — ob
heute
Im Hafen der Ruhe vor Anker wir gehn. —

14) Doch wie — die leichten Wellen wi-
derstehn
Des Willens — wie des Ruders und des
Ankers Kraft —
Nichts hilft des Schiffers Kunst und Wis-
senschaft —

Er darf nicht ruhen hier — vor Anker dort
nicht gehn —
Es treibt ihn fort — und treibt ihn fort. —
Wie! — er vermag auf glatter Wellenbahn
Zurückzustoßen nie den leichten Kahn? — —
Nichts — nichts ist ihm vergönnt, als über
Bord
Rückwärts — und rechts — und links zu
sehn —
Wie! — hilft kein Bitten — Jammern —
Flehn? —
Es treibt ihn fort — und treibt ihn fort —
Geheimnißvoller Strom! aus welchen Wun-
derquellen
Ergießen sich die sanften Wellen —
Die Allem — Allem widerstehn? —
Wie! giebt's im weiten Reich der Kraft
Nicht eine Kunst — nicht eine Wissen-
schaft,
Die mich belehrt, dem Strome zu gebieten? —
Ich will nicht fort — ich will nicht fort —
Ich rudere stromauf bis zum Ermüden —
Ich ruf' um Beistand über Bord — —
Umsonst! — unwiderstehlich ist des Stromes
Lauf! —
Ihr himmlischen Mächte, haltet ihn
auf! —

Geister.

15) Du flehst umsonst! — es reißt der
Strom der Zeit
Des Lebens Kahn in's Meer der Ewigkeit.

LXXIII.

Der Grillenfänger und seine Freunde,

von

Langbein.

Die Reden des Grillenfängers, in welchen er seine düstern melancholischen Ansichten des Lebens ausspricht, sind im Tone der Unzufriedenheit und des Mißmuths mit Bitterkeit und Kälte vorzutragen. Die Freunde suchen im freundschaftlich belehrenden Tone ihn wieder empfänglich für die Freuden des Lebens zu machen.

Der Grillenfänger.

O, was ist des Menschen Leben!
Nichts als Elend — nichts als Jammer! —
Täglich findet sich ein Hammer,
Der mich armen Ambos schlägt.
Glück und Freude zu erstreben,

Bin ich fort und fort beflissen,
Doch der kleinste Honigbissen
Wird mit Wermuth mir belegt. — —

Die Freunde.

Du lebst mit dir selber im ewigen Kriege! —
Dich hindert die stille, bescheidene Fliege,
Wenn sie an der Wand auch kein Füßchen bewegt — —

Der Grillenfänger.

Geht mir mit dem alten Spruche!
Eure Fliegen sind Harpyen,
Von dem Abgrund ausgespien,
Unersättlich Raubgeschmeiß! —
Was ich wünsche — was ich suche,
Muß ich in den ehrnen Klauen
Solcher Höllenvögel schauen,
Die ich nicht zu bannen weiß. — —

Die Freunde.

Freund, diese Gespenster sind leicht zu verjagen!
Wir wollen dir ehrlich ein Hausmittel sagen:
Beschäftigung heißt es und ernstlicher Fleiß. — —

Der Grillenfänger.

Soll ich pflügen? soll ich graben? —
Wofür wär' ich denn Gebieter
Ueber flurenreiche Güter,
Und des Goldes Ueberfluß? —
Doch bei diesen Himmelsgaben
Muß ich mich von allen Seiten
Mit verschrobnen Köpfen streiten,
Und — um eine taube Nuß! — —

Die Freunde.

Dir strömen des Reichthums genußvolle Quellen!
So lebe doch lustig mit muntern Gesellen,
Und wirb um der Mägdlein entzückenden Kuß! —

Der Grillenfänger.

O, behaltet eure Schönen,
Eure blonden, eure braunen!
Ihren Bienenschwarm von Launen
Will ich förder sorgsam fliehn.
Schöne Mägdlein sind Sirenen,
Die mit süßen Zauberstimmen
Unser Freiheitsschiff umschwimmen,
Und es in den Abgrund ziehn. — —

Die Freunde.

Nun ... willst du im Eden der Liebe
nicht leben ...
So laß in dem Reiche des Gottes
der Reben
Aus feurigen Bechern dir frohsinn er-
blühn! — —

Der Grillenfänger.

Was euch schmeckt, das rühmt ihr Pras-
ser! —
Aber wahre Todesköcher
Sind euch eure Taumelbecher,
... Denn der Schenk mischt Gift hinein ...—
Mein Getränk ist reines Wasser,
Und nie hab' ich unbesonnen
Wilde Händel angesponnen,
Wie oft Andre bei dem Wein. — —

Die Freunde.

Unglücklicher Mann! Wer Beschäf-
tigung fliehet,
Und starr sich den Freuden des Le-
bens entziehet,
Den können nicht Götter von Grillen befrein!

LXXIV.

Des Dichters Begräbniß,

von

Richard Roos.

---

1) Ton der Neugierde und des Erstaunens über eine eigne Erscheinung. 2) Höflich um Bescheid bittend. 3) Im männlichen Tone der Belehrung (langsam). 4) Mit Gutmüthigkeit den frommen Wunsch an den Tag legend. 5) Diese Pointe ist besonders herauszuheben, indem sie stärker accentuirt wird.

Frage.

1) Ein Leichenzug — und — hinterdrein
Ein Wagen voll Papier —
Wer mag wohl der Verstorbne seyn?
2) Ihr Träger, sagt es mir.

Antwort.

3) Das ist der große Dichter Sauer,
Geschätzt, geliebt von aller Welt —
Ihn zu begraben, fehlt's an Geld.
Da sprach ... dort an der Kirchhofmauer
Der Krämer Star mit Vorschuß ein —
Doch will er schnell befriedigt seyn —
Drum fährt man des Verblichnen Werke

Gleich seinem Sarge hinterdrein —
Der Krämer . . . ein zufriedner Mann, . . .
Nimmt sie statt baarer Zahlung an,
Und packt nun Zucker, Kaffee, Stärke,
Rosinen, Käs' et caetera hinein — —
Wie sonderbar! — hier senkt den Dichter
man in's Grab,
Und dort . . . beim Krämer . . . ladet
man schon seine Werke ab.

4) Nun schlummre sanft und selig an der
Kirchhofmauer,
Du hochgefeierter, Du großer Dichter
Sauer,
Schlaf süß bis an den jüngsten Tag!

5) Dir folgen Deine Werke nach.

LXXV.

Der General- und Central-Director der Künste und die Trompeter,

von

Richard Roos.

---

1) Mit dem Tone des Befremdens, unwillig. 2) Drohend. 3) Höflich entschuldigend. 4) Mit steigendem Unwillen, strenge verweisend; in schnellerem Tempo. 5) Mit dem Ausbruch des Zorns in Strafe dictirendem Tone (determinirt).

Director.

1) Warum, ... Ihr Herrn Trompeter ...
doch so müssig,
Indeß man wacker spielt die Flöten und die
Geigen? —
Seyd im Orchester Ihr so überflüssig —
2) Wird man Euch vom Etat wohl streichen.

Die Trompeter.

3) Wir haben ... gnäd'ger Herr! ...
so eben zu pausiren.

Director.

4) Ei was! im Dienst muß man sich rühren —
Pausiren wird vom Staat nicht gut gethan —
Drum setzt nur immer die Trompeten an. —
5) Und laßt Ihr Euch das müssige Pausiren
Nur einmal noch zu Schulden kommen —
So wird . . . mein Seel! Euch der Gehalt genommen!

LXXVI.

Der Kampf,

von

Richard Roos.

---

1) Mit triumphirendem Tone. 2) Erschrocken. 3) Mit dem Ausbruche der tiefsten Angst über den vermeinten Todtschlag. 4) Im gespannten Tone der ängstlichen Frage. 5) Mit drolliger Naivität gutmüthig beruhigend.

Gottfried.

1) Das war ein Lungenhieb! —
Ja, ja, nun läßt mich Lieb
Gewiß auf lange ungeschoren. —
2) Doch wie — er rührt sich nicht — hilf Himmel! welche Noth!
3) Ich Unglückseliger! ach! wär' ich nie geboren! — —
4) Um Gotteswillen — Lieb! bist doch nicht todt?

Gottlieb.

5) Ne — nur die Sprache hab' ich erst verloren.

LXXVII.

Warnung,

von

Richard Roos.

---

1) Im Tone des freundschaftlichen Rathes und wohlgemeinter Warnung. 2) Mit Ruhe und Laune berichtigend.

---

1) A. Dein Bräutchen ist nicht allzu jung —
Gehört nicht eben zu den Schönen —
Drum übertreibe nicht die Huldigung!
Du wirst die Holde sonst verwöhnen —
Und pfeifst du einst aus einem andern Ton —
Nimmt sie beim Worte dich noch als Matrone —
Straft dich wohl gar durch mageres Vermächtniß —

2) B. Das fürcht' ich nicht — ich rechne auf ihr schlecht Gedächtniß.

LXXVIII.

Gut — besser,

von

Richard Roos.

---

1) Mit dem Tone fester Ueberzeugung, mit welchem man eine anerkannte Wahrheit vorträgt. 2) Mit Nachdruck fragend. 3) Mit Entschlossenheit naiv antwortend.

Vater.

1) Wer freit, thut gut — wer nicht freit — besser — liebes Kind! — . . . Das Sprichwort sagt's; . . . 2) was wirst Du thun? — geschwind!

Dorchen.

3) Ich? — ich will stets das Gute thun — Das Beßre mag auf sich beruhn.

LXXIX.

Jungfrauen-Philosophie,

von

Richard Roos.

---

1) Lebhaft sucht A ihrer Freundin B, durch Aufzählen so mancher Gebrechen und Untugenden, ihren Bräutigam zu verleiden. Dies geschieht mit geschärftem Nachdruck des Tadels und Spottes. Mit Unbefangenheit und Laune sucht B diese Beschuldigungen, leicht hingeworfen, sehr discret zu beschönigen; am Ende wird sie müde und giebt ihrer Freundin mit Nachdruck zu verstehen, daß alles vergeblich sey, indem sie sich überzeugt glaube, daß es keinen Mann ohne wesentliche Fehler gebe, und daß sie fest entschlossen sey, sich mit diesem zu verbinden.

A. Dein Bräutigam ist winzig klein. —

B. So kann ich ihn leicht übersehen. —

A. Hat einen Höcker und ein lätsches Bein. —

B. Auch damit kann man froh durchs Leben gehn. —

A. Trinkt über Durst manch Gläschen Wein. —

B. Weiß er gerade nur auf seinem Platz zu stehen. —

A. Er soll gebieterisch — jähzornig — zänkisch seyn. —

B. So will ich ihn schon überkrähen. —

A. In Pharo-Bänken spricht er täglich ein. —

B. So läßt er mich auch meine Wege gehen.

A. Taktfest soll er in Puncto puncti gar nicht seyn.

B. Wer müßte da nicht etwas übersehen —

A. Er ist — er hat — er soll —

B. Keift, wie ihr wollt,
Ihr seyd nun einmal ihm nicht hold —
Er ist ein Mann — — was darf er weiter seyn? —
Drum schmiedet mich nur immer mit ihm ein.

F.

Miscellen.

LXXX.

Die sieben Schwaben,

von

Witschel.

1) Launiger Erzählungston. 2) Mit starker Stimme muthig herausfordernd. 3) Freundlich zuredend. 4) Sehr ernst, als ob der Erzähler zu berichten habe, daß sich ein Ungeheuer habe sehen lassen; diese Vermuthung ist bis zu der Pointe: a Hoos, zu erhalten; eine gutgehaltene Pause muß selbiger vorangehen.

---

1) Doi hob'n a mal a Post nei kroigt:
A Thoier sitzt in Wold,
Mit Auhern dritthalb Ellen lang,
Es pfeift und schnurrt und grohlt. —

Mei Schwauben machen si of d' Boh —
Mit ihrem graußen Spieß.
Sie trog'n alle sieben droh.
2) „Dös Ungethüm — wau is? —

Deiz seha sie's von weiten dort —
Es sitzt in gouter Rouh:
3) „Gang . . . Veitli . . . gang — gang du voray!"
. . . Schreit aner'n andern zou.

Und kaner will der aierst sey:
. . . Mer beißt nit gern ins Gros. . . .
4) No ja — und i verdenks kan nit —
Des Thoier is — a Hoos.

LXXXI.

Elegie,

von

Witschel.

Dieses Gedicht ist mit dem Ausdrucke der Unbefangenheit und Natürlichkeit vorzutragen. Mit dem Tone der Klage macht das arme Mädchen ihrem sie verlassenden Liebhaber bittere Vorwürfe; bald sucht sie ihm sein Unrecht sanfter zu Gemüthe zu führen; bald durch Kälte und Stolz ihn mit Verachtung zu strafen.

Hauft g'sagt du willst mi nehma —
Hauft immer g'hot a Gried —
I soll mi ner nit gråma —
Diz ober mogst mi nit. — —

Hauft g'sagt, . . . du schoiner Toni . . .
Hauft g'sagt, du wirst mei Moh,
Und i dei loiba G'sponi. —
Diz glab i nimmer droh. — —

Hauft g'sagt: i bin dei Täubla,
Du willst mei Tauber sah. —

Diz nimmst an anders Weibla,
Und mi läßt schoi allah. — —

Worum — dös will i wissen —
Worum — dös sog mer ner!
Pfui — schäm di in dei G'wissen —
Du bist a feiner Herr! — —

I hob mi deiner g'halten —
I hob von je und je
Mein Jungfernkronz derhalten;
Wou is denn deiner — he? — —

I bin su schoi as ana —
Su schoi, as ana hoi —
Was bist denn du für ana?
Du bist nit jung — nit schoi! —

Geih! — lauß di kopuliren —
Geih! — schleich di weg von mir!
Geih hi! — du wirst's scho spüren;
Es is meschant von dir! —

Es wird di scho nu reua;
Du kroigst scho nu dei Thal
Dernau will i mi freua,
I sog ders ner a mal. —

Iko an Schoinern hoben,
...Verstoihst mi...nau will i
Das Roibla af di schoben,
Nau lacht mer über di.

LXXXII.

Jeremiade des Juden Schmul,

von

Witschel.

Der Jude Schmul schildert hier mißmuthig, im Tone der Unzufriedenheit und der Klage, sein trauriges Geschick, daß er durch das Stocken des Handels in Noth gekommen. Mit drolligem Unwillen erklärt er am Ende seine absolute Abneigung gegen alle Arbeit.

Zum Handeln bin i auerkohrn —
Im Schmuß gleicht mi ka Jud.
Doch immer schofler wird das Leben,
Jo schofel — Gott behüt! —

Mei Fra und meine Kinderlich,
Hem oftermol ka Brod,

Mei Ofen — Fenſter und mei Bett,
Is all's vull grauſer Not. — —

Und laf iḫ rum — woi iſt mei Loḫ? —
Der Bauer haut kei Not —
Er borgt nix mehr — er kaft nix mehr —
So haut der Jüd ka Brod. —

I ſoll mi anders nähren itzt.
. . . Ja mei! laßt mi mit Fried!
So ebbes man i bringt mich um;
Jo — ner ka Arbet nit!

LXXXIII.

Schillers letzte Schöpfung.

Soll der scherzhafte Zweck, welchen nachstehende Rede hat: die Aufmerksamkeit der Zuhörer zu fesseln und ihre Neugierde für eine Erzählung auf das Höchste zu spannen, erreicht werden, so muß der Vortrag ernst, ruhig und würdevoll seyn; das Tempo langsam. Besonders ist es nöthig, daß, indem man den Faden der Erzählung aufzunehmen scheint, die Reflexionen sich schnell und unwillkührlich aufzudrängen scheinen, und der Redner — von ihrer Wichtigkeit überzeugt — sich deshalb unterbricht.

An einem großen Manne ist für Verehrer, so wie für Beobachter, Alles merkwürdig, was auf ihn Bezug hat. Und mit Recht. Denn sey es auch eine Nebensache, ein Schnitt seines Kragens, eine Lage seiner Locke, ein Mahl in seinem Gesichte — das Große muß sich endlich doch in lauter solche Nebendinge zerlegen lassen; diese hängen mit an der Kette, deren letztes Glied der Geist ist, und der Maler eines edlen Mannes kann den Fingernagel nicht weglassen, wenn gleich

der Fingernagel kein begreiflicher Theil des Edelmuthes ist. Rührt uns doch die Reliquie einer geliebten Person, wäre es auch nur ein Federmesser, und wir stehn mit Ehrfurcht vor einem Tintenfasse, weil wir wissen, daß Luther sich dessen bediente. — Wenn wir nun erst den Gedanken des Großen, wenn wir den Geist in seiner unmittelbaren Wirksamkeit, wenn wir seine Werke erblicken, dann bemächtigt sich unsers Herzens ein Gefühl, das alle Schranken der Zeit und des Raumes durchbricht, und uns wunderbar mit dem Geschiedenen oder Entfernten vereint. — Ich kann Ihnen von einem Manne, der nicht mehr unter uns ist, dessen Größe darum ungewöhnlich war, weil sie uns nicht abschreckte, ihn herzlich zu lieben, von einem Manne, der Sie so oft rührte und entzückte, Ihnen das Herz zu den herrlichsten Gefühlen aufschloß und Ihre geheimsten Empfindungen zum deutlichen Bewußtseyn erhob, mit einem Worte, von unserm verewigten Schiller kann ich Ihnen ein Andenken geben, das nicht nur in näherer Beziehung mit seinem Geiste steht . . . denn um diese zu finden, haben wir seine Schriften, sein Bildniß und sogar seine Schriftzüge . . . sondern ein Anden-

ken, das darum so unendlichen Werth für uns haben muß, weil es das Letzte ist, was er geschaffen hat. — Ich war so glücklich, mich in einer Verbindung zu sehn, die mir es leicht machte, von den letzten Tagen seines inhaltreichen Lebens vollständige Nachricht zu bekommen und also auch über das Werk befriedigende Auskunft zu erhalten, womit der Verklärte seine öffentliche Laufbahn beschloß. Dieses Werk ist nun zwar . . . wie man vermuthen kann . . . nicht ganz vollendet, aber ach! das ist es ja eben, was uns auffordert, dem Wohlthäter unsrer Herzen die theure Schuld eines wehmüthigen Gefühls zu bezahlen, was uns bei aller Unvollständigkeit eben so tief rührt, als seine vollendete Kunst. — Ich komme zur Sache: Vielleicht schon im Vorgefühle des Scheidens ging der selige Schiller . . . von einem großen Gedanken, den er der Welt noch hinterlassen wollte, bewegt . . . an sein Schreibepult, und wohl nie ergriff er die Feder mit einem vollern Herzen, — ach, er wollte ja das Letzte schreiben! Er schrieb Folgendes: — „Es — war" — — Aber wer von Ihnen findet es nicht verzeihlich, nicht durch eigene Theilnahme gerechtfertigt, wenn jedes seiner bedeutungsvollen Worte in mir Ge-

fühle weckt, die ich nicht unterdrücken kann? „Es war!“ O auch Er war, und ist nicht mehr. Das Glück, ihn unter uns zu haben, das Loos, um das uns die Nachwelt mit Recht beneiden wird, das schöne Loos, einen Kreis zu bilden, an den er seine Himmelsworte selbst und unmittelbar richtete; es war auch und ist nicht mehr. — Doch ich fahre fort. Er begann also mit folgenden Worten: „Es — war — einmal!“ — Wie? Sie sollten nicht mit mir die Wunde und den Balsam, den Schmerz und die freudige Hoffnung zugleich fühlen, die dieses Wort ausspricht? Einmal! — dieser Ausdruck zeigt ja . . . dem Janus der Römer ähnlich . . hin in die Vergangenheit, und entlockt uns Thränen über das Entrissene, er zeigt ja hin in die Zukunft, und trocknet diese Thränen wieder mit dem Schleier, hinter dem wir ein freudiges Wiedersehen ahnden. — — Schiller hatte die obigen Worte geschrieben, und fühlte den Schmerz . . . der ihn auf Augenblicke verlassen hatte . . . verdoppelt zurückkehren. Aber er sammelte seine ganze Kraft, und schrieb vollends das Uebrige. Er stand auf — verließ das Schreibepult — um nie wieder hinzukommen, und nach seinem Tode fand

man auf dem Bogen Folgendes niedergeschrieben: „Es war einmal ein Graf" — Hier hatte Schiller die Feder niedergelegt. — — —

LXXXIV.

Der Beruf zur Kunst,

von

Theodor Hell.

Zwei eingelegte Scenen, von Gubitz.

Minna Held verließ vor längerer Zeit ihren Vater, aus Liebe zur dramatischen Kunst; endlich gelingt es ihm, ihren Aufenthalt aufzufinden; Minna hat in der Zeit, daß sie von ihrem Vater getrennt lebte, so große Fortschritte in der Kunst gemacht, daß es ihr gelingt, ihren Vater auf verschiedene Art zu täuschen. — Dies sind zwei neu hinzugekommene Scenen zu dieser Aufgabe für die Künstlerin.

Personen:

Held.

Minna, seine Tochter.

Minna (als Schauspielerin: Dem. Pretiös).

Unterthänige Dienerin!

Held.

Ich wünsche Ihnen einen guten Morgen.

Minna.

Wahrscheinlich ein Freund von Demoiselle Held?

Held.

Der beste, den sie haben kann.

Minna.

O, dann sind Sie verschwistert in der Empfindung. — Aber wo ist denn die Liebe?

Held.

In der Probe.

Minna.

Hat sie schon wieder eine neue Rolle? — (hastig) Ist sie brilliant? — Hat sie gute Abgänge? Spielt das Stück im Kostüm? — Kann sie sich oft umziehen? — Hat sie zu thun bis zum letzten Act? —

Held.

Das alles kann ich Ihnen nicht sagen. — Sie sind wahrscheinlich auch Schauspielerin, . . . Madam? . . .

Minna.

Demoiselle — Demoiselle Pretiös . . . Ihnen zu dienen . . . Ich bin seit acht Monaten hier, um Gastrollen zu spielen; aber Neid und Kabale lassen mich nicht dazu. — Denken Sie sich, in einer Probe haben mich die Schau-

spieler selber ausgepfiffen . . . die Vandalenbrut! . . .

Held.

Das ist entsetzlich! — Da Sie doch aber selbst Künstlerin sind, und lange genug hier, um mit einem Urtheile im Klaren zu seyn — so —

Minna.

Sie wollen mein Urtheil über die hiesige Bühne? Mit Vergnügen. — Ach, sie ist nicht ganz übel — aber — . . . nun kleine Fehler finden sich überall . . . und ich kehre gern Alles zum Besten — der erste Liebhaber liebt freilich schon seine 40 Jahre; die erste Liebhaberin feierte schon ihre silberne Hochzeit; der Held schnappt bei allen Kraftscenen schon seit zehn Jahren nach Luft; die Heldin wispert und hat nur das Gute, daß sie sich gleich selber auszischt; der Bouffon zehrt an einem Bettel-Kapital von Einfällen, die vor dreißig Jahren für Witz galten; der Bösewicht ist der Gutmüthigste vom ganzen Schauspiel; die erste Sängerin bringt zuweilen statt der Kadenzen den Keuchhusten.

Held.

Ei, du mein Himmel! das nennen Sie klei-

ne Fehler? — Wie finden Sie aber Minna Held?

Minna.

O, das ist eine wahre Säule der Kunst! — Ich habe gehört, sie soll abgehen vom Theater? (aushorchend) Es bleibt doch dabei, daß ihr Vater es will? — (verstellt) der Barbar, der den Musen ihre Lieblingstochter entreißen will!

Held.

(halblaut) Da hab' ich meinen Ehrentitel. (laut) Nun, er wird mit sich reden lassen.

Minna.

Das sollte er nicht thun; ich spiele mit Demoiselle Held dasselbe Fach, ich weiß, wie das Sentimentale angreift. — Ich bedaure den Verlust für die Kunst, aber der Vater muß sie wider ihren Willen glücklich machen, und sie dem Theater entreißen, . . . besonders dem hiesigen Kabalenschlunde. . . . . — Ich kann leider nicht mehr zurück, ich sitze zu tief in den Lorbeern. — Ach . . . mein Herr . . . Sie sollten meine Triumphe kennen! — Ich habe die Jungfrau von Orleans gespielt, so schrecklichschaurig, daß nicht allein die Engländ-

der wichen, das ganze Publicum lief davon; — und in der Maria Stuart dankte Alles Gott, wenn ich nur erst todt war, . . . so griff ich Alles an! . . . Soll ich Ihnen vielleicht etwas deklamiren?

Held.

Bitte sich nicht zu incommodiren.

Minna.

Sehr kurz . . . mein Herr! Wollen Sie nicht gütigst vermitteln, daß mich Demoiselle Held an ihrer Stelle vorschlägt? Etwas mehr Gage, und die hiesige Bühne hat eine große Künstlerin gewonnen. — Ich thu' es . . . bei Gott! . . . obgleich die Gesammtheit verliert; denn bis jetzt gehöre ich der ganzen Welt an.

Held.

So!? —

Minna.

Ja . . . mein Herr! . . . Ich denke, Demoiselle Held wird auch recht gern abtreten, sie hat seit einiger Zeit viel von den Recensenten gelitten. —

Held.

Fürchten Sie diese denn nicht auch?

Minna.

Ich verstehe den Comment. — Ein holder Schmeichelblick, ein Fläschchen Wein, und die Herren werden zu Sprachmaschinen.

Held.

Ei, ein deutsches Sprichwort läßt ja im Weine die Wahrheit finden?

Minna.

Ach, da giebt es ein herrliches Epigramm . . . das müssen Sie hören . . .

(deklamirend) Daß Wahrheit man durch Wein erkennt,
Dieß Sprichwort scheint zu trügen!
Max . . . der Theater-Recensent . . .
Empfing ihn und lernt — lügen.

Nun, sprach ich nicht schön? — Wollen Sie nun etwas Größeres hören?

Held.

Bitte sich nicht zu incommodiren.

Minna.

(laut und bitter) Sind wohl kein Liebhaber von der Kunst? — Verehren wohl bloß Demoiselle Held? — Ja, wenn man an die Ge-

wöhnlichkeit gewöhnt ist. — Jedem das Seine — aber man hat doch auch sein Bißchen Talent.

Held.

Ich zweifle keinen Augenblick.

Minna.

(heftig) Nun, so müssen Sie mich auch deklamiren lassen!

Held.

Ja, wenn Sie durchaus wollen —

Minna.

Ach, wenn Sie's wünschen, bin ich sogleich bereit. — Aber zuvor will ich mich Ihnen zur Wohlgewogenheit bestens empfehlen (knixend). Hernach bin ich in künstlerischer Wuth, da kann ich nichts mehr denken.

Held.

Gott steh' mir bei!

Minna!

Jetzt sollen Sie einen Monolog hören aus dem Trauerspiele: Hans, der Flüchtling, und zugleich die Originalität der modernsten Dichter bewundern. — Die Situation ist die: Gretchen ... Knapphausens Tochter ... hat einen Liebhaber ... Hans den Musquetier ... im Felde — die Truppen kehren

heim, er bleibt weg, da bricht sie aus in der vollsten Wehmuth. — Hören Sie.

Held.

Na, ich höre schon.

Minna. (parodirend)

„Seyn oder Nichtseyn, das ist hier die Frage!“

Ich bin ja dein — o komm zum Götterziel!

Doch . . . ob bei jedem Laut nach ihm ich frage . . .

Er ist es nicht, es war der Winde Spiel. —

Es reißt mich fort, oft denk' ich angstbeklommen:

Durch diese hohle Gasse muß er kommen! — —

Die Waffen ruh'n, des Krieges Stürme schweigen,

Die Garnison ist da, — doch Hans bleibt aus! —

Mich packt ein Schmerz — bald wird sich Jammer zeigen,

Es geht ein finst'rer Geist durch dieses Haus! —

Er stirbt vielleicht am fremden Feuerherde:

Das ist das Loos des Schönen auf der Erde! — —

Läg' er gefangen von des Schicksals Tücke,
Ich zög' ihm nach, . . . dem künft'gen Ehge-
sponst . . .
Es giebt im Menschenleben Augenblicke,
Wo man dem Weltgeist näher ist als
sonst; —
Vielleicht wär' mir das Fatum zugewen-
det;
Frei müßt' er seyn, noch eh' der Tag sich
endet! —
(steigt ab)

Zweite Scene.

Personen:

Held.
Minna, als Wirbelwind.

Minna. (im modischen Anzuge)
(bleibt Anfangs im Hintergrunde, und thut, als ob Minna im Zimmer sey)

Erhabne, nur einen Augenblick will sich Ihr unterthäniger Wirbelwind zu Ihren chinesischen Füßchen werfen. — Verzeihen Sie, daß ich Hut und Stock ablege. — Wo waren

Sie gestern . . . Theure? . . . Ich habe Sie ersehnt, in der Vorlesung, auf dem Ball— Nirgends war, zu meiner Qual, Meines Herzens Aetherstral. (kommt nach dem Vordergrunde) Vergönnen Sie mir, Ihre alabasterne Hand zu küssen (steht verblüfft vor Held) Wo ist sie denn hin?

Held.

Wen suchen Sie denn eigentlich?

Minna.

Demoiselle Held, . . . die Unsterbliche! . . .

Held.

Ich bitte, mäßigen Sie sich.

Minna.

Mich mäßigen? wenn ich von ihr rede?!— Wer sind Sie denn, der Sie mit staubfressender, gemüthsfrostiger Natur, von der Herrin der Kunst, der Geliebten des Apollo, reden?

Held.

Ich bin der Vater der Geliebten des Apollo!

Minna.

(verwirrt) Ihr Vater? — I sagen Sie? —

Der Vater von Minna Held! — Spaßen wohl! — Sie wären also gewiß ihr Vater? —

Held.

Wenn Sie erlauben — ja. —

Minna.

(mit Extase) O, Sie Hochbeglückter! — Sie sind also der Gesegnete, dem ihre Pulse entgegen jauchzen? — Sie sind es, der mir den zerrührenden überirdischen Genuß verschaffte, die herrlichste der Frauen, in schönen Thränen, in Freudenthränen zu sehen? —

Held.

Gott bewahre! — Was wollen Sie denn eigentlich bei meiner Tochter?

Minna.

Sie anbeten!

Held.

Sie lieben also meine Tochter?

Minna.

Bei'm Jupiter! von allen Schauspielerinnen am meisten.

Held.

Sie lieben also mehrere?

Minna.

Mit Inbrunst das ganze weibliche Personale. — Ich schwebe alle Morgen von einer Göttin zur andern; — ich kniee mehr als ich stehe. — Ich bin eine wandernde Theaterzeitung; — ich setze alle Kouliſſen-Anekdötchen in Cours; — ich schimpfe mit Allen über schlechte Rollenaustheilungen und Recensionen; ich zwinge Billets an zu Konzerten und Deklamatorien; ich klatsche heute und poche morgen aus Liebe oder Haß; zische auch wohl nach Schlangenmanier.

Held.

Hören Sie, das find' ich schlecht.

Minna.

Heut zu Tage ist nichts schlecht, als was nicht Mode ist. — Man muß sich wichtig machen. — Was ich nicht mit Klatschen und Schlauheit gewinne, besieg' ich durch Grimm und Pochen.

Held.

Sie scheinen den Verstand in den Füßen zu haben?

Minna.

O, die Füße besiegen jetzt manchen Kopf! Das war witzig, das muß ich notiren!

(schreibt in die Brieftasche) Ich dringe mit den Füßen in die Herzen, und wenn ich eine stärkere Stimme hätte . . . und also besser herausrufen könnte . . . ich wäre noch einmal so viel werth.

Held.

Aber zu dem Allen braucht Sie meine Tochter auch?

Minna.

Hören Sie, das ist ärgerlich, daß wahres Talent mich niemals recht fürchten oder brauchen will. — Ich habe auch schon Grausame gefunden, aber solche Eurybia— . . . sie hatte ein eisernes Herz — ah, ich habe Kenntnisse in der Mythologie . . . so einen Kieselstein, als Ihre Tochter, fand ich nimmer! Was sage ich Kieselstein, Feuerstein muß ich sagen, . . . denn sie schafft Feuer und hat selbst keins. . . . Aber ich werde sie doch noch erweichen. Ich habe hier ein Gedicht (nimmt ein Papier aus der Brieftasche) auf ihre Tochter . . . ein wahres Meisterstück . . . Sie müssen es hören und mich bewundern.

Held.

Wenn ich muß, so lesen Sie denn zu!

Minna.

(mit Pathos) O du, mit Blicken voller
Diamanten;
Mit Lippen, wie ich nimmer
Scharlach sah;
Mit Augenwimpern, fein wie
Brabants Kanten;
Mit Tönen, schöner als Harmo-
nika! —
O Du, mit einem Haar voll
Sonnenstrahlen;
Mit einer Stirn, dem neuen
Monde gleich;
Mit einem Kinn, wie Perle-
mutterschalen;
Mit einem Halse aus dem
Schwanenreich!
O Du —

Held.

Hören Sie, nun hab' ich genug.

Minna.

Nicht wahr? Das Fragment schon ist göttlich! — Ich lege den Aushauch meiner Gefühle auf den Studientisch der Damen . . . die Toilette. . . . — Aber, wo ist denn eigentlich die Schöne?

Held.

In der Probe.

Minna.

Heute ist keine Probe . . . das muß ich wissen . . . Wenn sie nur bald wieder käme, ich muß nach dem philosophischen Kollegio.

Held.

Philosoph sind Sie auch?

Minna.

Ich bin Alles . . . mein Herr! . . . Vernehmen Sie ein Pröbchen von meiner Spiegelklarheit. — Was sind Sie . . . mein Herr?... Sie sind ein Mensch. — Was aber ist ein Mensch? — (affektirt lachend) Der Mensch ist ein Schema vom Schema, denn das Wissen ist Schema. — Er ist ein Seyn, und nichts kann ihm dieses Seyn zu anderm Seyn machen, denn durch sein Seyn ist alles mögliche Seyn gegeben, und es kann weder in ihm, noch außer seinem Seyn ein neues Seyn entstehen, welches noch nicht in seinem Seyn war. — — Der Mensch ist, mithin kann er nicht nicht seyn. — Sein Seyn aber ist kein Todtes, sondern Leben — es ist eine reine Potenz, und eine Potenz ist das formelle Schema zur Anschauung. — Die Anschauung aber hilft zur Ca-

sualität — die Casualität zur Qualität, und die Qualität zur Vollziehung der Potenz.— Diese Tendenz verknüpft das Princip und das Absolute, das Ich mit allen übrigen Ichen. — Na, was sagen Sie?

Held.

Mir wird ganz schwindlich.

Minna.

Nicht wahr, diese klare Exposition könnte Sie toll machen? aber dafür könnten Sie Gott danken, denn Tollheit ist der höchste Grad der Klugheit. . . weil sich die Extreme berühren. . . .

Held.

Na, bei Ihnen haben sie sich berührt.

Minna.

Sie sind sehr gütig . . . mein Herr! . . . (sieht nach der Uhr) Doch wahrhaftig, es ist schon sehr spät. Wenn ich auch die Philosophie versäumen möchte, ich will mich magnetisiren lassen.

Held.

Was ist denn das wieder?

Minna.

Das ist ein modernes Verfahren, wodurch man gleich merkt, was einem fehlt.

Held.

Das wollt' ich Ihnen allenfalls auch sagen.

Minna.

Sie sind scherzhaft. — Haben Sie die Güte, der göttlichen Minna zu versichern, daß ich hier gewesen sey, um zu ihren Füßen zu sterben. — Kann ich Ihnen jemals . . . mein Herr . . . zur Unterhaltung dienen, so befehlen Sie. Ich spiele die Maultrommel — spreche über Alles — über Mittelalter — Ragouts und Runkelrüben — über Religion und Wechselcours — über Kunst — Literatur und Rumfordsche Suppen — über Mystik und Viehseuche — über Politik und Pest — über Weltgeist und Bestialität — und überall gründlich. — Auf Wiedersehn, mein Herz an Minna. (flüchtig ab)

LXXXV.

Tell und sein Kind,

ein altdeutsches Gedicht.

Bemerkung. Dieses altdeutsche Gedicht wechselt mit Erzählungstone; Geßlers (drohenden) Worten; des Knaben sanften still hingebenden zarten Aeußerungen; und Tells frommer Ergebung, im Tone männlichen Ernsts, (tröstend und aufmunternd) ab. Die Mensur ist langsam zu nehmen.

Zu Ury bei den Linden
Der Vogt steckt auf den Hut,
Und sprach: „Ich will den finden,
„Der dem kein Ehr' anthut." —
Ich that nicht Ehr' dem Hute,
Und sah ihn kühnlich an,
Er sagt: „Du traust dem Muthe;
„. . . Will sehn, ob du ein Mann!" . . .
Er faßt den Anschlag eitel,
Daß ich nun schieß geschwind
Den Apfel von dem Scheitel
Meinem allerliebsten Kind. —

„„Ach Vater, was hab ich gethan,
„„Daß Du mich also bindest an?"" —

„Mein Kind, schweig still, mein Herz schonst
groß,
„Ich hoff, es soll mein Pfeilgeschoß
„Kein Schaden Dir bereiten; —
„Du trägst kein Schuld und ich kein Sünd;
„Ruf nur zu Gott mit mir, mein Kind,
„Gott wird den Pfeil schon leiten. —
„Halt auf dein Haupt, richt Dich nur auf,
„In Gottes Namen schieß' ich drauf,
„Der gerechte Gott soll leben!" —

„„Ach, Vater mein, Gott mit uns hält,""
Der Apfel von dem Scheitel fällt,
Gott hat den Segen geben.

LXXXVI.

Der Wiederhall,

von

Krug von Nidda.

Langsam, mit weichen lieblichen Tönen des Verlangens und der Innigkeit. Die Antwort des Echo's ist im tiefen hohlen Geistertone, ernst und feierlich zu sprechen.

Echo, Echo! in der Buchen Grunde,
Pythia der wilden Bergnatur! —
Eine Antwort meinen Fragen nur
Aus dem unsichtbaren Geistermunde! — —

Du Geweihte im verborgnen Munde,
Sage: Waltet noch auf heim'scher Flur
Der geliebten Leben Rosenspur? —
Daß vom Sehnsuchtsschmerz ich einst gesunde; —

Oder bleibt mir keine Zukunft mehr,
Als verbluten am geliebten Staube,

Schmerzlicher Erinnerung zum
Raube? —
Schlägt das Herz von jeder Hoffnung
leer,
So erlaß dein Urtheil still und hehr,
... Heil'ge Sphinx der Berge: ...„Duld'
und glaube!"

LXXXVII.

Das menschliche Herz,

von

Schreiber.

Mit Gefühl und Wärme, welche, da sie aus Ueberzeugung hervorgehen, auch den Hörer überzeugen. Das Tempo ist langsam.

Kennst du die Tiefen des menschlichen
Herzens? — Sie gleichen
Tiefen der See — nur im Nu offen
dem forschenden Blick. —
Rastlos gleiten die Wellen, bald ruhig, bald
stürmisch darüber, —
Bald verbergend den Grund, — bald ihn
enthüllend dem Licht. — —
Herrliche Schätze verrathen sich da; Goldkör-
ner und Perlen; —
Aber auch schwarzes Gewürm kriechet am
Boden umher.

LXXXVIII.

Der tiefgebeugte Küster und das hocherfreute Dorchen,

von

Richard Roos.

---

1) Mit Pathos und Würde sucht der Küster Dorchen den größten des Schadens, welchen Ratten und Mäuse am Kirchenbuche verübten, begreiflich zu machen. 2) Dorchen thut in freudiger Ueberraschung (im Tone der Unbefangenheit) den Nutzen dar, welcher ihr aus diesem Schaden erwächst.

---

1) Gott! welch Geschick! —
Das ganze Kirchenbuch ist hin —
Total zerzaust von Ratten und von Mäusen. —

Dorchen.

2) Gott! welch ein Glück! —
Nun kann doch niemand mehr beweisen,
Wie alt ich bin.

LXXXIX.

An den Letzten, der mein gedenkt,

von

W y ß.

Ausdruck tiefer Innigkeit, welche sich in sanften Tönen wehmüthig ausspricht.

Früher, später, — vielleicht ach! bald —
wenn kühlend
Mich umschattet die Gruft — und kaum noch
Blumen
Zart dem Hügel des Grab's entsprossen . . .
wandelt
Unter den Menschen

Einer, welcher . . . der Letzte . . . mein
gedenket, —
Meinen Namen . . . der Letzte . . . noch bewahret, —
Er . . . der Letzte . . . noch weiß, daß einst
ein fühlend
Herz ich getragen. — —

Weih' . . . o Trauter! . . . nur eine Wehmuthsthräne

Dem Verwelkten, der Liebe sang und Freund-
schaft
Und des häuslichen Glücks bescheidene
Freuden,
Tief aus der Seele. — —

Tröstend, einen der Brüder mit Gesängen
Süß erquicken, und sanft ein Mägdlein rüh-
ren, —
Sieh', das wollt' er, und nicht hob kühn den
Fittig
Höher sein Wunsch je! — —

Still verhallet ist drum schon mein Gedächt-
niß,
Und auf Erden ist Keiner, der, . . . wie
Du . . . noch
Weiß, daß Gutes ich säte; — Trost erhebt
ja —
Rührung ist freundlich. — —

Mög' ein besserer Stern Dir segnend leuch-
ten! —
Möge länger Dein Name blühn dem Enkel! —
Weil doch lieblich ertönt auch leiser Nachhall
Ehrender Stimmen. — —

Ich nun — sterb' ich denn ganz? — Ach!
nie genannt mehr?! — —
Doch schön sproßt ja die Saat . . . der
Hand entfallen . . .
Halm nach Halm, und sie erfreut — ist
auch des Sämanns
Name verschollen!

Staatl. Bibliothek
Regensburg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Solbrig, Carl Friedrich

Museum der Declamation enthaltend eine strenge Auswahl von den beliebtesten Gedichten, Dialogen, Monologen, Reden, Erzählungen und anderen prosaischen Aufsätzen, ernsten und launigen Inhalts ; nebst Erläuterungen über den Vortrag derselben
Bd.: 3. (1815 ca.). - XVI, 376 S.

Leipzig 1815

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Paed.527(3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11108579-4